



Leuchtturm der Buchkunst

Was macht Corona mit uns?

Nee konstitueert:
Bundesraat för Nedderdüütsch



2
Alter Familienvilla in Varel wird neues Leben eingehaucht
Im denkmalgeschützten Gebäude von 1899 finden sich viele Schätze



24
Leuchtturm der Buchkunst im Nordwesten
Privatsammlung Feenders findet neue Heimat in der Landesbibliothek Oldenburg



30
Das andere Grünland
Der Eschpark in Kroege-Ehrendorf bei Lohne



36
2. Musikalische Fahrradpromenade durch den Nordkreis Vechta
Drei Konzerte an drei besonderen Orten



46
Der Niedersächsische Weg in Friesland
Gemeinschaftsprojekte zur Förderung der Biodiversität

- | | |
|--|--|
| <p>2 Alter Familienvilla in Varel wird neues Leben eingehaucht</p> <p>6 Denkmalschutz – ein Synonym für Nachhaltigkeit</p> <p>10 Wie hat die Pandemie das Leben der jungen Menschen verändert?</p> <p>11 Neues Wahrzeichen für 100-jähriges Sandergröden</p> <p>12 Das Centraltheater Brake</p> <p>15 Wechsel in den Heimatvereinen Lohne, Damme und Friesoythe</p> <p>16 Wie Oldenburg 1945 fast niederländisch geworden wäre</p> <p>19 Interfriesisches Treffen auf Helgoland</p> <p>20 Kurzberichte aus der Landschaft in memoriam:</p> <p>22 Dr. Gustav Schünemann</p> <p>22 Heinrich Havermann</p> <p>23 Prof. Dr. Heinrich Schmidt</p> <p>24 Leuchtturm der Buchkunst im Nordwesten</p> <p>28 Restaurierung des Rubens im Landesmuseum</p> <p>30 Das andere Grünland</p> <p>34 300 Jahre Christian-Vater-Orgel in Bockhorn</p> | <p>36 2. Musikalische Fahrradpromenade durch den Nordkreis Vechta</p> <p>38 Bundesraat för Nedderdüütsch hett sik nee konstituert</p> <p>40 #mitnanner in't Zirkustelt – PLATTart-Festival</p> <p>42 Die anthropologische Schädelammlung des Landesmuseums Natur und Mensch</p> <p>45 Horst-Janssen-Museum feierte 25-jähriges Fördervereinsjubiläum</p> <p>45 in memoriam: hans-joachim hespos</p> <p>46 Gemeinschaftsprojekte zur Förderung der Biodiversität</p> <p>48 Karin Darby: Der Mensch und die Blüte</p> <p>50 Neuerscheinungen</p> <p>52 Was macht Corona mit uns? Christa Marxfeld-Paluszak stellt im alten Wasserturm aus</p> <p>54 Von Auswanderung bis zur Botanik Studierenden-Förderpreis</p> <p>55 350 Jahre Waisenstift Varel</p> <p>56 kurz notiert</p> |
|--|--|

Titelbild: Gode Luun un grote Stimmen bi't Koppelsingen vör dat Telt van't PLATTart-Festival für neue niederdeutsche Kultur an'n 20. Junimaand 2022. Dat moie #mitnanner hett de NDR ok in'n Film fastholln._Foto: Jörg Hemmen

Impressum

kulturland oldenburg
Zeitschrift der
Oldenburgischen Landschaft
ISSN 1862-9652

Herausgegeben von der
Oldenburgischen Landschaft
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Tel. 0441.77918-0
Fax 0441.77918-29
info@oldenburgische-landschaft.de
www.oldenburgische-landschaft.de

Redaktionsschluss

für Heft 194, 4. Quartal 2022,
ist der 4. Oktober 2022.
Erscheint vierteljährlich.

Für unverlangt eingesandte Manu-
skripte wird keine Haftung übernom-
men. Namentlich gekennzeichnete
Artikel geben nicht unbedingt die Auf-
fassung der Redaktion wieder.
Die Redaktion behält sich das Recht auf
Kürzungen der eingesandten Texte vor.

Redaktion:

verantwortlich i. S. d. P.
Dr. Michael Brandt (MB.)

Sarah-Christin Siebert (SCS.)
Stefan Meyer (SM.)
Matthias Struck (MS.)
Dr. Jörgen Welp (JW.)

Gestaltung:

Elke Syassen, mensch und umwelt,
Oldenburg

Lektorat und Korrekturen:

Andreas Becker, mensch und umwelt,
Oldenburg
Klaus Klartext, Dr. Cäcilia Klaus, Lohne
Matthias Struck, Oldenburgische
Landschaft

Druck:

Rießelmann Druck & Medien GmbH,
49393 Lohne

Verlag:

Isensee-Verlag, 26122 Oldenburg
Erscheint vierteljährlich.
© 2022 Oldenburgische Landschaft
Alle Rechte vorbehalten.
Jahresabonnement 15 Euro, inkl. Versand.
Der Bezug kann mit einer Frist von vier
Wochen zum Jahresende gekündigt
werden.

Einzelheft 3,80 €.



Foto: Erik Hillmer

Editorial

Liebe Leser:innen!

Seit gut viereinhalb Jahren habe ich das Vergnügen und die Ehre, eines der ältesten Museen in Deutschland zu leiten, das Landesmuseum Natur und Mensch.

Museen müssen sich wandeln und in Themen einmischen, die die Menschen bewegen. Die Zukunft des Museums wird dynamischer, demokratischer und streitbarer sein, und es ist mein Anspruch, das Landesmuseum Natur und Mensch zu einem offenen und forschenden Museum zu entwickeln.

Eine aktive Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen ist uns als Museum auf vielen Ebenen möglich. Beispielsweise setzt sich unser Haus seit Langem für Nachhaltigkeit und die Sensibilisierung für Umweltfragen ein. Ganz direkt: Um den in der Stadt lebenden Insekten zu helfen und die Artenvielfalt zu erhalten, hat das Museum eine Schmetterlingswiese angelegt und zeigt damit, wie jeder und jede mit wenig Aufwand einen Beitrag leisten kann.

2019 wurde ein diversitätssensibler Prozess angestoßen, der unser Haus für mehr Vielfalt öffnen soll, wie zum Beispiel die Umsetzung von Antidiskriminierungs- und Diversityschulungen der Mitarbeitenden, die Konzepterstellung zur Publikumsentwicklung mit Bezug zu Diversität, Erstellung und Umsetzung von Konzepten zur Diversifizierung der Personalstrukturen.

Darüber hinaus wird uns als Museen durch den Krieg in der Ukraine die Bedeutung unserer Schutzfunktion für das kulturelle Erbe dramatisch vor Augen geführt, und wir unterstützen die Kulturschaffenden vor Ort über die World Heritage Watch e. V.

Mit diesem Verständnis von Verantwortung für die Gesellschaft und die Welt leite ich auch die Arbeitsgemeinschaft Archäologische Denkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft. Archäologische Forschung hat per se einen internationalen Blick und führt uns gleichzeitig zu den Wurzeln unseres Zusammenlebens. Die ehrenamtliche Forschung der AG-Mitglieder setzt mit oldenburgischen Themen einen Ankerpunkt für regionale Identität, während sie gleichzeitig den Blick auf größere Zusammenhänge ermöglicht.

Auch das Ihnen vorliegende Magazin *kulturland oldenburg* befasst sich mit oldenburgischen Themen, und ich wünsche Ihnen beim Lesen ein Gefühl für deren gesellschaftliche Dimension.

Ursula Warnke

Direktorin des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg



Alter **FAMILIENVILLA** in Varel wird **NEUES LEBEN** eingehaucht

Im denkmalgeschützten Gebäude von 1899 finden sich viele Schätze

Von Friedhelm Müller-Düring (Text und Fotos)

Terrazzoboden im Eingangsbereich, eine reich verzierte Haupteingangstür, Parkettfußböden und eindrucksvolle Kachelöfen in Salon und Herrenzimmer, neobarocke Deckengemälde, gemalte Deckenornamente im Herrenzimmer, Zimmertüren mit großzügigem Rahmendekor, eine prachtvoll gestaltete Stahl-Glas-Konstruktion für den Winter-

garten-/Verandabereich und eine schmiedeeiserne Zaunanlage – und das alles in originalem Zustand. Mitten in Varel in der Nähe des Bahnhofs an der Bahnhofstraße befindet sich das repräsentative Wohnhaus des bedeutenden Vareler Fabrikanten Rudolf Winicker. „In diesem Haus bin ich aufgewachsen. Alle Generationen vor mir bis zu meinem Urgroßvater haben hier auch gewohnt. Alles ist original erhalten“,



Oben links: Die denkmalgeschützte Familienvilla wurde 1899 von Rudolf Winicker erbaut.

Rechts, von oben: Im Salon der Villa ist ein neobarockes Deckengemälde zu finden.

Erstrahlt in neuem Glanz: der alte Kachelofen im Salon der Familienvilla nach einer Grundüberholung.

Am seitlichen Haupteingang findet man die Initialen des Erbauers, das Familienwappen und die Jahreszahl der Erbauung.

Rudolf Winicker mit seiner Ehefrau Minna. Foto: aus dem Familienarchiv Winkler



sagt Eigentümer Frank Walther. Originalbaupläne und Handwerkerangebote vom Dachstuhl und Mauerwerk sowie Fotos kurz nach der Erbauung sind noch im Privatarchiv vorhanden.

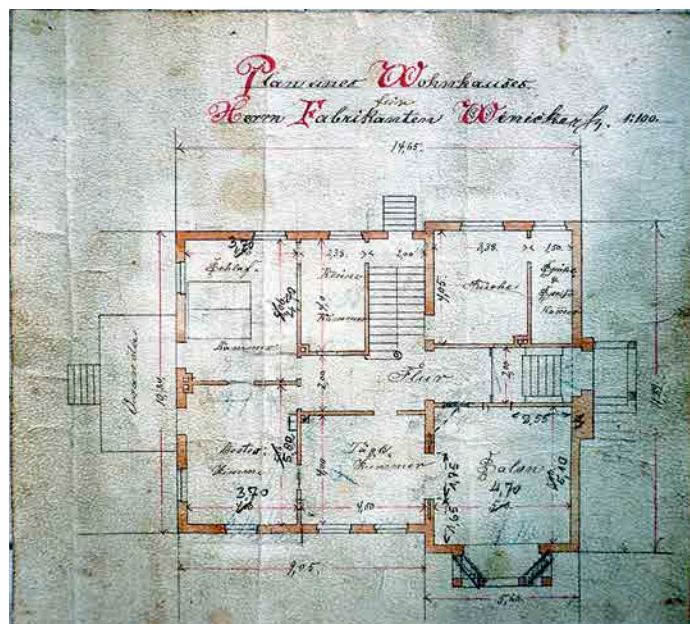
Die denkmalgeschützte Familienvilla wurde 1899 von Rudolf Winicker erbaut, der zwölf Jahre zuvor 1887 die Maschinenfabrik Winicker & Lieber gegründet hatte. Rudolf Winicker ließ sich Schneidemaschinen für Heil-, Aroma- und Tabakpflanzen patentieren. Das Unternehmen, das mittlerweile von Frank Walther in der vierten Generation geführt wird, agiert weltweit und ist Marktführer für derartige Guillotineschneidemaschinen. „Auch die heutigen Schneidemaschinen basieren noch auf dem Patent des Firmengründers“, betont Frank Walther.

Die historische Villa besteht aus zwei unterschiedlich großen, zweistöckigen Bauteilen, die durch einen einstöckigen Zwischentrakt verbunden



Eine Stahl-Glas-Konstruktion:
der Wintergarten der Unter-
nehmervilla.

Der Bauplan der alten Villa
von Rudolf Winicker.



sind. Das in den Formen von Neobarock und Neorenaissance errichtete Gebäude wurde recht aufwendig mit Bauschmuck verziert. „Eckrustizierungen, Archivolten, kannelierte Pilaster mit korinthischen Kapitellen, Balustraden und floral geschmückte Relieffelder gliedern die Hauptfassade und zeugen vom hohen Anspruch des Bauherren“, sagt die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, die die Sanierung finanziell unterstützt. Am seitlichen Haupteingang des schiefergedeckten Putzbaus findet man die Initialen des Erb Bauers, das Familienwappen und die Jahreszahl der Erbauung.

Frank Walther hat sich mit viel Liebe zum Detail ans Werk gemacht, die alte Familienvilla zu sanieren. Unterstützt in seinem Vorhaben wird der gebürtige Vareler vom Monumentendienst. Der Monumentendienst, 2004 gegründet, um alle Eigentümer im Weser-Ems-Gebiet bei der Bewahrung historischer Gebäude zu unterstützen und die Objekte auch für die Nachwelt zu erhalten, hat mit zwei Technikern für Baudenkmalpflege die Villa begutachtet und ein Konzept erstellt. So wurden zunächst das Schieferdach, die Schornsteinköpfe und Regenrinnen in Angriff genommen. Einzigartig in der Region sind dabei die originalgetreu nachgebauten Dachrinnen, die direkt auf der Unterkonstruktion des Schieferdaches befestigt und nicht vorgehängt wurden. „Laut dem Dachdecker ist das in dieser Form nirgends mehr erhalten oder wieder rekonstruiert worden“, erklärt Frank Walther, dessen Antrieb Idealismus und die Wertschätzung der Vergangenheit sind.

Eine Augenweide sind auch die vom Vareler Kunstschlosser Volker Pape instand gesetzte Wetterfahne, die schmiedeeiserne Dachbekrönung und die zwei dazugehörigen Firstspitzen, die jetzt das neue Schieferdach der Villa zieren. „Meine Mutter hat diese Elemente zum Glück gerettet und im Garten in die Ecke gestellt, als sie in den 1980er-Jahren bei einer Dachreparatur demontiert wurden“, freut sich Frank Walther noch heute über so viel Weitsicht.

Auch bei einem Rundgang durch die Räume der Familienvilla begibt man sich als Betrachter auf eine Zeitreise. So ver-

fügt das Innere des Gebäudes über ein bedeutendes Maß an baukünstlerischer und geschichtlicher Originalsubstanz. Zum einen gibt es das neobarocke, imposante und handgemalte Deckengemälde im Salon, zum anderen eine Deckenverzierung im Herrenzimmer. In beiden Räumen finden sich zudem repräsentative Kachelöfen, die sich nach einer Grundüberholung wieder in einem tadellosen und funktionstüchtigen Zustand befinden.

An und in der Villa wurden seit ihrer Erbauung keinerlei Umbauten vorgenommen. Die originale Raumaufteilung mit Schiebetüren und vielen Stuckelementen im gesamten Haus ist bis heute erhalten geblieben. Zudem findet man einen großzügigen Eingangsbereich mit unverfälschter Zierverglasung. Sehenswert sind auch der Terrazzo-Boden im unteren Eingangs- und Flurbereich, die Pitchpine-Treppe zum Obergeschoss, die ursprünglichen Zimmertüren mit ihren großzügigen Rahmenverzierungen und die Parkettfußböden in Salon und Herrenzimmer. Im Keller, der sich über die gesamte Hausfläche erstreckt, finden sich Kappendecken und die Zisterne.

Neben dem hohen Wert als Baudenkmal beherbergt die alte Villa umfangreiche kulturhistorische Schätze aus über 130 Jahren Familien- und Firmengeschichte. „In der Vielfalt und Vollständigkeit ist diese Unternehmervilla, die Sammlung und das Archiv sowie die auf dem gleichen Grundstück befindliche und noch heute erfolgreich geführte Maschinenfabrik sicherlich einmalig“, sagt Frank Walther. So existiert ein Familienstammbaum ab dem Jahr 1582. Neben einer großen Sammlung von alten Fotografien der Familiengeschichte ab 1870 gibt es eine große Literatursammlung, unter anderem mit historischen Zeitschriften, Prospekten von Autoherstellern um 1910 wie Hansa Automobile Varel oder Benz Automobile, frühe Motorsportkataloge und vieles mehr. Interessant sind auch die Sammlungen alten Hausrats und originaler Einrichtungsgegenstände sowie historischer Notenhäfte der Unternehmerfamilie. Sogar das Nummernschild des ersten Automobils des Unternehmers Rudolf Winicker,

OI-241, ist im Original erhalten. Es war das 241. Auto im Großherzogtum Oldenburg.

Die umfangreiche Sammlung von Feldpostbriefen, die zwischen dem Erbauer der Villa und seinen beiden Söhnen während des Ersten Weltkriegs (1914 bis 1918) geschrieben wurden, fand bereits großes öffentliches Interesse. So wurde vor einigen Jahren ein Teil dieser interessanten Schriftstücke dem Schlossmuseum Jever für eine Sonderausstellung zur Verfügung gestellt.

Das Archiv über die Firmengeschichte von Winicker & Lieber ist riesengroß und spannend. Neben alten Fotografien von Firmenjubiläen, der Produktion in der Maschinenfabrik und der Belegschaft gibt es Fotos vom Bau der Maschinenhalle und selbst hergestellter Maschinen. Zudem ist ein großer Bestand an sehr alten Maschinenzeichnungen, Teilezeichnungen, Blaupausen und Entwürfen vorhanden. Im Kata-logarchiv sind viele Kataloge der hergestellten Maschinen ab der Gründung der Firma erhalten. Selbst ein umfangreicher Bestand an Druckplatten für die Abbildungen dieser Kataloge existiert noch. Die große Sammlung von Kommissionsbüchern ab dem ersten Auftrag im Jahre 1887 wird heutzutage noch gerne genutzt, um internationalen Neukunden einen Eindruck von der langen Firmengeschichte der Firma Winicker & Lieber zu geben. „Wir wollen sie von der Beständigkeit und Zuverlässigkeit unseres Unternehmens überzeugen und ihnen vermitteln, dass diese Grundwerte auch heute noch bei uns uneingeschränkt weiterbestehen“, erläutert Frank Walther.

Die 1899 erbaute Unternehmervilla demonstriert eindrucksvoll den Unternehmergeist und den wirtschaftlichen Erfolg von Rudolf Winicker, der die große Villa bereits zwölf Jahre nach Gründung der Firma finanzieren und auf dem Firmengelände bauen konnte. „Die Villa ist ein Zeugnis des raschen wirtschaftlichen Aufschwungs damaliger Industriebetriebe und der sozialen Stellung erfolgreicher Fabrikanten um 1900“, sagt Frank Walther. Die architektonisch prägende Villa bestimmt nach wie vor das Straßenbild der früheren Vareler Prachtstraße „Bahnhofstraße“, die einige Jahre nach der Fertigstellung der Bahnlinie Oldenburg – Wilhelmshaven und der Erbauung des schmuckvollen Vareler Bahnhofs errichtet und anschließend bebaut wurde. „Aufgrund der zunehmenden Bedeutung des Reisens per Bahn wurde und wird die Bahnhofstraße und somit auch unsere imposante Villa für Bahnreisende zunehmend zum ersten Eindruck von Varel“, betont Frank Walther.



Die alte Villa in der Gartenstraße 5 in Varel soll ein Teil des Lothar-Meyer-Gymnasiums werden.

Villa soll Teil des Vareler Gymnasiums werden

Die alte Villa Gartenstraße 5 an der Ecke zur Moltkestraße in Varel soll zukünftig Teil des Lothar-Meyer-Gymnasiums (LMG) werden. „Die Schule hat Bedarf an weiteren Klassenräumen, sodass hier eine Erweiterung des LMG erfolgen wird“, sagt Nicola Karmires, Pressesprecherin des Landkreises Friesland. Als Schulträger hatte der Landkreis Friesland die alte Stadtvilla vor geraumer Zeit zur Ergänzung des vorhandenen LMG-Gebäudekomplexes gekauft. Aktuell befindet sich der Landkreis in der Planungsphase und Absprache mit der Schule, um zu prüfen, wie das Bestandsgebäude integriert werden könne, erklärt Karmires. Der Bau eines zweigeschossigen Schulgebäudes sei grundsätzlich zulässig, heißt es seitens der Stadt Varel auf eine Bauvoranfrage des Landkreises Friesland. Das Grundstück der Stadtvilla dürfe allerdings nicht als Parkplatz oder Schulhof genutzt werden.

Obwohl die alte Stadtvilla laut Landesamt für Denkmalschutz in Oldenburg nicht unter Denkmalschutz steht, wird sie von Teilen des Vareler Stadtrates und vom Vareler Heimatverein als unbedingt erhaltenswert erachtet. „Das Quartier Marienlustgarten ist ein baugeschichtlich bedeutendes Wohnviertel, in dem Eingriffe sehr sorgfältig abgewogen werden müssen“, gibt Hans Begerow, Vorsitzender des Vareler Heimatvereins, zu bedenken. Der Baumbestand des Marienlustgartens datiere teilweise noch aus gräflicher Zeit. In der Baumschutzsatzung der Stadt Varel sind für das Grundstück der Stadtvilla eine Schwarzkiefer, eine Lärche und eine Säuleneiche mit einem Stammumfang von mehr als fünf Metern als schützenswerte Objekte eingetragen.

Die Wertigkeit des historischen Wohngebiets Marienlustgarten unterstreicht auch der vor fünf Jahren verstorbene Prof. Dr. Wilhelm Janssen in seinem Buch „Bauten in Varel“. Der profunde Kenner der Regionalgeschichte und Hochschullehrer schreibt: „Als einheitlich geplante und heute noch weitgehend unverändert erhaltene Bebauung aus der Frühzeit industrieller Entwicklung in Varel mit vielen schönen Einzelbauwerken und einem umfangreichen, alten Baumbestand ist diese Siedlung eines der wenigen in Nordoldenburg erhaltenen Dokumente für Villensiedlungen aus der Vorgründerzeit und in Anlage, Erhaltung und Bedeutung zweifellos gleichrangig mit dem etwa 20 Jahre später entstandenen Dobbenviertel in Oldenburg.“ Da diese Siedlung aus dem Zusammenwirken von vielen auch kleineren Einzelbauwerken mit ihrer Umgebung geprägt werde, sei kein Gebäude in diesem Bereich verzichtbar, schreibt der Experte für alte Bautechnik.

„Zunächst wird das Raumprogramm erstellt und natürlich erfolgt – vor einer möglichen Umsetzung – dann auch noch eine Beratung in der Politik. Da wir uns am Anfang der Planungsphase befinden, können wir hier aktuell somit noch keine Details oder einen Zeitplan nennen“, sagt Landkreissprecherin Nicola Karmires zu den Umbauplänen der Vareler Stadtvilla.

„Neubau hinter alter Fassade – eine Schwindelpackung“

Denkmalschutz – ein Synonym für Nachhaltigkeit

Von Friedhelm Müller-Düring

Gut instand gehaltene ältere und historische Gebäude dürfen für drei Viertel der Menschen in Deutschland nicht fehlen. Eine im Auftrag der Hamburger Zeit-Stiftung im Jahr 2015 durchgeführte Forsa-Studie „Meinungen und Einstellungen zu schutzwürdigen Gebäuden und Kulturgütern“ ergab, dass der Mehrheit der Deutschen ohne historische Gebäude etwas fehlen würde. „Denkmale sind besondere Zeugnisse unserer Geschichte, die aufgrund ihrer geschichtlichen, städtebaulichen oder wissenschaftlichen Bedeutung im öffentlichen Interesse erhalten werden sollen. Nur weniger als zwei Prozent der vorhandenen Bauten sind als Baudenkmale ausgewiesen worden“, sagt Hermann Schiefer (Rastede), Landesdenkmalpfleger i. R. und Fachberater beim Monumentendienst (Ahlhorn).

Baudenkmale seien vom Menschen geschaffene Erinnerungsspeicher aus der Vergangenheit, die helfen könnten, das Heute besser zu verstehen und das Morgen bewusster anzugehen, erklärt Thomas Mertz, Leiter der Pressestelle der Deutschen Stiftung Denkmalschutz (DSD) in Bonn. Er führt weiter aus: „Oftmals wird erst der Verlust eines Denkmals zum Wecker, dass da nun etwas fehlt. Etwas Identitätsstiftendes, Einmaliges, Unverwechselbares, Heimat. Denkmale sind wichtige historische, architektonische, kultur- und kunstgeschichtliche Zeugnisse. Sie regen zum Nachdenken an. Wir verweisen gerne auf sie und führen Besucher gerne zu ihnen hin. Denkmale berühren uns alle und sind daher auch durch eigene Gesetze geschützt.“

Aus Sicht des Monumentendienstes und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz ist Denkmalschutz auch schon immer ein Synonym für Nachhaltigkeit gewesen. 40 Prozent des globalen CO₂-Ausstoßes wird durch den Bau und Betrieb von Gebäuden verursacht. Durch Abbruch und Neubau werden nicht nur Baustoffe vernichtet, denn jeder Backstein verbraucht in der Herstellung die Energie von 0,2 Litern Öl. Energie kostet auch der Abbruch selbst, und natürlich belastet die Herstellung neuer Baustoffe wiederum die Umwelt. „Die Erhaltung und Ertüchtigung alter Gebäude dient also dem Klimaschutz“, betont Hermann Schiefer. Denkmalschutz sei ein Gegenentwurf zu unserer schnelllebigen Zeit mit „Einweggebäuden“. Eine Sanierung von Bestehendem sei viel-

Denkmale sind wichtige historische, architektonische, kultur- und kunstgeschichtliche Zeugnisse.





Der prächtige, denkmalgeschützte Gulfhof der Familie Habbena in der Krummhörn in Ostfriesland ist ein Aushängeschild für das Landschaftsbild der Urlaubsregion, welches Touristen anlockt. Historische Gebäude sind somit nicht nur Identifikation der Einheimischen mit ihrer Region, sondern auch ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, weil sie den Imagewert des Ortes steigern und Charakter ausstrahlen. _ Foto: Monumentendienst

Der Monumentendienst mit Stammsitz in Ahlhorn sammelt altes Baumaterial wie Klinker im Klosterformat. _ Foto: Friedhelm Müller-Düring

Ein immer wieder von Bauherinnen und Bauherrn gesuchtes Baumaterial: historische Dachziegel. _ Foto: Friedhelm Müller-Düring





Links: Das Vareler Waisenstift ist ein unter Denkmalschutz stehendes Waisenhaus, errichtet im Jahr 1671 von Anton I. von Aldenburg, dem uneheleichen Sohn des Oldenburger Grafen Anton Günther. Dem ursprünglichen Stiftungszweck dient das Stift auch nach 351 Jahren heute noch.

Rechts: Abgegeben werden die alten Türen oder Fenster vom Monumentendienst nur an die Eigentümer historischer Gebäude. Fotos: Friedhelm Müller-Düring

leicht nicht immer die schnellste Lösung, aber vom Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit sei sie mehr als lohnend, denn sie sei nicht zuletzt ressourcenschonend. „Gegenüber einem Neubau lassen sich bei Sanierungen rund zwei Drittel an Material einsparen. Entgegen der oft verbreiteten Auffassung schneiden Renovierung und Anpassung von Gebäuden bei ganzheitlicher Bewertung von Baustoffen, Produktionsprozessen und Wiederverwertungsmöglichkeiten in der Regel deutlich besser ab als Abbruch und Neubau.“ Ein weiterer Vorteil: Unge-

sei es umweltbelastend und bedauerlich. Sei das Gebäude auch im Inneren denkmalgeschützt, sei es ein Denkmalfrevel, erklärt Thomas Mertz. „In Einzelfällen ist der Neubau hinter einer Fassade die bessere Alternative, um einem Gebäude eine Zukunft zu geben. Hier muss man genau hinsehen und zu kreativen und intelligenten Lösungen anregen. Mit dem Bundespreis für Handwerk in der Denkmalpflege, den die DSD mit dem Zentralverband für Handwerk jährlich in zwei Bundesländern auslobt, ist mittlerweile ein bundesweiter

Schaukasten geglückter Lösungen entstanden, auf den ich nur immer wieder hinweisen kann. Bestandschonende Sanierung lässt nicht nur moderne Lösungen und Wohn- und Nutzungsqualität zu, sondern ist oft sogar viel reizvoller“, sagt

Gegenüber einem Neubau lassen sich bei Sanierungen rund zwei Drittel an Material einsparen.

nutzte Flächen blieben auf jeden Fall von Bebauung unberührt, wenn der vorhandene Baubestand optimal genutzt und denkmalgerecht saniert werde, erklärt DSD-Sprecher Thomas Mertz.

Aus Sicht der Denkmalschützer gibt es zahlreiche Gründe, warum gerade der Denkmalschutz besonders nachhaltig ist. Denn viele historische Gebäude bestehen vorwiegend aus Materialien, die aus der direkten Nachbarschaft stammen, wie Holz aus dem regionalen Wald, Stroh aus dem örtlichen Getreideanbau, Lehm und Steine aus nahen Steinbrüchen und Lehmgruben. Der CO₂-Fußabdruck dieser Materialien, die nicht zuvor mit dem Flugzeug rund um den Globus geflogen werden, ist niedrig. Zudem kommen vor allem natürliche Baumaterialien zum Einsatz. Sie sind im Gegensatz zu Plastik & Co. einfach zu verarbeiten, gut trennbar und überaus reparaturfähig.

Ein mittlerweile oft praktizierter Neubau hinter einer historischen Fassade kommt sowohl für Hermann Schiefer als auch für Thomas Mertz nicht infrage. „Neubauten hinter alten Fassaden sind Schwindelpackungen! Die bestandsschonende Sanierung alter Gebäude ist der einzige vernünftige Weg“, betont Hermann Schiefer. Sei der Neubau hinter historischer Fassade bloß ein Mangel an architektonischem Sachverstand,

der Sprecher der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.

Bei der Sanierung eines Baudenkmals lassen sich gegenüber einem Neubau rund zwei Drittel an Material einsparen. In der Regel werden beim Bau neuer Häuser auch keine natürlichen Materialien mehr verwendet, sondern komplexe Verbundwerkstoffe, die kaum trennbar sind und nur eine geringe Reparaturfähigkeit aufweisen. Bei Beschädigung müssen sie ersetzt werden. All das führt zu einem hohen Verbrauch und ist wenig umweltfreundlich.

Denkmalschutz ist nachhaltig, weil die Wiederverwendung von Baumaterialien mehr als selbstverständlich ist. So werden häufig einzelne Bauelemente eines nicht mehr zu rettenden Gebäudes in anderen denkmalgeschützten Objekten wiederverwertet. Einen riesigen Fundus bieten hierfür beispielsweise die „Schatzkammern“ des Monumentendienstes. Ob Türen, Fenster, Ziegelprodukte, Natursteine, Beschläge, Eisenteile, Holzprodukte und vieles mehr – die Mitglieder des Monumentendienstes finden in den Lagern im Weser-Ems-Gebiet eine große Vielfalt an historischen Baustoffen sowie eine umfassende Beratung. Mit der Bergung und Wiederverwertung historischer Baustoffe liefert der Monumentendienst einen wichtigen Beitrag bei der Instandsetzung historischer Gebäude. Die Vielfalt und die Qualität der Materialien sind



entscheidende Faktoren für den Erhalt des ästhetischen Erscheinungsbildes von geschichtsträchtigen Gebäuden.

„Gut instand gesetzte historische Gebäude sind nicht nur bereichernd für das Orts- und Landschaftsbild. Sie fördern das Identifikationsangebot und die Lebensqualität einer Region. Denkmale steigern den Imagewert und den Erlebnisraum eines Ortes, sie sind eine gute Geschäftsadresse und als weicher Standortfaktor bedeutsam für die Anwerbung von Spitzenkräften. Historische Gebäude fördern bekannterweise den Tourismus, da sie wichtige Werbeträger sind“, sagt Hermann Schiefer. Die Altbausanierung sei auch für das Handwerk von Belang, da die Instandsetzung und -haltung personalintensiv seien und dafür qualifizierte Handwerker benötigt würden. Bei der Denkmalerhaltung würden die Lohnkosten fast 80 Prozent der Baukosten betragen, während das Material mit nur 20 Prozent zu Buche schlage.

Laut der Forsa-Umfrage kann aus der Sicht der Deutschen die moderne Architektur auch nicht mit der historischen konkurrieren. Nur 16 Prozent aller Befragten sind der Meinung, dass in moderner Architektur gebaute Bauwerke

von so hoher architektonischer Qualität und Bedeutung seien, dass sie in 50 oder 100 Jahren auch noch geschätzt würden. „Fast alle Bürger sind für den Erhalt alter Gebäude. Nur wenn man ein solches Gebäude besitzt und sich mit Mehrkosten und Behörden herumschlagen muss, trübt das manchmal die Stimmung. Da können Projekte wie der Monumentendienst motivieren, helfen und die Eigentümer unterstützen beim Erhalt ihres historischen Schatzes“, sagt Hermann Schiefer.

Denkmalschutz ist nicht nur nachhaltig, sondern kann auch Tierschutz bedeuten. So beherbergen viele Denkmale mit ihren alten Gärten bedrohte Tierarten wie Fledermäuse, Turmfalken oder Insekten, die in modernen Gebäuden keinen Lebensraum mehr finden. Des Weiteren benötigen historische Gebäude keine neuen Flächen. Denkmale bewahren heißt auch, Grünflächen in den Städten zu bewahren.

„Der beste Denkmalpfleger ist der Mangel an Geld“, betont Thomas Mertz. Der zwingt dazu, sich mit der (Bau-)Substanz auseinanderzusetzen und eine verträgliche Lösung zu finden, anstatt augenblicklichen Moden hinterherzulaufen. „Natürlich hinterlässt jede Zeit ihre eigenen Spuren – aber das macht dann auch wiederum ein Gebäude zu etwas Besonderem. Wo alte Gebäude verfallen oder verloren gehen, wird das kulturelle Gedächtnis einer Region, eines Landes ärmer. Es setzt ein historischer Alzheimer ein“, erläutert der Sprecher der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.

Stichwort: Deutsche Stiftung Denkmalschutz

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz ist die größte private Initiative für Denkmalpflege in Deutschland. Sie setzt sich bundesweit und unabhängig für den Erhalt bedrohter Baudenkmale aller Arten ein. Dabei verfolgt die Stiftung einen umfassenden Ansatz, der von der Notfallrettung gefährdeter Denkmale über die Planung und Durchführung zahlreicher Jugendprojekte bis hin zum „Tag des offenen Denkmals®“ reicht. Rund 600 Projekte fördert die Stiftung jährlich, vor allem dank der aktiven Mithilfe und Spenden von über 200.000 Förderern. Hinzu kommen zahlreiche Veranstaltungen und Aktionen.

Wie hat die PANDEMIE das Leben der JUNGEN MENSCHEN verändert?

Von Rahel Schmöger (Text und Bilder)

PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Diese Frage stand im Zentrum des Jugendkunstwettbewerbs „How are you?“. Dieser Wettbewerb entstand im Rahmen meines FSJ Kultur, das ich 2021/2022 bei der Oldenburgischen Landschaft absolvierte. Zusammen mit meiner Projektpartnerin, Aurélie Krüger, der FSJlerin des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, und der Hilfe unserer Einsatzstellen riefen wir ihn ins Leben.

Bei „How are you?“ wurden Jugendliche zwischen 14 und 21 Jahren dazu aufgefordert, ihre Erfahrungen und Emotionen während der letzten zwei Jahre Pandemie künstlerisch zu verarbeiten. Wir wollten den Jugendlichen die Möglichkeit geben, sich auf andere Art und Weise mit dem Thema Corona auseinanderzusetzen und ihrem kreativen Kopf freien Lauf zu lassen.

Noch vor der Entscheidung für ein Thema stand bereits bei der Entwicklung unseres Projektes fest, dass ein Angebot für Jugendliche konzipiert werden sollte. Da die Pandemie alle betrifft, können alle etwas dazu berichten. Es war für uns von großem Interesse, wie Gleichaltrige diese Zeit wahrnahmen und was für unterschiedliche Erfahrungen gesammelt wurden.

Bei jedem neu eingesandten Kunstwerk war die Spannung bei uns groß! Es war interessant zu sehen, welche verschiedenen Gefühle in den Kunstwerken steckten und wie jede*r Teilnehmende sich auf ganz individuelle Art und Weise ausdrückte.

Tatsächlich war die Vielfalt an realen Emotionen wirklich außergewöhnlich und den Teilnehmenden gebührt großer Dank für ihre Ehrlichkeit und ihr Vertrauen, denn genau das sollte mit dem Projekt erreicht werden.

Da gerade für die teilnehmende Altersgruppe viele gemeinschaftliche Veranstaltungen ausgefallen waren, sollte mit der Ausstellungseröffnung ein kreativer Raum des Austausches geschaffen werden. Diese Eröffnung samt Preisverleihung fand – mit Kuchen und Getränken – am 8. Juli im Schlossinnenhof statt.

Die Fachjury, bestehend aus Doris Korte (Landesmuseum Oldenburg), Sabrina Kolata (Oldenburgische Landschaft) und Merle Bülter (Oldenburgische Landschaft), wählte drei Gewinner*innen aus. Als Hauptpreis für den ersten Platz gab es 200 Euro und eine Jahreskarte des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg.

Den ersten Preis des Wettbewerbs vergab die Jury an Louisa Rauh. Ihr Werk, eine dreidimensionale Rahmenfotografie mit dem Titel „Unsicherheit und Selbsthass“, überzeugte durch die zeichnerische, in Schwarz-Weiß-Tönen gehaltene, multimateriale Gestaltung, mit der die 15-Jährige ihre Gedanken und Gefühle während der Pandemie zum Ausdruck brachte. Außerdem setzte sich Louisa Rauh in dem Werk mit dem Einfluss digitaler Medien sowie der sozialen Isoliertheit auseinander.

Den zweiten Preis erhielt der 19-jährige Justus Bruns mit seinem Werk „No more hope?“. Bruns thematisierte mit seiner expressionistischen Darstellung speziell den Aspekt der Hoffnung beziehungsweise das kontrastreiche Verhältnis zwischen Melancholie und Hoffnung während der Coronapandemie.

Mit ihrem Werk „Das Monster in mir“ gewann die 21-jährige Natascha Sefcsik den dritten Preis. Die stark abstrahierte Figur des Kunstwerkes verdeutlichte durch die dargestellten Stacheln den Bezug zur Coronapandemie und verwies auf den Ursprung der Gefahr: die Ansteckung mit dem Coronavirus. Sie thematisierte die unbeabsichtigte, aber potenzielle Gefahr eines jeden Einzelnen für seine Mitmenschen und die aus der Angst vor einer Infektion resultierende Isoliertheit.





Linke Seite: Das Motiv der Ausschreibung zeigt ein abstrahiertes Virus mit der Frage „How Are You?“.

Oben: Die Galerieausstellung im Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte war gut besucht und ist jetzt online zu sehen.

In einer Studio-Ausstellung präsentierte das Landesmuseum 18 der eingereichten Werke aus ganz unterschiedlichen Gattungen – von Malerei und Zeichnung über Collagen bis hin zu Digital Art. Die Ausstellung ist jetzt digital auf www.oldenburgische-landschaft.de (Aktivitäten – Tagungen & Ausstellungen) zu sehen.

Der Wettbewerb entstand als Kooperation zwischen dem Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg und der Oldenburgischen Landschaft. Finanzielle Unterstützung erhielt er durch das Förderprogramm „Projektpool“ der Niedersächsischen Sparkassen und der Freiwilligendienste Kultur und Bildung Niedersachsen.

Rahel Schmöger hat 2021/22 das Freiwillige Soziale Jahr Kultur in der Geschäftsstelle der Oldenburgischen Landschaft absolviert. Sie hat den Wettbewerb und die Ausstellung konzipiert und umgesetzt. Außerdem entdeckte sie ihr Talent für Gestaltung und erstellte unter anderem auch den Flyer für den Wettbewerb.

Horst Langner mit einer Nachbildung des Bildes aus gebrannten Klinkern.

„Richtfest“ beim neuen Wahrzeichen für das 100-jährige Sandergroden: von links Manfred Janßen, Horst Langner, Jens Dösdall und Frank Klimmeck. _Fotos: Manfred Lehmann



Neues Wahrzeichen für 100-jähriges Sandergroden

Red. Die südlich von Cäciliengroden am Deich liegende Siedlung Sandergroden ist 100 Jahre alt. Auf Initiative von Pastor i. R. Frank Klimmeck (Rodenkirchen) wurde ein aus gebrannten Klinkern bestehendes Bild auf einem gemauerten Sockel am Straßenrand angebracht.

Darauf sind die Worte „100 Jahre Sandergroden, 2021“ zu lesen, dazwischen sind die Umrisse des Jadebusens zu erkennen. Zwei Wellen weisen auf das Neuland hin, auf dem 1921 in mühevoller Arbeit die 15 Gehöfte entstanden und danach bewirtschaftet wurden.

Künstler ist der 83-jährige Horst Langner aus der Sander Möllersiedlung, der auch den Skulpturenpfad um den Jadebusen mitgestaltete. Stefan Drewes und Maurer Tilo Junker stellten das Fundament und den Sockel her. Die Erdarbeiten übernahmen mit Manfred Janßen und Jens Dösdall zwei Bewohner von Sandergroden.

Das CENTRALTHEATER Brake

Ein multifunktionelles Kulturzentrum mit Tradition

Von Günter Alvensleben

Die an der Unterweser gelegene Kreis- und Hafenstadt Brake, die als selbstständige Kommune seit 1856 mit heute etwa 18.000 Einwohnerinnen und Einwohnern besteht, hat bis zur endgültigen Stadtwerdung eine recht wechselvolle Geschichte durchlebt. Nach der Zudeichung der Harrier Brake und des Lockfleths im 16. Jahrhundert entstand am Uferbereich der Weser die erste Siedlung, die zunächst als Harrier Brake/Braksiel und danach als Brake bekannt wurde. Bald kam ein kleiner Sielhafen hinzu, der 1624 vorübergehend für die Erhebung des Oldenburgischen Weserzolls zuständig war, bevor die Zollstelle nach Elsfleth verlegt wurde. Vor allem vom 18. Jahrhundert an entstand dort, wenn auch zum Teil unter widrigen Gegebenheiten, nach und nach ein bedeutender Binnenhafen. Heute besitzt Brake nach Wilhelmshaven den zweitgrößten Hafen- und Umschlagplatz Niedersachsens. Das Stadt- und Hafenbild wird von hohen Kranen und mächtigen Lagerhäusern an langen Umschlagkajen bestimmt. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts hatte der Hafen internationale Bedeutung, sodass dort auch einige Vizekonsuln aus verschiedenen Ländern ihren Amtssitz nahmen.

Dass Hafen und Stadt immer wieder erfolgreiche Epochen zu verzeichnen hatten, spiegelt sich auch im sehenswerten hafennahen Gebäudebestand wider. Insbesondere entlang der Hafen- und in der Mitteldeichstraße, im Bereich der Linden- und der Breitestraße sowie an der Kaje findet man neben beachtenswerten ehemaligen Pack- und Lagerhäusern, Schiffer- und Kapitänshäusern weitere historische Bauten. Lebensmittelhandlungen, Gasthöfe und Unterhaltungsangebote siedelten sich in der Hafenstadt Brake ebenfalls an. Auch das weithin sichtbare markante Bauwerk der ehemaligen Signalstation, des „Telegraphen“, aus dem Jahre 1846, in dem heute das „Schiffahrtsmuseum der oldenburgischen Unterweser“ mit beachtenswerten Exponaten untergebracht ist, erinnert als Wahrzeichen der Stadt mit Symbolkraft an die Entwicklung der Hafenstadt Brake. Und in direkter Nachbarschaft zum südlichen Hafenbereich zwischen Hafen- und Mitteldeichstraße kann sich heute die Kreisstadt Brake stolz mit einer aus der Anfangszeit des 20. Jahrhunderts stam-

menden, seit 2011 als Centraltheater bekannten kulturellen Einrichtung schmücken, die Kinogeschichte geschrieben hat.

In einem stattlichen Anbau des ehemaligen, heute unter Denkmalschutz stehenden Zentral-Hotels, der seit Anfang des 20. Jahrhunderts auch als Kino dient, hat eine im Jahre 2013 gegründete Genossenschaft beispielhafte Maßstäbe gesetzt, um vor allem die Braker Kinotradition zu erhalten.

Es muss aber erwähnt werden, dass es in Brake schon min-

destens seit 1911 „offiziell“ Kinoprogramme gegeben hat – eine für die damalige Zeit aufregende Erlungenschaft mit „lebenden Bildern“. Immerhin war dieses Braker „Kino“ dem Oldenburger „Wallkino“ um drei Jahre voraus. Nachdem in den 1990er-Jahren ein zweiter (kleiner) Saal hinzugekommen war,

überlebte das „Lichtspieltheater“ als professionelles Kino unter der Bezeichnung „Service-Kino Brake“ bis Anfang 2007. Den nun folgenden Leerstand wollten jedoch aufgeschlossene, kulturinteressierte Bürgerinnen und Bürger der Stadt nicht hinnehmen. So kam es zu einer „Bürgerinitiative“, die im Oldenburger Land und weit darüber hinaus große Beachtung fand.

Im Jahre 2011 wurden die ersten konstruktiven Gespräche geführt, um zu klären, wie das Theater, das sich inzwischen in einem „erneuerungswürdigen“ Zustand befand, als Braker Kulturstätte erhalten werden könnte. Dazu konnte zunächst die Stadt Brake ins „Rettungsboot“ geholt werden, die zwei Testjahre lang die organisatorischen Sanierungsarbeiten bei laufenden Film darbietungen mit einer städtischen Fachkraft unterstützte. Am 7. Februar 2013 wurde dann mit der Gründung einer kulturell ausgerichteten Genossenschaft, der „Centraltheater Brake eG“ – der ersten dieser Art in Niedersachsen – das Lebenssignal für das Theater endgültig auf „Grün“ gestellt. Die Initiatoren wollten bewusst keine Vereinsarbeit, sondern mit der Neuschaffung als „Centraltheater“ die Existenz der gemeinnützigen Einrichtung mit einer besonderen Organisations- und Finanzstruktur auf lange Sicht gewährleisten. Das „Rezept“ kann sich sehen lassen: Jedes Genossenschaftsmitglied ist mit einer Grundeinlage dabei, dazu gibt es „Sitzpatenschaften“ und „Säulenpatenschaften“ mit entsprechend höheren Einlagen. Die Einnahmen müssen

Immerhin war dieses Braker „Kino“ dem Oldenburger „Wallkino“ um drei Jahre voraus.



Links: Blick in den völlig restaurierten, einladenden Großen Saal. Die aufwendigen Lampen stammen aus dem Brandenburgischen. Sie wurden speziell für das Centraltheater angefertigt.

Unten links: Das alte Filmgerät, ein Schatz aus den 1990er-Jahren. Norbert Ostendorf mit der dazugehörigen 35-mm-Filmrolle.

Unten rechts: Das ehemalige Zentralhotel (links) mit dem Kinoanbau (rechts). An dieser Stelle hat die Genossenschaft Brake ein modernes Kulturzentrum geschaffen. _Fotos: Günter Alvensleben



aber in der Genossenschaftskasse verbleiben, es werden keine Dividenden gezahlt und keine Vergünstigungen gewährt, damit mit einem festen finanziellen „Grundstock“ gearbeitet werden kann. Auch Spenden halfen und helfen, den notwendigen Finanzierungsrahmen zu stabilisieren.

Bis zum Jahre 2014 wurde für Filmvorführungen ein älteres „überliefertes“ Filmvorführgerät, das noch für die Verwendung von 35-mm-Filmen vorgesehen war, eingesetzt. Zwei erfahrene Filmvorführer aus der „guten alten Zeit“ konnten gewonnen werden. Fritz „Fritzi“ Labow und Manfred „Ede“ Fleddermann wickelten alle Programme gekonnt ab, und damit hatte Brake endlich sein „Lichtspieltheater“ wieder. Doch Vorstand, Aufsichtsrat und mit ihnen Vorstandsvorsitzender und Geschäftsführer Norbert Ostendorf als „Generalmanager“ stellten jetzt mit überzeugenden Argumenten weitere Weichen für eine aussichtsreiche Zukunft des Theaters. Das geschah umso erfolgreicher, als man sich in der Folgezeit mit der Unteren Denkmalschutzbehörde über diverse Um- und Ausbaumaßnahmen einigen konnte und inzwischen einstimmige Beschlussfassungen des Stadtrates

und des Kreistages zur Erhaltung und für den Betrieb des für Brake wichtigen Kulturbetriebes vorlagen. Dazu erklärte sich die Stadt Brake bereit, jährlich einen Betriebskostenzuschuss beizusteuern.

Eine solide finanzielle Basis war und ist für die Genossenschaft auch insofern dringend erforderlich, als sie den kulturell genutzten Hotelanbau 2018 übernommen hat und damit nicht nur Betreiberin, sondern auch Eigentümerin des Centraltheaters ist. Hier leistet eine Eigentümergemeinschaft wertvolle kulturelle Dienste und setzt damit in Brake zweifellos beispielhafte Akzente. Viel Herzblut ist mit dabei, denn vor allem die Betriebsjahre ab 2014 haben den Akteurinnen und Akteuren viel Durchsetzungs- und Überzeugungsarbeit abverlangt. Bis zum vergangenen Jahr sind sowohl der kleine Saal (über 40 Sitzplätze) als auch der große Saal Stück für Stück modernisiert und sehr ansprechend ausgestattet worden. Wände, Bühnen, Gestühl, Beleuchtung und Technik haben eine gründliche „Erneuerungskur“ erfahren. Die Arbeiten nahmen zum Teil bis zu zweieinhalb Jahre in Anspruch, aber die Anstrengungen haben sich gelohnt.

Leider brachte die Pandemie auch in Brake den Betrieb im Centraltheater größtenteils zum Stillstand, seit Juli vergangenen Jahres heißt es wie im Braker Weserhafen endlich wieder: „Volle Fahrt voraus“. In einem der Säle läuft täglich ein Programm mit aktuellen Kinofilmen. Zwei Digitalfilmprojektoren sorgen für einen zeitgemäßen Filmgenuss. Der große, hervorragend ausgestattete Saal mit 186 Sitzplätzen und großer Bühne bietet nicht nur für Filmvorführungen, sondern vor allem auch für Unterhaltungsveranstaltungen der verschiedensten Genres einen exzellenten Rahmen. Theatervorführungen, Konzerte und Vorlesungen werden gekonnt abwechslungsreich angeboten. Im vielseitigen Veranstaltungsspektrum des Centraltheaters findet man sowohl bei den Film- als auch bei den Unterhaltungsprogrammen seit jeher große bekannte Namen von Filmstars und von Künstlerinnen und Künstlern aus der Musik- und Unterhaltungsbranche. Besondere Familien- und Kinderveranstaltungen fehlen in dem vielseitigen Angebot ebenfalls nicht. Stolz ist man insbesondere darauf, dass in Brake selbstverständlich brandneue Spitzenfilme zeitgleich mit Großstadtkinos gezeigt und manchmal auch wochenlang vorgeführt werden. Auch die Oldenburgische Landschaft ist dem Haus verbunden und war 2014 mit einem Gästeführerinnen- und -führertreffen sowie 2015 mit einer PLATTart-Veranstaltung zu Gast.

Dabei hat es in Brake ein „echtes“ Kino nie gegeben. Es handelte sich zunächst stets um „kinematografische“ Vorführungen an wechselnden Standorten, zumeist in Gasthöfen oder Hotels. Immerhin steht fest, dass am 11. April 1901 im damaligen „Braker Hof“ sozusagen die „Premiere“, eine erste Filmvorführung, in Brake anstand. Ein Kinematograf vermittelte „lebende Fotografien“, für Brake durchaus ein sensationelles Ereignis, wenn man berücksichtigt, dass angeblich eine erste Filmvorführung am 5. Februar 1894 in Manhattan angesagt war.



Diese Anzeige im „Weserbote“ vom 10. Dezember 1911 ist die „Geburtsanzeige“ des Kino- und Kulturbetriebs im ehemaligen Zentralhotel und damit des heutigen Centraltheaters Brake. Foto: Archiv Centraltheater

Auch andere Spielstätten wie das Metropol-Theater werden immer wieder mit Filmvorführungen erwähnt, ebenso das Union-Theater und die Schauburg. Interessant sind auf jeden Fall die oft großzügigen Vorführzeiten und die Filmtitel, die sich damals schon intensiv mit Kriminalthemen und Naturkatastrophen befassten, aber auch für Spaß und Vergnügen sorgten. Einen Brand findet man ebenfalls in der früheren Braker Kinogeschichte, und auch Vorführungsverbote, weil nicht genug Feuerlöschdecken vorhanden waren, sind dokumentiert.

Unter den Hinweisen auf Filmvorführungen, die in der Regel nur fünf bis zehn Minuten dauerten, werden für das Zentral-Hotel erstmalig der 26. Mai 1903 und der 22. Juni 1906 genannt. Als „Geburtsstunde“ für regelmäßige Filmvorführungen mit der seinerzeit „bestmöglichen Kinotechnik“ gilt zweifellos der 10. Dezember 1911, nachdem eine Ministerialbekanntmachung vom 6. Juli 1910 und schließlich der Braker Stadtmagistrat eine Genehmigung mit strengen Sicherheitsauflagen und bei einer Jahresabgabe von 90 Mark erteilt hatten. Eine Meldung des „Weserbotes“ besagt, dass im Zentral-Hotel ein „Lichtspieltheater“ eröffnet wurde: „Die Vorstellungen

werden dienstags und mittwochs gegeben, wenn möglich auch sonntags. Mittwoch nachmittags werden Vorstellungen für Schülerinnen und Schüler veranstaltet.“ Es handelte sich wohl um Filmvorführungen im Festsaal des Hotels. Der „durchschlagende“ Erfolg mit der für die damalige Zeit neuesten Errungenschaft, des allerdings anfangs noch stummen, oft von einem Musiker begleiteten Filmvergnügens, ließ nicht lange auf sich warten, denn schon nach kurzer Zeit gab es sogar eine Art „Nonstop-Kino“(!) durchgehend von 3 Uhr bis abends 11 Uhr. Selbst zu Weihnachten lockte man die Familien ins Kino. Damit war das moderne Kinozeitalter für Brake angebrochen. Und das vor 111 Jahren. Wenige Jahre später begann das Tonfilmzeitalter. 1929 brachte die UFA den ersten in Deutschland produzierten, sprachlich gelungenen Tonfilm mit Willy Fritsch in einer Hauptrolle in die Kinos. Und das Lichtspieltheater in Brake schaffte sich 1937, um mit Großstadtkinos mithalten zu können, die „neueste modernste Klangfilm-Apparatur, die auf dem Markt erschienen ist“, an.

Der Ursprung des Gebäudes, in dem vermutlich ab 1835 ein Gasthof eingerichtet war, später – nach entsprechenden Aus- und Umbauten – das Zentral-Hotel seinen Anfang nahm und heute das Centraltheater im Hotelanbau zu Hause ist, wird in den Braker Chroniken ab 1783 erwähnt. Dazu gehörten im Laufe der Zeit Speicher mit Heuboden, Packhaus, Kegelhaus und Lagerhaus mit Stallung; Bauten, die auch zwischenzeitlich mal anderen Verwendungszwecken als Droschenunterkunft, Futtermittelager, Pferdestall oder Zollstation zugeführt wurden. 1886 vernichtete ein verheerendes Feuer einen Großteil der Gebäudeanlage mit Wohnhaus und Saalbau. Der gesamte Hotelbereich entstand als Zentral-Hotel neu und wurde – wenn auch unter wechselnden Betreibern – vor allem im Unterhaltungsbereich ein bedeutender und unverzichtbarer Treffpunkt für die Bürgerinnen und Bürger der Kreis- und Hafenstadt Brake. Und das hat sich bis heute nicht geändert. Die Genossenschaft als Eigentümerin und Betreiberin des Centraltheaters Brake ist sicherlich der Garant für eine positive und erfolgreiche Zukunft des Hauses, denn die aktuelle Betriebserlaubnis für den gesamten Theaterbereich liegt ohnehin vor.

Info:
CENTRALTHEATER BRAKE e. G.
Mitteldeichstraße 31/Hafenstraße 3A
26919 Brake
Telefon: 04401.8295035
Internet: www.ctbrake.de

Wechsel in den Heimatvereinen LOHNE, DAMME und FRIESOYTHE

Von Matthias Struck



Oben: Amtsübergabe – Stefan Küpker (links) übernimmt von Benno Dräger (Vorsitzender des Lohner Heimatvereins von 1994–2022) das Amt des Vorsitzenden. _Foto: Heimatverein Lohne



Links: Der neue Vorstand des Heimatvereins Friesoythe mit dem Ehrenvorsitzenden (von links): Dr. Georg Pancratz, Edith Hemmen, Ferdinand Cloppenburg, Stefan Kühling und Walter Beckmann. _Foto: Hans Passmann, Nordwest-Zeitung

Oben: Am Ende einer langen Sitzung: Zufrieden mit den Ergebnissen zeigten sich (von links) Heinz Susok, Dr. Alfred Lindner, Ludger Migowski, Wolfgang Friemerding, Franz-Josef Nienaber, Jürgen Osterhues, Edith Nienaber, Dr. Jürgen Kessel, Thomas Fabricius, Ludger Rohe, Clemens Rießelmann und Waltraud Boving vom Heimatverein Damme. _Foto: Lammert

In drei wichtigen Heimatvereinen des Oldenburger Münsterlandes haben die langjährigen Vorsitzenden nach Jahrzehnten nicht wieder kandidiert und ihr Amt in jüngere Hände übergeben. Mit Benno Dräger in Lohne, Dr. Jürgen Kessel in Damme und Ferdinand Cloppenburg in Friesoythe gehen drei Männer von Bord, die sich um die Kultur und Heimatpflege unserer Region verdient gemacht haben.

28 Jahre lang hat der Historiker und ehemalige Gymnasialdirektor Benno Dräger (72) den Heimatverein Lohne e. V. geleitet. Als er den Vorsitz 1994 übernahm, hatte der Verein 280 Mitglieder, heute sind es 2.100. Zum neuen Vorsitzenden ist auf der Generalversammlung am 25. April 2022 im Industriemuseum Lohne der Polizeihauptkommissar Stefan Küpker (58) gewählt worden, der bereits seit Langem im Stadtmediensarchiv des Heimatvereins mitarbeitet. Als Museumsleiter und erster Vorsitzender des Industriemuseums Lohne bleibt Benno Dräger weiterhin ein wichtiger Motor der regionalen Kultur.

29 Jahre lang stand der Historiker und frühere Gymnasiallehrer Dr. Jürgen Kessel (76) dem Heimat- und Verschönerungsverein „Oldenburgische Schweiz“ Damme e. V. vor. Am 5. Mai ist der bisherige stellvertretende Vorsitzende Wolfgang Friemerding in der Scheune Leiber zum neuen Vorsitzenden gewählt worden. Der ehemalige Gymnasiallehrer

Wolfgang Friemerding ist außerdem Leiter des Stadtmuseums Damme, das vom Heimatverein betrieben wird, und Präsident der Dammer Carnevalsgesellschaft von 1614.

Sage und schreibe 47 Jahre lang war Generalstaatsanwalt a. D. Ferdinand Cloppenburg (91) Vorsitzender des Heimatvereins Friesoythe e. V. Auf der Mitgliederversammlung am 29. Juni im Kulturzentrum Alte Wassermühle ist der Historiker und Oberschullehrer Stefan Kühling zu seinem Nachfolger gewählt und Ferdinand Cloppenburg zum Ehrenvorsitzenden ernannt worden.

Die drei ausgeschiedenen Vorsitzenden sind auch der Oldenburgischen Landschaft seit vielen Jahren verbunden: Benno Dräger vertritt im Vorstand seit dem Jahr 2012 die Heimatvereine und Verbände. Dr. Jürgen Kessel leitete die Arbeitsgemeinschaft Heimat- und Bürgervereine von 1998 bis 2019. Ferdinand Cloppenburg gehörte dem Vorstand in den Jahren 1992 bis 2012 an und wurde dann zum Ehrenmitglied der Oldenburgischen Landschaft ernannt.

Wie **OLDENBURG** 1945 fast **NIEDERLÄNDISCH** geworden wäre

Von Geert Claußen

Die Niederlande litten im Zweiten Weltkrieg (1939–1945) finanziell, materiell und persönlich sehr schwer unter der deutschen Besatzung. Nach Ende des Krieges forderten niederländische Politiker, auch ermuntert durch Königin Wilhelmina (1880–1962, Königin 1890–1948), vom Deutschen Reich Reparationen für die hohen Kriegsschäden, Besatzungskosten und schwerwiegenden finanziellen Belastungen und fanden damit in weiten Kreisen der niederländischen Bevölkerung Zustimmung. Im Oktober 1945 beehrte der niederländische Staat von Deutschland eine Entschädigung von 25 Milliarden Gulden. Dagegen sprach, dass im Februar 1945 die Konferenz von Jalta festgestellt hatte, dass Wiedergutmachung nur in Form von Sachleistungen erstattet werden sollte, finanzieller Ausgleich war damit ausgeschlossen.

Schon bald nach Kriegsende wurde angeregt, eine territoriale Expansion der Niederlande anzustreben. Über das Ausmaß gingen die Meinungen in der Öffentlichkeit weit auseinander. Man sprach von Randkorrekturen, aber auch von Ausdehnungen bis an die Unterweser, einige sogar bis Hamburg.

Vorrangiger Wortführer einer Annexion war Frits Bakker Schut (1903–1966), Mitglied der im August 1945 eingerichteten niederländischen „Staatscommissie ter Bestudering van het Annexatievraagstuk“ (Staatskommission zur Klärung der Annexionsfrage) sowie der „Studiegroep Gebiedsuitbreiding“ (Studiengruppe Gebietserweiterung). Schut war auch Sekretär (Vorsitzender) des „Nederlandsch Comité voor Gebiedsuitbreiding“ (Niederländisches Komitee für Gebietserweiterung). Diese Gruppierungen hatten sich zum Ziel gesetzt, mittels Propagandaschriften, Zeitungsartikeln und öffentlichen Vorträgen für Gebietserweiterungen des Königreiches der Niederlande zu werben.



Königin Wilhelmina der Niederlande 1901. Bild: gemeinfrei

Bakker Schut schlug mit dem Slogan „Nederlands grens kome aan de Wezer“ („Niederländische Grenze kommt an die Weser“) in seinem ersten Flächenerweiterungsplan vor, einen großen Teil Nordwestdeutschlands zu annektieren (Plan A).

Gemeint war damit überwiegend das Land westlich der Weser. Auch die Ostfriesischen Inseln waren einbezogen. Damit wäre die Emsmündung niederländisches Hoheitsgebiet geworden. Emden sollte zugunsten von Delfzijl als Hafen aufgegeben werden. Plan B entsprach im Wesentlichen Plan A, jedoch mit dem Unterschied, dass die bevölkerungsreichen Gebiete der Städte Neuss, Mönchengladbach und Köln von der Annexion ausgenommen werden sollten.

Bakker Schut schlug in seinem ersten Flächenerweiterungsplan vor, einen großen Teil Nordwestdeutschlands zu annektieren.

Bei den politischen Parteien war die Meinung sehr unterschiedlich. Der amtierende Ministerpräsident sprach sich für die Gebietserweiterung aus, während einige Kabinettsmitglieder anderer Meinung waren. Die Partei der Sozialisten war dagegen, die Protestanten und der Liberalen verhielten sich neutral, die Partei der Katholiken sah allerdings Vorteile für die Bauern, im Grenzgebiet zusätzliches Land zu gewinnen. Die Kirchen sprachen sich gegen die Annexion aus, da bei einer geplanten Ausweisung die deutsche Bevölkerung pauschal für die kriminellen Verbrechen der Nazis bestraft würde.

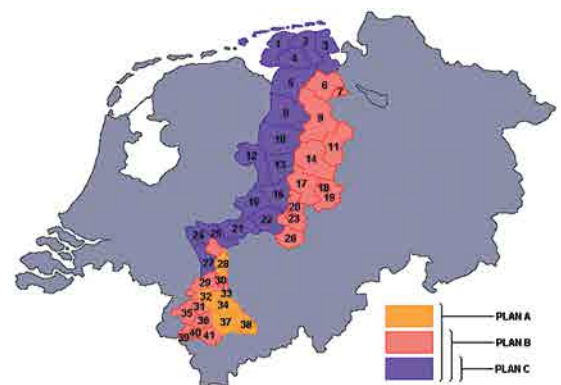
Dagegen förderte Königin Wilhelmina die Pläne nachdrücklich. In ihrem Auftrag bean-



Links von oben: Übermalen einer deutschen Grenzmarkierung bei Elten, 1949. Hierbei wurde der deutsche Grenzpfahl übermalt und mit einem großen N (als Symbol für die Niederlande) markiert. Quelle: Nationaal Archief, Joop van Bilsen CC BY-SA 4.0

Ein Plakat der Niederlande – ein Aufruf zur Schadensbeseitigung, der Text lautet: „Deutsches Geld, deutsche Unterschriften, deutsche Versprechungen sind wertlos für unsere versunkenen Polder, zerstörte Häfen, Eisenbahnen und Städte, die Holländer fordern deutsches Territorium ohne Deutsche“. Bild: gemeinfrei, Stadsarchief Deventer

Rechts unten: Karte der nach Bakker Schut zu annektierenden nordwestdeutschen Gebiete. Bild: Tubantia - CC BY-SA 3.0



spruchte die niederländische Regierung 1946 offiziell deutsches Territorium als Entschädigung für die Lasten des Krieges. Der Freistaat Oldenburg mit seiner Hauptstadt Oldenburg, Ostfriesland, das Emsland und Teile von Westfalen sollten niederländisch werden.

Die Alliierte Hohe Kommission lehnte diese niederländischen Pläne ab. Das nach deren Konferenz verbliebene deutsche Territorium werde durch die Vertreibung von Millionen deutschen Flüchtlingen aus den ostdeutschen Gebieten und aus anderen Staaten mit deutschen Minderheiten für eine weitere Existenz nicht ausreichen, weitere Annexionen würden dieses Problem verschärfen.

Daraufhin wurden die Pläne auf eine Fläche von 1840 Quadratkilometer reduziert (Plan C). Diese umfasste Nordwestdeutschland mit der

Stadt Oldenburg, alle Kreise westlich der Jademündung und der Hunte bis an die niederländische Grenze, weiterhin alle Kreise zu beiden Ufern der Ems bis zum Rhein und bis nach Aachen. Auch alle Ostfriesischen Inseln waren einbezogen.

Es blieb aber bis zur Gründung der Bundesrepublik 1949 bei den niederländischen Forderungen nach Annexionen. Dabei wurde angeführt, dass einige Teile des beanspruchten Gebietes (die Grafschaften Ostfriesland und Bentheim, der Kreis Lingen, das Herzogtum Kleve) zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert durch politische, religiöse und kulturelle Bindungen immer schon mit den Niederlanden in engem Kontakt gestanden haben. Auch wurde bis weit ins 19. Jahrhundert die niederländische Sprache in Kirchen und Schulen verwendet. Die Niederländer dachten vor allem an die um Bentheim lebenden Altreformierten, die enge Verbindungen zu ihren niederländischen Schwesterkirchen unterhielten und Niederländisch als Kirchensprache verwandten.

Die „Staatskommission zur Klärung der Annexionsfrage“ unterstützte die Pläne mit dem Argument eines Machtzuwachses und größerer Sicherheit für den niederländischen Staat gegenüber Deutschland. Nach einer Bestandsaufnahme der niederländischen Bodenschätze (darunter Steinkohle, Braunkohle, Torf, Erdgas und Erdöl) sei die Begründung einer Annexion für einen Ausgleich der Kriegslasten nicht ausreichend. Aus dieser Sicht sei dann sogar eine mögliche Übertragung des gesamten Ruhrgebietes gerechtfertigt.

Es wurde bereits überlegt, welche niederländischen Namen die Städte und Gebiete im annektierten Gebiet erhalten sollten.

Im Rahmen der Annexionsdiskussion in der Öffentlichkeit wurde bereits überlegt, welche niederländischen Namen die Städte und Gebiete im annektierten Gebiet erhalten sollten. Man bezog sich auf Orts- und Städtenamen aus dem niederländischen Mittelalter.

Ein wesentlicher Streitpunkt im Expansionsplan war die geplante Zwangsumsiedlung der einheimischen deutschen Bevölkerung, die aus dem annektierten Gebiet ausgewiesen werden sollte, weil befürchtet wurde, dass eine Ausweitung der niederländischen Bevölkerung von neun auf elf Millionen Einwohner Probleme bei der Nahrungsmittelversorgung verursachen würde. Auch könnte die nationale Orientierung und Identität zum Problem werden. Eine Broschüre „Ostland – unser Land“ hatte einen Plan erstellt, wie die deutsche Bevölkerung ausgewiesen werden könnte, und zwar beginnend in Gemeinden mit mehr als 2500 Einwohnern.

Es war selbstverständlich, dass alle Personen, die Mitglieder der NSDAP und verwandter Organisationen gewesen waren oder sich nach 1933 im Annexionsgebiet niedergelassen hatten, ausgewiesen wurden. Nach einer „Optantenregelung“



Pfahl an der ehemaligen deutsch-niederländischen Grenze bei Ubbergen/Niederlande. Bild: MiraculixHB, gemeinfrei

(Entscheidung für den Verbleib im bisherigen Gebiet) konnten Menschen bleiben, die Plattdeutsch sprachen und keine verwandtschaftlichen Verbindungen (bis zum zweiten Grad) im übrigen Deutschland hatten und für die niederländische Staatsbürgerschaft optierten. In Ausnahmefällen konnten die Einheimischen als niederländische Staatsbürger eingebürgert werden, wenn sie sich während des Krieges dem niederländischen Staat positiv verpflichtet hatten.

Im März 1949 wurde in der Schlussklärung der Sechsmächtekonferenz nur noch einer geringfügigen Grenzerweiterung zugestimmt, in der Gebiete in der Grafschaft Bentheim um Emmerich/Rhein und in der Nähe von Nimwegen eingemeindet wurden. Umgehend wurden diese Gebiete von niederländischen Truppen besetzt.

Im Staatsvertrag („Hollandvertrag“) vom August 1963 wurden diese Gebiete nach Zahlung von 280 Millionen DM an Deutschland zurückgegeben. In einigen Stellen wurde ein „grenzabfertigungsfreier“ Transitverkehr vereinbart, der am 1. Januar 2002 gemäß dem Schengener Abkommen aufgegeben wurde.

*Geert Claußen, Jahrgang 1938, Real-
schulrektor a. D. in Oldenburg, Ehren-
vorsitzender des VfL, war im Vorstand
des Bürgervereins Osternburg aktiv.
Er schrieb 1994 die Chronik des Vereins
für Bewegungsspiele von 1897 e. V.
Oldenburg (VfB).*

Interfriesisches Treffen auf Helgoland

Von Henk Wolf



Von links: Die Volkstanzgruppe Saterland zwischen den anderen friesischen Trachtengruppen.

Karl-Peter Schramm erzählt den Teilnehmern über die saterfriesische Tracht. _Fotos: Henk Wolf

Alle drei Jahre organisiert der Interfriesische Rat das Friesendroapen, das Treffen der Friesen aus den Sektionen West-, Ost- und Nordfriesland, auf der Insel Helgoland. Auch 2022, vom 20. bis 22. Mai, fand diese interfriesische Veranstaltung wieder statt.

Wenn man gleichzeitig westfriesische Ohreisen, nordfriesische schwarze Trachtenhauben und saterländische blaue Westen im Straßenbild sieht und außerdem alle heutigen Formen des Friesischen um sich herum hört, dann weiß man: Das Friesentreffen auf Helgoland findet wieder statt. Diese kulturelle Begegnung veranstaltet der Friesenrat schon viele Jahrzehnte lang alle drei Jahre auf der einzigen friesischen Hochseeinsel. Ende Mai war es wieder so weit.

Sehr stark war dieses Mal das Verschwinden des Alten neben der Geburt des Neuen zu spüren. Trachtengruppen bilden seit jeher das tragende Element, aber nur auf den nordfriesischen Inseln tragen junge Menschen noch Tracht, und nur im Saterland interessieren sich noch genügend Männer für die Mitgliedschaft. Auch die friesische Sprache ist in verschiedenen Regionen gefährdet: Während die niederländischen Friesen in übergroßer Mehrheit Friesisch sprechen, wird die Sprache auf Helgoland seit acht Jahren nicht mehr unterrichtet, und mein Aufruf, das Friesische auf Helgoland zu emanzipieren, stieß sofort auf Widerstand von Bürgermeister Jörg Singer, der meinte, eine weitere Sprache im Alltag würde die vielen Zugewanderten auf der Insel überfordern. Die Erfahrungen aus anderen Regionen stießen auf taube Ohren.

Es gab auch Neues: Vielversprechend waren die Vorlesungen von Wissenschaftlern über friesische Themen. Es ging von Erkenntnissen zur frühen Geschichte der Friesen über die

Interpretation des berühmten Gedichts *Min bloom* vom nordfriesischen Dichter Jens Mungard bis zu Grammatikbüchern. Apropos Frühgeschichte: Erfreulich war es zu sehen, dass die neuen Geschäftsführer Christoph Schmidt vom Nordfriisk Instituut und Nelleke IJssennagger von der Fryske Academy, die sich beide in diesem Forschungsfeld bewegen, begeistert über eine weitere Zusammenarbeit sprachen. Ich selbst habe ein interfriesisches Quiz präsentiert.

Auch Filme waren dieses Mal vertreten. Das nordfriesische *Der Krug an der Wiedau* und das westfriesische *Stjer* sind beide humoristische Krimis, in denen viel Friesisch gesprochen wird. Der Selbstpott zeigte sich als wichtiges geteiltes Kulturmerkmal der Friesen: Während viele Minderheiten gegen Vorurteile ankämpfen, vergrößern Friesen sie so stark, dass man sie nicht länger ernst nehmen kann, und sie lachen dann selbst am lautesten.

In der Musik kämpfte Alt nicht gegen Neu, sondern Tradition und Moderne fanden zusammen: In den Bands *Frisia non Cantat* aus Nordfriesland und *Baldrs Draumar* aus Westfriesland vermischten sich Klänge und Themen aus verschiedenen historischen Perioden. *Baldrs Draumar* präsentierte außerdem eine Hymne in drei friesischen Sprachen, mit der die jungen Musiker die Friesen zu verbinden versuchen. Und das ist vielleicht die wichtigste Konstante in der friesischen Bewegung: die nicht durch Grenzen gegebene Verbindung und dadurch immer unsichere Suche danach.



Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Archäologische Denkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft bei ihrem Besuch in der Nordwolle Delmenhorst. _Foto: Nordwolle Delmenhorst

Mitglieder der AG Archäologische Denkmalpflege besuchen Nordwolle

Red. Am 9. Juni trafen sich Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Archäologische Denkmalpflege im Turbinenhaus des Museums der Nordwolle in Delmenhorst. Sie erhielten umfassende Einblicke in die Geschichte der Kammgarnspinnerei. In einem Vortrag informierte zunächst Frau Dr. Ulrike Wendt über die Entwicklung eines der ersten Betriebskrankenhäuser in Deutschland, des Krankenhauses der Nordwolle, das bis 1928 Patienten versorgte. Im Anschluss daran erfuhren die Mitglieder des Arbeitskreises wichtige Details zur Entstehung und zum Schicksal der bedeutenden Kammgarnspinnerei durch den Leiter des Museums, Herrn Dr. Carsten Jöhnk. Im Namen der Zuhörer bedankte sich Frau Dr. Claudia Kossendey für die umfassenden Informationen zu diesem wichtigen Ort oldenburgischer und deutscher Industriegeschichte.

Foto: Oldenburgische Landschaft



Ruhestand und weiter

Red. Am 31. Juni 2022 ging Karin Janßen in den Ruhestand. Doch in einem fließenden Übergang trat sie am 1. Juli 2022 die Beschäftigung auf 400-Euro-Basis in der Geschäftsstelle an: Neben Urlaubsvertretung in der Verwaltung wird Janßen künftig den Podcast „Kulturland zum Hören“ erstellen.

Ankündigung: Podcast „Kulturland zum Hören“

Red. Im Spätsommer 2022 erscheint neu aufgelegte Podcast „Kulturland zum Hören“. Ausgewählte Beiträge des Magazins neu zusammengestellt und eingelezen von Karin Janßen. Die erste Folge, „Tierschutz im Oldenburger Land: Gnadenhöfe, Rückepferde und Bienenfresser“, erscheint voraussichtlich im September 2022 auf der Webseite und allen gängigen Podcast-Plattformen.



Von links: Vizepräsident Matthias Huber, Vizepräsidentin Marianne Kaiser-Fuchs, Präsident Uwe Meiners. _Foto: Jörgen Welp, Oldenburgische Landschaft

Neues Vizepräsidium der Oldenburgischen Landschaft

JW. Auf seiner konstituierenden Sitzung am 29. Juni hat der Vorstand der Oldenburgischen Landschaft Marianne Kaiser-Fuchs und Matthias Huber zur Vizepräsidentin beziehungsweise zum Vizepräsidenten der Oldenburgischen Landschaft gewählt. Kaiser-Fuchs ist Kreistagsabgeordnete und als Vertreterin des Landkreises Friesland Mitglied im Vorstand der Oldenburgischen Landschaft, Huber ist Bürgermeister der Gemeinde Apen und Vertreter der Hauptverwaltungsbeamten der kreisangehörigen Kommunen. Die Landschaftsversammlung hatte am 8. April den neuen Vorstand bestimmt und Prof. Dr. Uwe Meiners als Landschaftspräsidenten wiedergewählt.

Tag der Offenen Landschaft

Red. Am Freitag, 1. Juli, öffnete die Oldenburgische Landschaft ihre Geschäftsstelle in der Gartenstraße 7 in Oldenburg.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gaben Einblick in ihre Kulturarbeit für das Oldenburger Land. Zu sehen war neben vielen geöffneten Büros und der Bibliothek auch eine kleine Ausstellung über die Arbeit der Geschäftsstelle. Kaffee und Kuchen, eine Mitmachaktion und Führungen durchs Bildarchiv rundeten das Angebot ab, das von etwa 100 Personen wahrgenommen wurde.

Außerdem wurde erstmals der „Löwe der Landschaft“ zum Selbstkostenpreis angeboten: ein aus nachhaltiger, umweltfreundlicher und fairer Produktion erstelltes Kuscheltier, dessen Unterseite aus Mikrofaser sich zum Reinigen glatter Oberflächen eignet. Auf dem Schaukarton wird die Oldenburger „Löwensage“ erzählt.



Das Team freute sich sehr über das Interesse. _Foto: Julius Oettinger, Oldenburgische Landschaft

Das Maskottchen der „Löwensage“. _Foto: Siebert, Oldenburgische Landschaft

Vorbereitung der Mitmachaktion aus bunten Mosaiksteinen. _Foto: Siebert, Oldenburgische Landschaft



in memoriam:

Dr. Gustav Schünemann

(20. November 1931 – 22. Mai 2022)

Geboren am 20. November 1931 in Bredenbeck/Hannover, aufgewachsen in Weferlingen (Magdeburger Börde), besuchte Schünemann die Volksschule und Oberschule. Nach dem Abitur absolvierte er eine Bäckerlehre im elterlichen Betrieb und arbeitete unter und über Tage im Kalibergbau, bevor er dann von 1952 bis 1956 in Jena und später in Braunschweig Chemie und Pharmazie studieren konnte. Nach dem Staatsexamen 1958 kam er im Jahre 1959 als Apotheker in die Gemeinde Barßel und wagte 1961 in Elisabethfehn mit der „Apotheke am Moor“ den Weg in die Selbstständigkeit.

Von Anfang an engagierte er sich dort. 1968 gründete sich der Orts- und Verschönerungsverein Elisabethfehn (OVE), deren Geschäftsführer er wurde. Zudem engagierte er sich im heutigen „Tourismusverein Barßel-Saterland“, in dem er für mehr als 33 Jahre den Vorsitz übernahm. Ein Lebenswerk, das ihn wohl mehr als alles andere ausfüllte, war das Moor-

und Fehnmuseum Elisabethfehn, welches er aus den kleinsten Anfängen bis zur heutigen Bedeutung entwickelte.

Das unendlich große ehrenamtliche Engagement von Schünemann wurde verschiedentlich gewürdigt, unter anderem von der Oldenburgischen Landschaft mit der Landschaftsmedaille sowie vom Land Niedersachsen mit dem Niedersächsischen Verdienstkreuz am Bande.

Am 22. Mai 2022 ist Dr. Gustav Schünemann im Alter von 90 Jahren in seinem Haus in Elisabethfehn verstorben. Wir verlieren mit ihm eine Persönlichkeit, deren ehrenamtliches Engagement außergewöhnlich war.

Hans Eveslage



Foto: Nordwest-Zeitung

In memoriam:

Heinrich Havermann

(9. Februar 1938 – 6. Juli 2022)

Das Ehrenamt war für den ehemaligen Geschäftsführer des Heimatbundes Oldenburger Münsterland Heinrich Havermann eine Herzensangelegenheit. Mit viel Kompetenz und Wissen setzte er sich für die regionale Kultur ein – und scheute auch kein offenes Wort, wo es vonnöten war. Viele Stellungnahmen zu gesellschafts- und kulturpolitischen Themen entstammen seiner Feder. Neben seiner Gradlinigkeit war seine Hilfsbereitschaft prägend, insbesondere bei der Kontaktpflege mit anderen kulturellen Einrichtungen, den Landkreisen, Kommunen und Heimatvereinen.

Mit seiner Heimat war Havermann eng verbunden, auch während der Zeit als Berufssoldat, die ihn durch ganz Deutschland führte. Nach seiner Pensionierung 1994 zog es ihn zurück in seine Geburtsstadt Cloppenburg. Schon immer historisch interessiert, stieg er beim Heimatbund zunächst im Geschichtsausschuss ein, ab 1995 als stellvertretender Leiter. Es folgten die Mitarbeit in der Jahrbuch-Redaktion (1998) und der Vorstands-Beisitzer-Posten (1999), bevor er von 2001 bis 2009 den Geschäftsführerposten von Prof. Dr. Helmut Ottenjann übernahm.

Besondere Höhepunkte in der Amtszeit von Havermann waren die Schaffung einer Bibliothekarsstelle in der Heimatbibliothek Oldenburger

Münsterland, die Vorbereitungen und die Teilnahme an der Seligsprechung des Kardinals von Galen in Rom 2005 sowie die Restaurierung der Johanniterkommende in Bokesch. Für seinen umfangreichen Einsatz erhielt Havermann am 7. November 2009 die Landschaftsmedaille.

Ehrenamtlich engagiert war Havermann bis zuletzt in verantwortungsvollen Positionen, unter anderem in der Katholischen Akademie Stapelfeld, beim Katholischen Bildungswerk Cloppenburg sowie beim Seniorenbüro Cloppenburg. Am 6. Juli 2022 verstarb Heinrich Havermann plötzlich und unerwartet. Der Heimatbund wird sein Andenken in Ehren halten.

Heimatbund Oldenburger Münsterland



Foto:
Kowalski/Cappeln

In memoriam:

Prof. Dr. Heinrich Schmidt

(9. August 1928 – 27. Juni 2022)



Foto: Nordwest-Zeitung

Am 27. Juni 2022 ist Prof. Dr. Heinrich Schmidt im Alter von fast 94 Jahren in Oldenburg verstorben. Er galt schlichtweg – und dies völlig zu Recht – als der Historiker, wenn es um die Geschichte Oldenburgs und Ostfrieslands ging. Wie kaum ein anderer verstand er es, die mitunter spröden Archivquellen zum Sprechen zu bringen und dabei den Fokus auch auf Akteure zu richten, die (wie Bauern und Handwerker) in den frühen, oft lateinisch verfassten Urkunden oder Chroniken kaum Berücksichtigung fanden.

Heinrich Schmidt, am 9. August 1928 in Lehrte bei Hannover geboren, promovierte 1958 bei Hermann Heimpel in Göttingen. In seinen frühen Berufsjahren war er als Archivar in Aurich tätig, bevor er 1969 die Stelle des Direktors beim Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg übernahm. Ab 1976 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1993 lehrte und forschte er als Professor für die Sozialgeschichte des Mittelalters an der neu gegründeten Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Er vermochte Geschichte zu erzählen, praktizierte früh „narrative Ansätze“, als man methodisch noch gar nicht davon sprach. Ihm war sehr daran gelegen, die (mittelalterlichen) Quellen wissenschaftlich so zum Sprechen zu bringen, dass ihre Inhalte auch für interessierte Laien zu verstehen waren.

Heinrich Schmidt war ein Meister der Interpretation. Dabei blieb sein forschender Blick keineswegs auf das Mittelalter beschränkt. Das belegen solch wichtige Publikationen wie die inspirierende Monografie über die „Politische Geschichte Ostfrieslands“ (1975) oder das gemeinsam mit Albrecht Eckhardt herausgegebene Monumentalwerk zur „Geschichte des Landes Oldenburg“ (1987), das zugleich wichtige Beiträge aus der Feder des Verstorbenen enthält.

Dass dieser Historiker für Ostfriesland und Oldenburg gleichermaßen ein unschätzbarer Gewinn war, belegen seine gesammelten Beiträge zur norddeutschen Landesgeschichte, die 2008 unter dem Titel „Ostfriesland und Oldenburg“ erschienen.

Für die Oldenburgische Landschaft wirkte Heinrich Schmidt als Mitglied des Beirats und des Beiratsausschusses, deren Vorsitzender er von 1983 bis 1998 war. Zudem leitete er von 1978 bis 1995 die Arbeitsgemeinschaft Landesgeschichte. Stets vermochte er es, seine wissenschaftliche Autorität mit großer Menschlichkeit zu verzahnen und so ein hochgeschätzter Anwalt für die Belange historischer Forschung und ihrer Vermittlung zu sein – was er zum Beispiel wiederholt durch seine Mitwirkung im „Historischen Quartett Oldenburg“ (bis 2015) oder die 46-jährige Dozententätigkeit für die Oldenburger Volkshochschule (bis 2016) unter Beweis stellte. Wo Heinrich Schmidt auftrat und wirkte, erzeugte er Empathie, die so weit reichte, dass man ihm, dem gebürtigen Lehrter und bekennenden Fußballfan, seine Vorliebe für Hannover 96 auch im Nordwesten gerne zubilligte.

1982 erhielt Heinrich Schmidt die Ehrengabe der Oldenburgischen Landschaft, 2008 wurde ihm das Verdienstkreuz Erster Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens verliehen. Uns bleiben der Zugriff auf die unzähligen Publikationen eines großen Historikers und die Erinnerung an einen lebenswerten Menschen, dem das Oldenburger Land unglaublich viel zu verdanken hat.

Uwe Meiners

LEUCHTTURM DER BUCHKUNST im Nordwesten

Privatsammlung Feenders findet neue Heimat
in der Landesbibliothek Oldenburg

Von Birgit Denizel (Fotos: Frauke Proschek)

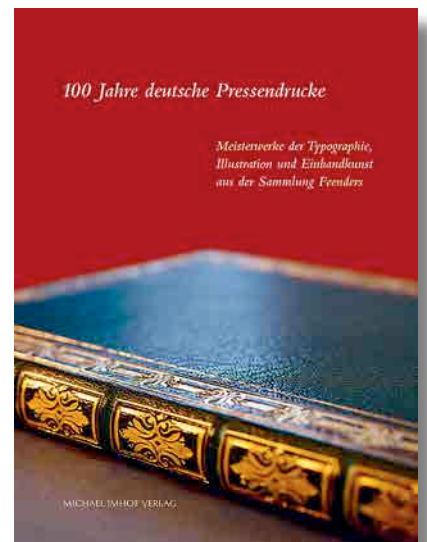
Mehr als tausend bibliophile Werke, Künstlerbücher und Pressendrucke hat das Emdener Ehepaar Dr. Onno und Christa Feenders in vier Jahrzehnten zusammengetragen. Um die kostbare Privatsammlung der Öffentlichkeit zugänglich machen zu können, wurde der Bücherschatz von der Oldenburger Landesbibliothek mit Unterstützung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur und mehrerer Stiftungen für insgesamt 300.000 Euro angekauft.

„Res severa verum gaudium“ – wahre Freude ist eine ernste Sache. Diese Maxime des antiken Denkers Seneca scheint Onno Feenders als Leitspruch gewählt zu haben, als er seine Sammlung ebenso konsequent wie konzentriert aufgebaut hat. Im Ergebnis ist sie eine dichte Dokumentation der deutschen Pressendrucke des 20. Jahrhunderts, die sich durch ihre exzellente künstlerische Qualität in Typografie, Illustration und Einbandkunst sowie den hervorragenden Erhaltungszustand der einzelnen Bücher auszeichnet. Pressendrucke sind im manuellen Druckverfahren hergestellte Bücher.

Angeregt wurde die deutsche Pressendruckbewegung von der englischen Arts-and-Crafts-Bewegung, die die Ablehnung des Buches als Massenprodukt und die künstlerische Suche nach dem schönen Buch vorantrieb. Als Grund dafür ist die Industrialisierung anzusehen, die bekanntermaßen in England ihren Anfang nahm. Binnen weniger Jahrzehnte löste die moderne Druckindustrie die über Jahrhunderte tradierten Buchdruckverfahren ab.

Es war William Morris (1834–1896), der mit der Reformierung des Kunsthandwerks auch die alten Formen der Buchherstellung aufleben ließ. So wuchs eine Buchkunstszene, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach Deutschland überschwappte. In der Gegenwelt zur maschinellen Buchherstellung lag die Messlatte hoch, handwerkliche Qualität wurde zur Norm des Pressendruckers. Bewusst diametral zum anonymen Massenprodukt





Rupprecht Presse: Der Mensch und die Technik. Beitrag zu einer Philosophie des Lebens von Oswald Spengler, 101 Seiten, 18 x 25 cm, originaler Interimseinband mit Kleisterpapierbezug, München 1933.

100 Jahre deutsche Pressendrucke – Meisterwerke der Typographie, Illustration und Einbandkunst aus der Sammlung Feenders, herausgegeben von Corinna Roeder mit Texten von Onno Feenders, Johannes Pommeranz und Wulf D. von Lucius. Michael Imhof Verlag 2014, 144 Seiten, Hardcover, durchgängig mit farbigen Abbildungen, 21 x 28 cm, 139 Farbabbildungen, ISBN 978-3-7319-0132-7, 24,95 Euro.



Bremer Presse: Die Verfassung des deutschen Reichs. Vom 11. August 1919, gedruckt auf Pergament, 72 Seiten, 22 x 32 cm, roter Maroquinband mit Rückenvergoldung, Exemplar Nr. XIII, München 1929.

Kelmscott Press: The Romance of Sir Degrevant, gedruckt in 250 Exemplaren auf Bütten, 89 Seiten, 15 x 21 cm, Halbleinenband mit blauen Deckeln, London 1896.

Von links: Der Emdrer Bibliophile und ehemalige Kinderarzt Dr. Onno Feenders und seine Frau Christa Feenders.
_Foto: Annika Östreicher

Freuen sich über die offizielle Übergabe, von links nach rechts: Dr. Gesa Schönermark (Stiftung Niedersachsen), Corinna Roeder (Bibliotheksdirektorin), Melanie Becker (LzO), Christa Feenders, Geert Stadlander (LzO), Dr. Onno Feenders, Jörg Heiduk (Kulturstiftung der Öffentlichen Versicherung), Minister Björn Thümler, Theresa Hornischer (Barthel-Stiftung), Dr. Stephanie Abke (EWE-Stiftung).



wandten sich die Hersteller mit Kleinauflagen an ausgewählte Rezipientenkreise, bibliophile Vereinigungen waren die Hauptabnehmer. Sie bildeten ein Fundament, ohne das die besondere Buchkunst nicht hätte wiederaufleben können. Bis heute sind es Buchliebhaber wie Onno Feenders, die den hohen ästhetischen Anspruch des Pressendrucks an die Buchgestaltung erkennen, fördern und vermitteln.

Das älteste der Buch der Sammlung erschien im ausgehenden 19. Jahrhundert: mit „The Romance of Sir Degrevant“ gestaltet von William Morris. Dessen Kelmscott Press zeichnete sich in Anlehnung an die Präraffaeliten durch blattfüllende Illustrationen und Ornamente aus. In deren Folge stehen zum Beispiel die Einhorn-Pressen von Melchior Lechter (1865–1937) oder das buchkünstlerische Werk Heinrich Vogeler (1872–1942). Die Doppelseite in „Die Insel. Monatschrift für Buchschmuck und Illustration“ aus dem Jahr 1900 ist deutlich dem Jugendstil zuzuordnen. Das geschwungene Lineament entpuppt sich auf den zweiten Blick als Gefieder eines Paradiesvogels. So erzählt die Gestaltung der Bücher zugleich über die Stilepochen der bildenden Kunst, die im Buchdruck schon seit jeher ihren Niederschlag findet und die – wechselseitig – ihrerseits von Literatur beeinflusst wird. Sichtbar geprägt von der neuen Sachlichkeit erscheint drei Jahrzehnte später „Der Mensch und die Technik“ von Oswald Spengler. Die Ausgabe wurde in den Jahren 1932–33 in einer Auflage von 125 nummerierten Abzügen mit der Hand auf Bütten gedruckt. Das Muster auf dem Einband weckt die Assoziation von Spenglers Begriff der „anorganischen“ Formen.

Wiederum leicht und lieblich erscheint das Buch „Toscanische Blumen“. Gepaart sind darin botanische Texte von Goethe mit filigranen Kupferstichen des Künstlers und Illustrators Otto Rohse (1925–2016). In seiner Hamburger Otto Rohse Presse wurden viele bibliophile Buchausgaben von hohem Anspruch verlegt, die nicht selten in Sammlungen hochkarätiger Häuser wie dem Gutenberg-Museum Mainz oder dem Schiller-Nationalmuseum Marbach Eingang gefunden haben. Mit „Toscanische Blumen“ scheint Rohse auf ein Motiv zurückgegriffen zu haben, das in der Buchkunst schon immer

seine Beachtung fand, nämlich das der botanischen Illustrationen. Diesen Rückgriff unternahm 1928 auch die Ernst Ludwig Presse in Darmstadt mit „Das Blumenbuch“ mit 250 kolorierten Holzschnitten in einer Auflage von 135 Abzügen. Beide Bücher sind Bestandteile der Sammlung.

Schon als Medizinstudent in Mainz war Onno Feenders von den Bücherschätzen des Gutenberg-Museums fasziniert. Gefördert wurde seine Laufbahn als Sammler durch seinen Schwiegervater, denn Onno Feenders heiratete die Tochter eines gelehrten Buchhändlers und Sammlers bibliophiler Drucke. Von ihm lernte er eine wegweisende Regel, die Feenders stets befolgte, um nicht ins Uferlose zu geraten. 1922 formulierte der Bibliophile Leopold Hirschberg: „Zersplittere Dich nicht! Von Anfang an wähle eine bestimmte und möglichst eng begrenzte Zeit für Dein Sammelgebiet.“ Feenders richtete also sein Augenmerk auf die Produktion der deutschen Pressen, erfuhr von seinem Schwiegervater wertvolle Kontakte zu Sammlerkreisen und wurde Mitglied in den beiden bedeutendsten deutschen Bibliophilievereinigungen, der 1899 gegründeten „Gesellschaft der Bibliophilen“ sowie der 1911 gegründeten „Maximilian-Gesellschaft“. In Ersterer wirkte er über Jahre im Vorstand mit, und vor allem in Emden, seinem Wohn- und Arbeitsort, machte er sich um die Werbung des schönen Buches verdient.

In Emden lernte das Ehepaar Feenders vor über 20 Jahren Corinna Roeder kennen: „Die erste Begegnung muss im Herbst 1998 gewesen sein“, erinnert sich die heutige Leiterin der Landesbibliothek. „Damals kam ich als junge Kunsthistorikerin und Bibliothekarin aus Köln an die Johannes a Lasco Bibliothek nach Emden und lernte neben einem engagierten Kreis ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schnell auch die höchst lebendige Gesellschaft der Freunde und Förderer und ihren Vorsitzenden Dr. Onno Feenders kennen. Deren Mitglieder interessierten sich für Reformationsgeschichte und natürlich für die alten Bücher in der Großen Kirche, aber zu meinem Erstaunen auch ganz besonders für moderne Buchkunst. Onno Feenders, der schon in jener Zeit ein kenntnisreicher Sammler und in den bibliophilen

Otto Rohse Presse: Toscanische Blumen. Zugleich ein botanisches Goethe-Lesebuch, Halblederband mit Rückentitel, Büttenpapier mit Pflanzenmotiven in farbigem Kupferstich, 72 Seiten, 19 x 31 cm, Hamburg 1987.



Netzwerken zu Hause war, verstand es, dafür Interesse zu wecken und dies zu befeuern. Er lud Künstler und Verlage regelmäßig zu Ausstellungen und Veranstaltungen ins ferne Ostfriesland ein.“

Dabei war Liebe zu Büchern für den Kinderarzt Dr. Onno Feenders nicht nur Hobby, sondern der Ausgleich zur herausfordernden Berufstätigkeit. „Kinder sind laut, Bücher sind leise“, so Feenders. Vielleicht liegt in diesem einfachen Satz auch die Begründung für den Stil seiner Sammlung. Erkennbar hat der Mediziner ein Faible für eine reduzierte, zurückhaltende Ästhetik, die auf überbordenden Schmuck vollkommen verzichtet. Es sind vorrangig Buchwerke, die zur Kontemplation anregen. Schon als Dreijähriger, verriet Feenders, sah er sich gerne Bilderbücher an. Er ist aber nicht nur ein Betrachter mit unbestechlichem Auge, sondern auch ein leidenschaftlicher Leser. „Wenn mich der Text nicht interessiert, hat es ein Buch schwer, in meine Sammlung zu kommen“, erzählt Feenders. Man muss nicht betonen, dass er seine Passion mit Ehefrau und Buchhändler-tochter Christa teilt.

Schon im Herbst 2014 war es Corinna Roeder gelungen, eine kleine Auswahl von Feenders Beständen in der Oldenburger Landesbibliothek zu zeigen. Der reich bebilderte Begleitkatalog bietet einen guten Überblick, doch nachdem die Ausstellung damals nur zwei Monate dauerte, ist nun die komplette Sammlung für immer am Pferdemarkt versammelt. Der Ankaufswert wurde durch Gutachten von drei ausgewiesenen Experten bestätigt. Alle Gutachter sind sich einig, dass vor allem in der Dichte und Geschlossenheit sowie in der konsequenten Auswahl nach strengen Kriterien exzellenter Typografie, Illustration und Einbandkunst die außergewöhnliche Bedeutung dieser umfangreichen Sammlung besteht.

„Niedersachsen besitzt reiche Bücherschätze wie die berühmte französische Malerbuchsammlung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Mit der Sammlung Feenders kommt jetzt ein ganz neuer Akzent hinzu“, betonte Björn

Thümmler, Niedersachsens Minister für Wissenschaft und Kultur, bei der offiziellen Übergabe der Sammlung. In seiner Gesamtheit spiegelt dieser „Bücherschatz“ – darunter seltene Spitzenstücke und Unikate – die Entwicklung der Buchkunst in Deutschland von den Anfängen der Pressendruckbewegung um 1900 bis zur Gegenwart wider. Enthalten sind auch Werke aus der ehemaligen DDR, wodurch das gesamtdeutsche Bild der jüngeren Buchkunst dargestellt ist.

„Ich bin glücklich, dass unsere Sammlung nicht in alle Winde verstreut wird, sondern hier in geschlossener Form eine neue Heimat findet“, so Feenders. Im Rahmen des Ankaufs machte er der Landesbibliothek Oldenburg eines der kostbarsten Bücher seiner Sammlung zum Geschenk: „Die Verfassung des Deutschen Reiches. Vom 11. August 1919“, welche die Bremer Presse im Jahr 1929 herausbrachte – in der Spätphase der Weimarer Republik ein klares Bekenntnis zur Demokratie. Von der auf Veranlassung des Reichsministeriums des Inneren und des Reichskunstwarts zum zehnten Jahrestag geschaffenen Ausgabe wurden 430 Exemplare auf handgeschöpftem Bütten gedruckt und nur 24 Exemplare auf feinstem Pergament abgezogen. Eines dieser kostbaren Stücke der 24er-Auflage ging damit in den Besitz der Landesbibliothek über. In diesem Sinne will die Institution die Sammlung Feenders nicht nur bewahren, sondern für das interessierte Publikum in Führungen, Seminaren und Themenausstellungen erfahrbar machen.

WIRD ES WIEDER, WIE ES WAR?

Restaurierung des Rubens im Landesmuseum

Vor zwei Jahren konnte das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg das Gemälde „Der gefesselte Prometheus“ des Barockmeisters Peter Paul Rubens erwerben. Es wird zurzeit nicht in der Sammlungspräsentation gezeigt, sondern befindet sich im Depot, da umfangreiche konservatorische Arbeiten anstehen. Die stellvertretende Direktorin **Dr. Anna Heinze** spricht mit der Restauratorin **Bianca May** über die nächsten Maßnahmen.

Anna Heinze: *Wie ist, aus Deiner Sicht, der aktuelle Zustand des Bildes?*

Bianca May: Das Gemälde ist konservatorisch zwar in einem stabilen Zustand, jedoch hat es sehr viel hinter sich. Es hat, seit der Entstehung vor über 400 Jahren, neben dem natürlichen Alterungsprozess vor allem durch unterschiedlichste Außeneinwirkungen und Ereignisse sehr stark gelitten.

Am auffälligsten ist der Substanzverlust. Es fehlen sehr viele kleine, aber auch große Bereiche in der Malschicht, wie dünn aufgetragene Farbschichten für Schattierungen und oben aufliegende Lasuren. Leider ist der ursprüngliche Zustand des Farbauftrages somit nur noch fragmentarisch erhalten. Die Darstellung ist zwar im gesamten noch lesbar, aber die ursprüngliche Bildwirkung in ihrer einstigen Farbigkeit mit allen ausgearbeiteten Feinheiten und Details ist verloren. Es fehlt die einstige Hell-/Dunkel- und Tiefenwirkung.

Der heutige schlechte Erhaltungszustand wurde zum Beispiel durch unsachgemäße Lagerungen, schlechte Klimabedingungen und mehrere erschütterungsreiche Transporte, vermutlich ohne geeignete Verpackungen und die nötige Vorsicht, verursacht. Weitere Schäden entstanden leider auch durch verschiedene frühere restauratorische Eingriffe. Die erste umfangreiche Restaurierung ist bereits für die erste Hälfte des 19. Jahrhundert überliefert, wonach das Gemälde wohl um 1804 schon beschädigt war und Brandschäden zeigte.

Erlaubt der jetzige Zustand aber vielleicht auch Einblicke in die Arbeitsweise von Rubens und seinen Mitarbeitern, die ein weniger beschädigtes Bild nicht geben würde?

Dadurch dass die oberen dünnen Farbschichten in weiten Teilen abgetragen oder abgerieben sind, kann man mit bloßem Auge auf Farbschichten schauen, die sonst nur mit bildgebenden Untersuchungsverfahren wie mit Infrarot- oder auch Röntgenstrahlung sichtbar werden würden. Es

lassen sich nun zum Beispiel kleine Formkorrekturen, sogenannte *Pentimenti*, deutlicher erkennen, die während des Malprozesses entstanden sind.

2018 wurden im Zuge einer Studienarbeit tiefere Untersuchungen durch meine Kollegin Lisa Heinz in Stuttgart durchgeführt. Sie hat die Ergebnisse ausführlich bebildert und verschriftlicht, was für die kommende Restaurierung sehr hilfreich sein wird.

Wenn jetzt mit der Restaurierung begonnen wird, was wirst Du als Restauratorin als Erstes tun?

Zunächst werde ich mit der Voruntersuchung und Dokumentation des aktuellen Zustandes beginnen. Bisher konnte ich das Werk nur ein paar Stunden betrachten und bin gerade dabei, zum Werk zu recherchieren. Für die Untersuchung und das Ausführen erster Tests werde ich unter anderem mit dem Mikroskop arbeiten und mit UV-Strahlung, um alte Restaurierungen besser sichtbar zu machen.

Die Stelle als Gemälderestauratorin am Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte trat ich erst dieses Jahr im Februar an und ich habe mich zunächst mit der Sammlung und den Abläufen und so weiter vertraut gemacht.

Und welche Schritte folgen danach? Was wird die größte Herausforderung bei der Restaurierung sein?

In vielen Fällen benötigen alte, schlecht erhaltene Gemälde eine konservatorische Behandlung, um zum Beispiel die fragile Substanz zu sichern, damit sie nicht verloren geht. Oftmals wird zum Beispiel auch eine Reinigung durchgeführt, um durch gealterte vergilbte Firnisse die darunterliegende Farbigkeit wieder besser erfahrbar zu machen. Beim Prometheus-Bild verhält es sich etwas anders: Schichten fehlen zum großen Teil, die Farbschicht ist abgerieben oder ausgebrochen, Retuschen wurden teilweise bereits reduziert, und der Firnis wurde auch bereits entfernt.



Restauratorin Bianca May zeigt Kuratorin Dr. Anna Heinze beschädigte Stellen in der Malschicht. Foto: Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Sven Adelaide

Eine Herausforderung wird sein, zu entscheiden, wie viel Retusche vertretbar ist, um dem Werk für den Betrachter optisch etwas zurückzugeben. Es gibt keine Eins-zu-eins-Vorlage vom Gemälde im ursprünglichen Zustand, um Schichten zu rekonstruieren. Allerdings gibt es die Abbildung einer Schwarz-Weiß-Fotografie von 1941 und eine fast identische Version des Gemäldes in besserem Erhaltungszustand in einem Museum in den USA.

Ziel ist es, mich zunächst an die Maßnahmen in Einzelschritten heranzutasten und dann in Stufen den Gesamteindruck zu beruhigen, gegebenenfalls auch erst noch alte Übermalungen zu reduzieren oder alte, störende Restaurierungen zu verbessern, um dann die auffälligsten Fehlstellen optisch zu schließen.

Alle Maßnahmenschritte werden gut dokumentiert, intern mit den Kuratoren abgestimmt, und wenn nötig wird ein Austausch mit Fachkollegen stattfinden. Alle Farbmaterialien für die

Retusche sollen möglichst reversibel bleiben. Ethische Prinzipien bilden die Grundlage des restauratorischen Handelns und sollen auch hier die Priorität sein.

Wir möchten das Werk 2023 gerne der Öffentlichkeit präsentieren. Was wird die Besucherinnen und Besucher dann erwarten?

Die komplexe und langwierige Restaurierung wird sich bis ins Jahr 2023 hineinziehen. Das Gemälde ist relativ groß und die Maßnahmen sind zeitintensiv. Der interessierten Öffentlichkeit möchten wir Zwischenschritte der Restaurierung immer wieder vorstellen.

Eine komplette Rekonstruktion der verlorenen Bereiche wird es nicht geben – denn das würde bedeuten, diese Stellen „neu zu malen“. Dennoch wird sich der Gesamteindruck deutlich beruhigen lassen, sodass die Fehlstellen weniger stören werden. Das Werk wird auch nach der Restaurierung nicht wieder das Gemälde sein, das es einmal war. Dennoch: Es bleibt ein beeindruckendes Meisterwerk des Barockkünstlers Rubens. Es wird viel über dessen Arbeitsweise erzählen, und die bewegte Geschichte des Gemäldes wird immer ablesbar bleiben.

Eine Herausforderung wird sein, zu entscheiden, wie viel Retusche vertretbar ist.



Das andere GRÜNLAND

Von Wolfgang Stelljes (Text und Fotos)

Der Eschpark in Kroge-Ehrendorf bei Lohne ist Ziel von Radfahrern und Pilgern, Kunstfreunden und Naturschützern. Denn hier, direkt an der Via Baltica, einem Jakobsweg, können sie sich ein Bild davon verschaffen, wie unsere Kulturlandschaft in früheren Zeiten ausgesehen hat. Und auf Wunsch sogar nächtigen.

Das Bett für müde Pilger und Naturfreunde steht im ehemaligen Schweinestall. 2013 wurde aus ihm eine Herberge und Begegnungsstätte, den EU-Fördermitteln sei Dank. Nichts unter dem begrünten Dach deutet auf die einstige Nutzung. Auf einem runden Tisch im Tagungsraum liegt ein Buch: „Wildes Land“ von Isabella Tree. Es ist die Geschichte eines Pärchens, das ein Gut in England erbt und das intensiv bewirtschaftete Agrar- und Weideland nach und nach renaturiert. Dieses Landgut hat heute „die höchste Biodiversität von ganz England“, sagt Jürgen Göttsche-Krogmann. Es ist eine Geschichte, die den Landschafts-



Von links im Uhrzeigersinn:
Das riesige Laubdach einer
280 Jahre alten Stieleiche –
es ist der „Lieblingsbaum“
von Jürgen Göttke-Krogmann.

Jürgen Göttke-Krogmann
sammelt Gemälde „aus einer
Zeit, als es noch keine Tre-
cker gab“, zum Beispiel von
Emmy Meyer oder Franz van
der Glas.

Hereinspaziert! Der Land-
schaftspfleger präsentiert
gern seinen Eschpark.

Grünland, getrennt durch Bäu-
me, Hecken oder einen Bach –
so sah es in unserer Region
früher vielerorts aus.



pfleger beeindruckt. Ein bisschen ist es auch seine Geschichte, denn die „extensive Grünlandbewirtschaftung“ liegt auch ihm am Herzen – er will „nicht nur Lebensmittel, sondern auch Landschaftsvielfalt produzieren“.

Eine Ahnung von dieser Landschaft bekommt man beim Betrachten der Gemälde, die an der Wand im Tagungsraum hängen. Es sind Gemälde „aus einer Zeit, als es noch keine Trecker gab“. Da ist zum Beispiel ein Bild von Franz van der Glas, einem Dötlinger Maler. Oder eines von Emmy Meyer, die zur ersten Generation der Künstlerkolonie Worpswede zählte. Göttke-Krogmann hat sie gesammelt, weil sie nord-deutsche Landschaften in früheren Zeiten zeigen, zum Bei-

spiel die „halboffene Weidelandschaft“, die einst typisch für unsere Region war. Es sind genau diese Landschaftseindrücke, die Göttke-Krogmann mit dem Eschpark auf seinem Hof vermitteln will.

Der Weg zur „Museumslandschaft“

1498 wurde der Hof das erste Mal urkundlich erwähnt, zusammen mit anderen Höfen im Landkreis Vechta. Noch bis in die 1960er-Jahre nutzten die Eltern von Jürgen Göttke-Krogmann ihn als Vollerwerbsbetrieb, Ackerbau und Viehhaltung bildeten die Grundlage. Insgesamt hatte der Hof rund 100 Hektar, 50 davon waren Ackerland, 20 Grünland, 25 Wald



„Das jüngste Gerücht“ heißt diese Skulptur, die der Lohner Künstler Martin Gier aus dem Stamm eines alten Kirschbaums schuf.

Rechts: Sechs Meter hoch, aus dicken Eichenbalken und „aus dem Weltraum“ zu sehen: die Skulptur „Windegge“ von Klaus Meier-Warneboldt aus Hannover.

Gut drei Jahrzehnte hielt Jürgen Göttke-Krogmann Galloways auf seinem Grünland, doch das ist jetzt Geschichte.

und der Rest Hof- und Wegefläche. 1968, als der Generationenwechsel auf dem Hof anstand, verpachteten seine Eltern die landwirtschaftlichen Nutzflächen zunächst an andere Betriebe im Dorf. Jürgen Göttke-Krogmann machte erst einmal sein Abi. Ein Studium der Landespflege in Hannover sensibilisierte dann seinen Blick für Kulturlandschaften, die durch bäuerliches Schaffen geprägt wurden. „Das hat mich total gefangen genommen.“ Mit Folgen: Das Grünland des Hofes bewirtschaftete er fortan selbst, ab 1985 grasten hier Galloway-Rinder.

Vom Hof führt ein „Pättken“ in Richtung des Naturschutzgebietes Südlohner Moor. Gleich links liegt ein kleines Hofgehölz. Göttke-Krogmann hat hier 1982 eine ehemalige Kälberweide zugepflanzt und hegt und pflegt seither den jungen Wald, „eine meiner liebsten Tätigkeiten“. Hainbuchen, Winterlinden, Feldahorn, Eichen – alles da. Damit die Eichen „astrein wachsen“, hat Göttke-Krogmann sie „unterfüttert mit dienenden Bäumen, die Schatten spenden“. Irgendwann, nach vielleicht 250 Jahren, kann man das Holz nutzen. „Jeder Hoferbe musste früher neue Eichen pflanzen“, das ging über Generationen so, erklärt der 71-Jährige.

Überhaupt Bäume. Göttke-Krogmann deutet auf eine Elsbeere – „Baum des Jahres 2011“ –, eine von insgesamt 17 im Eschpark. Oder hier, die Sumpfeiche, die bekam sein Vater von Jägern aus dem Dorf geschenkt. Oder dort, sein „Lieblingsbaum“, eine Stieleiche, fast frei stehend, 280 Jahre hat sie auf dem Buckel, eine „Holzmasse ohne Ende“. Kein Baum, zu dem Göttke-Krogmann nicht eine Geschichte erzählen könnte.

So langsam versteht man, warum er beim „Tag der offenen Gartenpforte“ mit seinen Gästen in zwei Stunden nur eineinhalb Kilometer zurückgelegt hat. Wer Jürgen Göttke-Krogmann besucht, sollte Zeit mitbringen.

Auf Mist gewachsen

Bei Führungen treibt der zertifizierte Natur- und Landschaftsführer mit einem dicken Hammer einen Bohrstock in eine Ackerfläche, um das Bodenprofil demonstrieren zu können. „80 Zentimeter Mutterboden“ sind hier über die Jahrhunderte gewachsen, ein Ergebnis der Plaggenwirtschaft, bei der unsere Vorfahren die Plaggen aus der Heide mit dem Mist der Tiere mischten und dann als Kompost auf ihren Feldern ausbrachten. Mit jeder Plaggendüngung wuchs die Flur, wenn auch langsam, etwa um einen Millimeter pro Jahr. Der Boden in Kroege-Ehrendorf ist also in rund 800 Jahren aufgeschichtet worden, das Werk vieler Generationen.

„Das Brotgetreide des Landvolkes war Roggen“, sagt Göttke-Krogmann, es gab hier keine Dreifelderwirtschaft, sondern nur „Roggen auf Roggen auf Roggen“. So ging das jahraus, jahrein, bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Kunstdünger auf den Markt kam. „Da hatte die Plackerei ein Ende.“ Heute verweisen oft nur noch die Namen von Straßen oder Siedlungen darauf, wo sich einst ein Plaggenesch befand.

Wer den Eschpark von Göttke-Krogmann besucht, bekommt eine Vorstellung vom einstigen Landschaftsmosaik. Keine großen Flächen für große Maschinen, sondern altes Grünland, getrennt durch Hecken, Wälle und einen Bach, mit

frei stehenden Bäumen, die sich in Ruhe zu kapitalen Eichen oder Eschen entwickeln dürfen. Es ist eine Umgebung, in der sich auch viele Singvögel wohlfühlen. 42 Arten und 220 Brutreviere habe ein Ornithologe mal gezählt und geradezu geschwärmt von „der höchsten Siedlungsdichte, die er erlebt“ habe, vergleichbar vielleicht noch mit englischen Parklandschaften, sagt Göttke-Krogmann.

„Biodiversität“, dieses Wort fällt oft, wenn man mit dem Mann unterwegs ist, der weiß, dass manch einer ihn auch „für verrückt erklärt“. Das stört ihn aber nicht weiter. Er würde sich wünschen, dass andere Hofeigentümer seinem Beispiel folgen. 60 Prozent der landwirtschaftlichen Flächen in Deutschland sind heute verpachtet, rechnet er vor, nur 40 Prozent von den Eigentümern selbst bewirtschaftet. Besonders die Eigentümer verpachteter Flächen möchte er erreichen. Und wenigstens einige von ihnen dafür gewinnen, mehr für den Naturschutz zu tun.

Lernen vor Ort

Der Eschpark ist heute Teil des Naturparks Dümmer und ein „außerschulischer Lernstandort“. Stehen im Unterricht die Themen Landwirtschaft und Landschaftspflege an, können sich Lehrkräfte direkt an Göttke-Krogmann wenden. Sie erhalten dann mit ihren Schülerinnen und Schülern vor Ort Informationen aus erster Hand über die „historische Kulturlandschaft“. Jürgen Göttke-Krogmann führt sie durch seine „Museumslandschaft“, für ihn „kein plattes Land, sondern ein wunderschönes Landschaftsrelief“, dessen Struktur sich kaum verändert habe, seit sie 1836 zum ersten Mal in einer Karte dokumentiert wurde. 32 Jahre lang hielt Göttke-Krogmann hier seine Galloways, doch das ist jetzt vorbei. Ein Züchterkollege aus Dinklage führt die Tradition der Weidewirtschaft fort.

Große Kunst

Ob Schulklassen, Seniorengruppen, Kegelclubs oder Uni-Bedienstete – alle wundern sich über eine windschief anmutende Skulptur am Rande des Grünlandes. Die „Windegge“ ist sechs Meter hoch und besteht aus dicken Eichenholzbalcken, 26 mal 26 Zentimeter. Geschaffen hat sie Klaus Meier-Warneboldt, ein Künstler aus Hannover. Auch hier hatte Jürgen Göttke-Krogmann ziemlich genaue Vorstellungen. So sollten sich zum Beispiel seine Weidetiere „dran freuen“, soll heißen, sich „schubbern können“. Außerdem sollte „das Ding groß sein“, und zwar so groß, dass man es „aus dem Welt-raum“ sehen kann. „Und jetzt alle das Smartphone rausholen“, sagt Göttke-Krogmann seither bei seinen Führungen. Und siehe da, wenn man den Eschpark googelt und ein wenig



zoomt, erkennt man das Kunstwerk mitsamt seinem Schatten auf dem Display. „Wenn die Leute das gemacht haben, dann weiß ich: Das vergessen sie nicht.“

Es ist nur eines von mehreren Kunstwerken auf dem Hof. Neben der alten Scheune steht zum Beispiel ein Werk von Martin Gier. Der Lohner Künstler bewahrte den Stamm eines alten Kirschbaums vor dem Kamin und schuf daraus eine Skulptur mit dem Titel „Das jüngste Gerücht“. Und tatsächlich gewinnt der Betrachter den Eindruck, als würden mehrere Menschen ihre Köpfe zusammenstecken, um zu tuscheln. Aus dem Holz perlt noch ein wenig Harz, „da schlickern die Hirschkäfer dran“, sagt Göttke-Krogmann. Und als zufällig zwei Frauen des Weges kommen und berichten, dass sie gerade einem Hirschkäfer auf der Straße das Leben gerettet haben, plaudert Göttke-Krogmann mit ihnen munter und kundig über das ohnehin nur kurze Leben eines Hirschkäfers im Hochzeitskleid. Denn Europas größter Käfer weilt nur vier bis sechs Wochen unter uns, eine Zeit, die gerade so reicht, um die Art zu erhalten.

Eschpark Kroe-Ehrendorf

Der Eschpark liegt an der Diepholzer Straße 21 in Kroe südlich von Lohne.
Führungen mit Jürgen Göttke-Krogmann können vereinbart werden unter: Telefon 04442.4433.
Oder man fragt per E-Mail an: info@eschpark.de.
Webseite: <https://eschpark.de/>



300 Jahre CHRISTIAN-VATER-ORGEL in Bockhorn

Von Natalia Gvozdkova

Der Orgelneubau

Seit Beginn des 17. Jahrhunderts regte sich auch in den Landgemeinden des Oldenburger Landes der Wunsch, die Gottesdienste durch Orgelmusik zu bereichern – und dadurch sicher auch etwas zum Prestige der Gemeinde beizutragen. Und so entschied sich die Kirchengemeinde Bockhorn im Jahre 1721, in ihrer Kirche St. Cosmas und Damian, die zuvor noch nicht über ein Instrument verfügt hatte, eine große Orgel bauen zu lassen.

Traditionell hatten im Oldenburger Land die Lamberti-Organisten die Funktion, die heute die Orgelsachverständigen haben. So baten die Bockhorner den Lamberti-Organisten Johann Hinrich Wichard um Beratung beim Bau einer neuen Orgel. Nach einer Ortsbegehung am 4. Juni 1721 bestimmte dieser Disposition und Größe der Orgel sowie den Platz des Instrumentes. Auch empfahl er vermutlich die Auftragsvergabe an den Orgelbauer Christian Vater aus Hannover,

Oben: Die Orgel in der St.-Cosmas-und-Damian-Kirche in Bockhorn. Die Kirche ist eine typische friesische Kirche aus Findlingen auf einer künstlich angelegten Wurt errichtet. _Foto: Natalia Gvozdkova

Rechte Seite, von links: Das sogenannte Brustwerk der Orgel, die Pfeifen befinden sich direkt vor dem Spielenden. _Foto: Günter Harms, Oldenburgische Landschaft

Registerzüge der Christian-Vater-Orgel. _Foto: Günter Harms, Oldenburgische Landschaft

der 1720 in Oldenburg die Lamberti-Orgel reparierte. Vaters Kostenanschlag und der Orgelbauvertrag sind leider nicht erhalten.

Am 28. Oktober 1722 kam Wichard wieder nach Bockhorn, um die neue Orgel abzunehmen. Zwischen der ersten Besichtigung des Organisten Wichard und der Fertigstellung vergingen also nur anderthalb Jahre, eine aus heutiger Sicht erstaunlich kurze Zeit. Heutzutage nehmen Bauplanung, Ausschreibung, Einwerben der Finanzmittel, Lieferzeit des Orgelbauers und so weiter in der Regel weit mehr Zeit in Anspruch.

Die neue Orgel besaß 19 Stimmen. Sichtbar im Prospekt stehen zwei Hauptregister: die Prinzipale acht Fuß des Hauptwerkes und des Pedals. Hinter den äußeren Türmen befinden sich die Register des Pedals. In der Mitte dazwischen ist das Hauptwerk platziert. Hinter zwei Türchen in der „Brust“ verbirgt sich das kleinere Brustwerk. Insgesamt hat die Orgel 900 Reichstaler gekostet.

Der Orgelbauer Christian Vater

Der Orgelbauer Christian Vater (1679–1756) aus Hannover gehörte nicht nur zu den herausragenden und überregional wirkenden Orgelbauern seiner Zeit, sondern war auch als Cembalobauer und als Musiker gefragt. Seit 1709 amtierte er an der Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis in Hannover als Organist. Und in Bockhorn ließ er es sich nicht nehmen, die Orgel bei der Einweihung am 25. Dezember 1722 zum Klingen zu bringen.

Christian Vater stand in der norddeutschen Orgelbautradition, die vor ihm schon lange bestand und auch hundert Jahre später noch aktuell war. Fünf Jahre arbeitete Vater in der Hamburger Werkstatt Arp Schnitgers, bevor er sich 1702 selbstständig machte.

In den ehemaligen Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst errichtete Christian Vater folgende Orgeln: Wildeshausen 1711, Bad Zwischenahn 1716–17, Dötlingen 1717, Holle 1718–22, Edeweicht 1719, Elsfleth 1719, Bockhorn 1722, Wiefelstede 1731, Schwei 1733–34. Zwei dieser Instrumente sind erhalten geblieben: Neben der Bockhorner Orgel zeugt auch das Instrument in der St.-Johannes-Kirche zu Wiefelstede von der Qualität des Orgelbaumeisters.

Die Vaterorgel im Wandel der Zeiten

Während der oldenburgische Orgelbauer Johann Gerhard Schmid die Bockhorner Orgel in einem Kostenvoranschlag aus dem Jahre 1826 als „eine der besten mit im Lande“ würdigt, moniert sein Enkel Johann Martin Schmid 79 Jahre später an dem Instrument „alle alten Einrichtungen und alle schreienden und schnarrenden Register, die vor 200 Jahren Mode waren“. Das schrieb Schmid 1905 in einem Brief an den Bockhorner Pastor. Er schlug eingreifende Veränderungen vor, die dann auch ausgeführt wurden: um einen Ton tiefere Stimmung, neue im Umfang vergrößerte Klaviatur, Ersatz von sieben alten Stimmen durch dem Zeitgeist entsprechende neue.

Etwa 50 Jahre später herrschte in der Orgelwelt wieder mal eine andere „Mode“. Als Konsequenz aus den Vorstellungen der sogenannten „Orgelbewegung“ versuchte man die Veränderungen von 1905 rückgängig zu machen. 1950 und 1964/66 war die Wilhelmshavener Orgelbaufirma Führer an der Orgel tätig. Die Register von Johann Martin Schmid wurden gegen neue ausgetauscht, auch die Mechanik wurde erneuert.

1979 reifte in Bockhorn ein neuer Plan, die Orgel noch einmal gründlich zu restaurieren, sie nach den aktuellen Vorstellungen und dem

Orgel-Jubiläum 2022

Die evangelische Kirchengemeinde Bockhorn feiert das 300-jährige Jubiläum der Vater-Orgel mit einem vielfältigen Programm:

11. September Ökumenischer Gottesdienst zum Bockhorner Markt und Tag des offenen Denkmals

20./21. September Orgelvorfürungen für Grundschulkinder

23. September Musikalisch-kulinarische Orgelnacht mit Illumination

25. September Familienkonzert

24. Oktober Informativer und musikalischer Geburtstagsabend

29. Oktober Geistliche Chormusik

1. bis 30. November Ausstellung Arp-Schnitger-Orgel

8. und 15. November Wir bauen eine Orgel

26. November Abschlusskonzert

Genaue Informationen unter www.kirche-friesischewehde.de



Wissen der Zeit ihrem ursprünglichen Zustand so nah wie möglich zu bringen. Orgelbaumeister Fritz Schild (Firma Führer) führte diese Arbeiten aus. Nach Abschluss der Restaurierung im Jahre 1983 verfügte das Instrument über eine nach historischen Vorbildern gebaute Mechanik, drei Keilbälge und die verlorenen sieben Register. Die originalen erhaltenen Register wurden dabei behutsam restauriert, die originale Tonhöhe wurde wiederhergestellt.

Als 2016–18 eine Reinigung anstand, wurde zwischen der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Bockhorn, der Orgelsachverständigen der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg und Orgelbaumeister Bartelt Immer aus Norden im Einvernehmen entschieden, die Ergebnisse der Restaurierung von 1983 zu würdigen und keine weiteren Veränderungen vorzunehmen. So strahlt auch heute die Christian-Vater-Orgel mit barocken Glanz und farblicher Vielfalt zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen.

Auch ihr Aussehen hat die Orgel wiederbekommen. Die originale Farbgebung wurde 1989 freigelegt. Beim Anblick der Orgel fällt auf, dass die sichtbaren Orgelpfeifen in Bockhorn dunkel aussehen. Im 17. bis 18. Jahrhundert war es üblich, die stark bleihaltigen Pfeifen mit einer Silberfolie zu überziehen. Diese Folie blätterte mit der Zeit ab und wurde regelmäßig alle 30 bis 40 Jahre erneuert. Auch bei der Restaurierung 1983 war das ursprünglich geplant, wurde dann aber aus finanziellen Gründen leider nicht umgesetzt. Es wäre der „alten Dame“ noch zu wünschen, dass der Glanz, den sie im Klang hat, sich auch in ihrem „Gesicht“ widerspiegelt.

Natalia Gvozdkova ist seit November 2014 als Orgelsachverständige der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg und Kirchenmusikerin in Berne und im Kirchenkreis Wesermarsch tätig.



FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

2. Musikalische FAHRRADPROMENADE durch den Nordkreis Vechta

Drei Konzerte an drei besonderen Orten

Von Birgit Popien (Fotos: Hendrik Reinert)

A

m Sonntag, 19. Juni 2022, machten sich vom Museum Vechta aus 80 musikbegeisterte Radlerinnen und Radler auf den Weg.

Erstes Ziel der Tour war der 200 Jahre alte denkmalgeschützte Obsthof Bergmann in Visbek. Dort eröffnete das Jugendsymphonieorchester Oldenburger Münsterland e.V. (JUSOM) unter der Leitung von Ulrich Schmidt die Veranstaltung „Total romantisch“. Als es zum Abschluss lang anhaltenden tosenden Applaus gab, war das JUSOM vorbereitet und gab noch eine Zugabe. Nach einem Mittagsimbiss ging es dann wieder auf die Räder.

Den zweiten Halt machte die Gruppe am Haus im Moor in Goldenstedt. Dort erwartete das junge Cloppenburg-Gitarrentrio, geleitet von Günter Krause, das Publikum und begeisterte mit seinem Können. Dann wurde es lauter in der sonst so ruhigen Moorlandschaft mit dem Percussion-Ensemble der Musikschule Neuenkirchen-Vörden unter der Leitung von Julian



Dank für den freundlichen Empfang im Haus im Moor. Von links: Birgit Popien, Katharina Bornhorn, Willibald Meyer, Monika Schnetkamp, Rainer Wördemann.



Ein abwechslungsreicher Tag mit viel Musik: Das Jugendsymphonieorchester Oldenburger Münsterland auf dem Obsthof Bergmann (Fotos 1 und 2), das Cloppenburg-Gitarrentrio und das Percussion-Ensemble der Musikschule Neuenkirchen-Vörden im Haus im Moor (Fotos 3, 5 und 6), das Blechbläserensemble der Musikschule des Landkreises Cloppenburg auf Gut Füchtel (Foto 4).

Luttmer. Die jungen Musiker führten sehr unterhaltsam durchs Programm. Die Radlerinnen und Radler sammelten sich danach in bester Stimmung am vorzüglichen Kuchenbüfett.

Ein letzter Stopp wurde dann auf dem Gut Füchtel in Vechta gemacht. Als die ersten Töne des Blechbläserensembles der Musikschule des Landkreises Cloppenburg, Leitung Jan-Erik Bredehorst, ertönten, schauten einige Pferde interessiert aus ihrer Box. Die vier Bläser spielten Werke von Georg Friedrich Händel (Arrival of the Queen of Sheba) bis Freddie Mercury (Bohemian Rhapsody). Beim vorletzten Stück fing es an zu regnen, doch Graf von Merveldt öffnete kurz entschlossen seine Reithalle. Dort fand dann der Abschluss der diesjährigen musikalischen Fahrradpromenade statt.

Die nächste Fahrradpromenade ist auch schon in Planung: Sie wird im August 2023 stattfinden – dann wieder in der Gemeinde Edewecht.

Die Veranstaltung wurde von der Dr. Hildegard Schnetkamp Stiftung und der Tourist-Information Nordkreis Vechta e. V. organisiert sowie von der Oldenburgischen Landschaft gefördert. Die musikalische Fahrradpromenade ist eine Idee der Dr. Hildegard Schnetkamp Stiftung, die in diesem Jahr ihr fünfjähriges Bestehen feiert und sich für die musikalische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen im Oldenburger Land einsetzt.

Bundesraat för NEDDERDÜÜTSCH hett sik NEE KONSTITUEERT – nee mit d'rbi nu uk JUNGE LÜÜD

Van Heinrich Siefer

Bi sien Sitten an'n 16. Juni 2022 in Hamborg hett sik de Bundesraat för Nedderdüütsch (BfN) för de token Delegationsperiode 2022 bis 2026 nee konstituert. De Heimatverbände un Nedderdüütschvereene van de acht Bunneslänner, de in'n BfN vertreden sünd, un uk de Grupp van de Plautdietschen, harn vörher ehr Lännervertreeters delegeert, – twee ut jedeen Bunnesland, wor de nedderdüütsche Spraak tohuus is. Ehr Upgav is nu, för de token veer Johr dorför to sorgen, dat de Interessen van de nedderdüütsche Spreekergrupp in de enkelden Länner, bi'n Bund un in Europa nich to kotte kaamt. Mit d'rbi sünd för

- Brannenborg: Ute Eisenack un Adelheid Schäfer
- Bremen: Heiko Block un Gesine Reichstein
- Hamborg: Hartmut Cyriacks un Peer-Marten Scheller
- Meckelnbörg-Vörpommern: Johanna Bojarra un Nadine Koop
- Neddersassen: Gesche Gloystein un Heinrich Siefer
- Nordrhein-Westfalen: Anne Fink un Werner Zahn
- Sassen-Anhalt: Norbert Lazay un Dr. Saskia Luther
- Sleswig-Holsteen: Marianne Ehlers un Jan Graf
- Plautdietsche: Elina Penner un Dr. Heinrich Siemens
- SONT (Niederlande): Arja Olthof un Henk Nijkeuter (Gaststatus)

Bi de Arbeit van'n BfN in de token veer Johre wedd sik dat veel üm dat Rebett Bildung un Medien draihen, un wisse uk üm de Kampagne „Funklock stoppen!“ Uk dat Thema „Platt in de Pleeg“ un de Fraag, wo man de nedderdüütsche Spraak noch mehr in'n Alldag, in de Öffentlichkeit un in de Arbeitswelt sichtbor maaken kann, wedd agahn weern.

BfN begrött dree Jugendbeopdragden

Ton eersten Maal hett de BfN uk dree Jugendbeopdragden upnahmen. Se willt sik för all üm de Interessen van junge Lüüd kümmern. Mareike Meents, Thees Becker un Kevin Behrens wedd de token veer Johr ehr Ideen nu in den BfN mit inbringen un uk eegen Prjekten utklamüstern, de sik besünners an junge Lüüd richt't. De Idee is, junge Lüüd för Spraakpolitik to interesseern un ehr een Chance geven, dor uk rintowassen.

Wat bringt junge Lüüd d'rto, sik för Nedderdüütsch into-setten, för all uk up politische Ebene in'n BfN? Wi hebbt bi de dree jungen Lüüd maal nafragt, wo se to de plattdüütsche Spraak kaamen sünd un wat se för Ideen för Lüüd in ehr Öller hebbt:

Mareike Meents, Oostfreesland

Mareike Meents, 23 Johr olt, gebüttig ut Oostfreesland, hett Düütsch, Biologie un Engelsk an d' Universität in Ollenborg studeert. In ehr Familie hörde Platt d'rto. Se hett Plattdüütsch van ehr Grootollen lehrt. An de Universität Ollenborg hett se dat „Zertifikaat Nedderdüütsch“ maakt un is so d'rto kaamen, sik mehr mit Platt utnanner to setten un dat nich „blot“ to snacken. Se seggt, dat dat doch trurig is, sien eegen Mudderspraak bi't Starven totokieken. Dorüm will se wat d'rkegen doon un hett sik entscheed, bi d' BfN mittomaaken. Heller wichtig is ehr dat Rebett Bildung. Se möchd, dat Platt in School vörkummt, an'n leefsten as Schoolfack, – so as dat in de Europäische Charta för de Regionaal- of Minnerheitenspraken (1992) steiht. Dorför, so Mareike, is dat wichtig, dat de Länner Lehrwarken un Lehrmaterial vörslaan doot, dat in de School bruukt weern kann. Ehr sünd over uk de soziaal Medien wichtig, üm dat Platt an de jungen Lüüd dichter ran kummt, to'n Bispill mit Vokabels un Grammatik of mit regionaal un överregionaal Themen. Veel, wat dat up Hoogdüütsch gifft, kunn uk up Platt anboden weern. Un dat mööt nich blot ernsthaftig Saaken wesen, uk spaßig Biller of Videos (so as Memes). Wenn man de verscheeden Plattförm bruken deit, so as Instagram, TikTok of YouTube, kann man dormit uk veel junge Lüüd tofaat kriegen. Mareike möchd mithelpen, een Nettwerk uptoben, wor sik jung Plattsnackers uttuusken könnt.

Thees Becker, Oostfreesland

Thees Becker, 23 Jahr olt, grootworden in Oostfreesland, studeert upstünds in Twee-Facken-Bachelor Germanistik un



As Spreekers för de nee Delegationsperiode hebbt de Delegeerten Johanna Bojarra un Heinrich Siefer wählt.



Up sien eerste Sitten an'n 16. Juni 2022 in Hamborg hett de BfN dree Vertreders för de jungen Lüüd begrööt. Dat sünd (up dat Bild vun links na rechts) Thees Becker ut Oostfreesland, Mareike Meents ut Oostfreesland un Kevin Behrens ut Bremen. De dree wedd sik in den BfN för de jungen Lüüd insetten un mit-helfen Projekten un Aktionen up'n Weg to bringen, de junge Lüüd mehr interesseert. Fotos: Niederdeutschsekretariat



De Delegierten van'n Bundes-raat för Nedderdüütsch.

Evangelsk Theologie an d' Universität Ollenburg. As Oostfrees is he al froh togang wesen, wenn sik dat üm de plattdüütsche Spraak hannelt, Platt kennt he van sien Grootollen. Sülvest is he dor nich aktiv mit upwassen. Dat Plattdüütsch vandaag een grooten Platz in sien Leven innimmt, liggt uk an sien Studium, wor he sik mehr mit Platt un de Weetenskupp van Nedderdüütsch befaalt hett. He maakt uk dat „Zertifikaat Nedderdüütsch“ an de Universität Ollenburg. Thees möchd' in'n BfN mithelfen, dat de plattdüütsche Spraak vitaal blifft un dat mehr un mehr uk junge Lüüd mit de Spraak un de Kultur tosaame kaamt. För üm is uk Spraakpolitik heller wichtig. Dat seggt he, süht man uk an den BfN, de de vergahn Johren för de Enticklung van plattdüütsch Projekten heller nödig wesen is. Dorüm möchd he junge Lüüd uk för Spraakpolitik gewinnen. Dorbi kann een veel van de annern Regional- of Minnerheitenspraaken lehrn.

Kevin Behrens, Bremen

Kevin Behrens, 33 Jahr olt, kummt gebüttig ut Sleswig-Holsteen, 2009 na Bremen trocken vanwegen dat Studium

Spraakweetenskuppen, arbeit't blangen dat Studium in een Kuntoor van een Online-Wienhöker un as Plattdüütsch-schoolmeester an de Volkshoogschool. He is mit Platt-düütsch groot worn, üm dat sien Groot- un Urgrootöllern dat mit üm snackt hebbt. Üm dat he löter een Barg Platt wedder vergeten hett, hett he sik in't Studium doran maakt, dat beter to lehrn. He hett sien Bachelor- un Masterarbeit up Platt schreven. In sien Bachelorarbeit was de Spraakpolitik un de Tokummst van de nedderdüütsche Spraak een Swoorpunkt. Spraakpolitik is verdüüvelt wichtig, seggt he. Plattsnackers schullen aale weeten, dat se dat Recht hebbt, sik up Platt mitdeelen to können, uk up't Amt of bi't Inkoopen. Wichtig is over uk, dat jüngere Lüüd mehr Mögelkeiten krieg, de Spraak to lernen un to bruuken. Üm dat dat klappen kann, bruukt et uk moderne Wege, vör allen de soziaalen Medien. Platt mott een Plichtandeel bi de verscheeden Medienformaten un Kulturinrichte, over mit Qualität.

#mitnanner in't Zirkustelt

PLATTart-Festival für neue niederdeutsche Kultur in de Manege

Van Stefan Meyer

Dat weer mal en recht Festival-feeling! An'n 19. un 20. Junimaand funn dat buntklöörige Festival up de Hundewischen bi de Weser-Ems-Hall Ollnborg in en Zirkustelt statt. Wegen de Coronapandemie van 2021 verschaben up 2022, denn van Märzmaand 2022 up Junimaand nochmal kumplett nee plaant – nu up en Weken-enn in en Zirkustelt.

Wat för us all anners un upregend weer, hett sik as de rechte Stäe för dat best Festivalfeeling rutstellt! Up de Wisch, in't Telt, ünner Ollnborger Heven, binnen un buten mit eten un drinken, Musik, Theater un Texten un veel Snackeree mit de Minschen üm us to. Dat hett dat Hart blied maakt un dat #mitnanner Stütt geven.

Los gung dat an'n Sönndag mit neie Texten un Formen van en Vördrag bi de PLATT-Poetryslam mit Sven Kamin, Jacqueline Lindemeyer, Frank Jakobs un Stefan Meyer. En deepdünkern un smüstergrienen Uptakt to dat Festival, wat dat bit dorhen ok noch nie nich geven hett. Well bi de Texten noch nich so mitkamen is, kunn achteran bi en Platt-Schnupperkurs mit Antje Köllmann wat över de Spraak wies weern un mit dat Snacken anfangen.

Veel #mitnanner up dat Festival

Üm dat Snacken un Verstahn gung dat ok bi dat PLATT-Quiz, wat Rita Kropp van'n Spieker maakt hett. Dat geev dor ok Priesen to winnen! Man dor hörte ok en beten Weten un dat Snacken mit d'rto.

Veel #mitnanner geev dat bi de Sünndagsversammeln bi Musik, Texten un Vertellen. Wenn de Meckerkring eerstmal losleggt, weet wi ok, wo in us Sellskup de Schoh kniepen deit un wi mehr #mitnanner bruken. Dat hett us ok Ilyas Yanc as Flüchtlingsberater van de IBIS e. V. Ollnborg vertellen kunnt, wo in de Stadt dat #mitnanner ween kann, mit Minschen de ut de Noot na us kamen sind.



PLATTART
Festival Neue Niederdeutsche Kultur

„Noorden, in'n Noorden. In't Stormgebruus. Noorden, in'n Noorden – dor bin ik tohus!“ Dat weer de Text van en van de Leders van de Ledermakersche Feli ut Hamborg. Un över de Dagen is dat meist sowat as us Festivalhymne wurrn, de jedeen mitsingen kunn. Of mit Schipperklaveer, Gitarr un Ukulele: mit veel Schwung un lustig un ernst Texten up Platt- un Hochdüütsch, weer „use“ Feli bi dat Minikonzert, de Slam, oder de Gala en Beleevenis för't Hart un de Ogen. Ok mal improviseert Leder up Plattdüütsch, de se egens up Hochdüütsch singt, maken gode Luun un wiest, dat de spontanen Momenten en besünneren Töver binnenhebbt.

Töveree stund ok bi de PLATTgold-Gala baven an, wenn de Töverer Jan Logemann sien Kartentricks up de Bühn wiesde. Grote Ogen kunn man blots maken, denn he is en Mester up dat Rebett. Spraakakrobatik up ganz anner Manneer hebbt wi bi de Poetry-Slamers Gesche Gloystein un Jan-Bernd Müller in de Können kregen. De „Mestersche van't Slam“ un de Newcomer hebbt sik dat eerst Mal an en „Team-Slam“ waagt.

Mal ganz wat anners in't Plattdüütschrebbt weer en Smachthappen ut de eerst plattdüütsch Oper „Der Telefonist –



Baven van links: Dat Orga-Team van PLATTart vör't Zirkustelt: (v.l.n.r.) Sabrina Schubert (social media), Insina Lüschen (Musikersche/Orga), Stefan Meyer (Projektbaas Ollnborgsche Landskup), Gesche Gloystein (Dramaturgie), Annie Heger (künstlerisch Baas), Uwe Schwettmann (Kultur Nord).
Foto: Jörg Hemmen

Ünnen van links: Mit veel Schwung hebbt as „Modérations-Dompteure“ Annie Heger un Yared Dibaba de Gala modereert. Foto: Jörg Hemmen

Jümmers bi PLATTart mit d'rbi is de „Meckerkring“ - de plattdüütsch Beschwerdechor, de us plinkogend wiest, wo de Schoh kniepen deit. Foto: Jörg Hemmen

Mit Schipperklaveer bi't Rudelsingen hett de Musikersche Feli ut Hamborg in deepdünkern Texten Plattdüütsch in modern Kleedasch präsentiert. Foto: Oldenburgische Landschaft



Dat grode Füerwark van neie plattdüütsch Kultur is denn bi „PLATT Party un Parammel“ in't Zirkustelt afbrennt wurm. Modereert van Annie Heger stunn se ok sülvst mit ehr Cousin Insina Lüschen as „Die Deichgranaten“ up de Bühn un hebbt de Diek mit Leedern un Texten meist to'n broken bracht. Neben Feli un Norma, de in Freesk un up Platt singen deit, weer ok „De Tüdelband“ ut Hamborg mit d'rbi.

Över de ganzen Festivaldagen kunn man mit de Deichgranaten ok Demoschilder basteln. Wat wünscht wi us för mehr #mitnanner? All de bunten Schilders hungen bi de Abschlussveranstalten an de Bühn un hebbt as lüttje „PLATT-Demo“ us Narichten, Lengen un Wünsche wiest.

Well sik bi PLATTart mal buten verpusten wull, kunn dat in en van de Strandkörv maken, de up't Festivalgelände stunnen. Fein mit wat to drinken in de Hannen, up de Sünnenünnergang över de grönen Wischen kieken un dorbi besinnlich plattdüütsch Texte van „Hör mal'n beten to“ van't NDR tolustern. De Strandkörv weern Hörstationen, wo in en Endlosschleuf de Texten ut de Sendung van'n NDR lopen sind.

Vöraf veel Dörnanner, denn ünnerganner bi't Festival veel #mitnanner. En Festival in en Telt up de Wischen mal ganz anners bi'nanner. Veranstaltet van de Ollnborgsche Landskup mit Stütt van dat Ministerium für Wissenschaft und Kultur un de Landessparkasse zu Oldenburg, hebbt dor vele Minschen mitmaakt, mithulpen un mitorganiseert. An't Enn mit en Geföhl vör mehr #mitnanner för us Spraak un us Sellskup köönt wi groden DANK seggen, för all dat #mitnanner an all de Minschen, de PLATTart an disse twee Dagen so lebennig maakt hebbt.

In'n Freden, in sture Tiet, is ok en #mitnanner egens nich so wiet.

de Mörder to Mitternacht“. Sowat het dat bit nu noch nie nich geven. De Krimioper speelt in de 1950er-Jahren in Elsfleth.

Klassiker – Newcomer – un Stars ünner'n tinkelnden Heven van't Festivalzelt betöverden us in de Musik. Mit Otto Groote un sien poetisch Texten, Sabine Hermann mit deepföhlen Wöör in Musik gaten un en lebennig Soul-Sängersche Esther Filly, de in kien Schuuvlaad, man best up us Bühn passte, weer dat veelklöörig Musikerebett an dissen Avend to lustern.

As grode „PLATT-Dompteure“ hebbt de Künstlersche Annie Heger un de Moderator Yared Dibaba de Tokiekers vertövert. Dat weer en Smachthappen för de Ogen un de Seel de beid totokieken un totolustern, mit woveel Schwung en Dubbelmoderation up Plattdüütsch geiht.

De #mitnanner-Maandag

De Maandag fung mit en Koppelsingen an, wo wi mit Elke Henken un Insina Lüschen en Geföhl van #mitnanner bi dat gemeensam Singen kregen hebbt. Klassische Leders mit Danz-Inlagen van de Popp Werner Mommensen maken dat Koppelsingen to en Beleevenis.

Well nu Vermaak kregen hett, sik sülvst mal up Platt in Texten to versöken, kunn eerste Stappen bi en lütten PLATT-Poetry-Workshop gahn. Gesche Gloystein hett ehr Weten un Erfahren bi de Ümgang mit plattdüütsch Texten wietergeven un jeden kunn sülvst ok mal ein Haiku up Platt schrieven.

Die anthropologische SCHÄDELSAMMLUNG des Landesmuseums Natur und Mensch

Museumspraxis im 19. und frühen 20. Jahrhundert unter kolonialen Vorzeichen

Von Ivonne Kaiser



war es, den verstorbenen Menschen einen Teil ihrer Biografie wiederzugeben und sie im Idealfall in ihre einstige Heimat zu repatriieren. Dazu wurden einerseits alte Eingangs- und Inventarbücher, Korrespondenzen sowie Transport- und Verkaufslisten ausgewertet. Andererseits wurden die Schädel anthropologisch auf ihr mögliches Sterbealter, Krankheiten und sonstige Auffälligkeiten mit nichtinvasiven Methoden untersucht. Dabei zeigte sich, dass der Erwerb der Schädel eng mit der allgemeinen Sammlungsgeschichte des Hauses im 19. und frühen 20. Jahrhundert verwoben ist.

Im Jahr 1836 gründete Großherzog Paul Friedrich August (1783–1853) das Museum als naturgeschichtliche Sammlung, die zunächst unter dem Namen „Naturalien-Cabinett“ firmierte. In den Anfangsjahren nahm das Fürstenhaus dafür, wie man heute sagen würde, Geld in die Hand, um die Sammlung aufzubauen und Herbarien, Mineralien sowie Versteinerungen anzuschaffen. Nach wenigen Jahren kamen aber bereits von allen Seiten Geschenke ins Haus, sowohl von der fürstlichen Verwandtschaft als auch von Privatleuten. Neben heimischen Pflanzen und Tieren waren nun auch Konvolute von Vogelbälgen, Insekten, Reptilien und ethnologischen Objekten mit einer weltweiten Herkunft zu verzeichnen – und eben auch menschliche Schädel.

Die Anthropologie, also die Lehre vom Menschen, als naturwissenschaftliche Disziplin war zum Zeitpunkt der Museumsgründung noch ein recht junges Fach, das in Deutschland durch den Göttinger Anatomen Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840) begründet wurde. Wie bei der Bestimmung von Pflanzen und Tieren ging es um die systematische Erfassung von Merkmalen anhand von Messungen an Knochen, insbesondere an Schädeln. Blumenbach legte eine Schädel Sammlung an, an der er eine Klassifikation der Menschheit in Varietäten entwickelte. Ihm folgend sammelten nun auch viele Universitätsinstitute und Museen menschliche Überreste beziehungsweise Schädel. Die rasch voranschreitende Forschung kam bald nicht mehr mit Exemplaren aus dem eigenen Umfeld aus, sondern benötigte auch außereuropäische Schädel. Hierzu bediente man sich weltweit in den bereits bestehenden kolonialen Gebieten. Dabei nahm man auf Sitten und Gebräuche im Umgang mit Toten

Das Landesmuseum Natur und Mensch existiert in den Köpfen vieler Oldenburger:innen als Moorleichenmuseum. Weniger bekannt ist, dass das Museum auch heute noch 22 menschliche Schädel aus sogenannten kolonialen Kontexten in seinem Bestand bewahrt.

Unter kolonialem Kontext, im Unterschied zur formalen Kolonialzeit, wird dabei die Zeitspanne der gesamten kolonialen Expansion vom ausgehenden 15. Jahrhundert verstanden. Museen sind am Diskurs über die koloniale Aufarbeitung beteiligt, weil sie diesbezügliche Sammlungen beherbergen, deren Objekte und menschliche Überreste oftmals ohne Zustimmung ihrer rechtmäßigen Eigentümer, im schlimmsten Fall unter Gewaltanwendung, entwendet wurden. Ein zweijähriges Forschungsprojekt, gefördert vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste, widmete sich am Landesmuseum Natur und Mensch der Herkunftsgeschichte von 34 außereuropäischen menschlichen Schädeln und zwei Gipsabgüssen, deren Erwerbungen in einem kolonialen Zusammenhang zu sehen sind. Ein Ziel des Projektes



Die Ausstellung im Naturalienkabinett soll einen Eindruck von den Anfängen des Museums vermitteln. Foto: Wolfgang Kehmeier © Landesmuseum Natur und Mensch.

Eingebettet in diesen wissenschaftshistorischen Zusammenhang muss die Schädelammlung des Landesmuseums Natur und Mensch gesehen werden. Die erste Schenkung von menschlichen Schädeln aus Übersee erfolgte bereits 1853. Carl Ludwig von Blume (1796–1862), ein gebürtiger Braunschweiger in niederländischen Diensten, überließ dem Museum neben Pflanzen auch 14 menschliche Schädel. Diese hatte er unter bislang ungeklärten Umständen im heutigen Indonesien, damals Niederländisch-Indien, erworben. Dort war er zeitweilig als Militärarzt und Leiter des Botanischen Gartens tätig. Seine Arbeit als Arzt wird ihm den Zugang zu Leichen ermöglicht haben. Dennoch muss zwischen einem persönlichen Interesse an der anthropologischen Wissenschaft, die bei einem Arzt vermutet werden kann, und der Abgabe der Schädel an eine Sammlung unterschieden werden. Was für Blume der Anlass war, die Schädel nach Oldenburg zu schenken, liegt im Dunkeln.

Einen Hinweis auf die Motivation für Schenkungen kann die Korrespondenz zwischen dem Großherzog und dem Museumsvorstand im Fall des Sammlers Christiaan Philip Karel von Winckel (1842–1884) liefern. Winckel schenkte dem Museum seit den 1870er-Jahren immer wieder Ethnographica, naturkundliche Präparate und einen Schädel, ebenfalls aus dem indonesischen Raum. Aufgrund dieser Schenkungen schlug Museumsvorstand Friedrich Kurd von Alten (1822–1894) Winckel für den königlichen Haus- und Verdienstorden vor. Diese Praxis, Sammler mit Orden auszuzeichnen, ist aus anderen Museen ebenfalls bekannt. In den persönlichen Auszeichnungen und dem damit einhergehenden Prestige kann eine Motivation für die Schenkungen begründet liegen, die auch für weitere Personen gelten dürfte.

Es sollte nach dem ersten Konvolut Schädel weitere 20 Jahre dauern, bis abermals ein Eingang eines solchen im Museum zu verzeichnen war. Ein peruanischer Schädel kam durch den Bremer Kaufmann Eduard Martin Gildemeister (1814–1893 [?]) in die Sammlung. Durch den Handel mit Salpeter aus Iquique in Chile, den ein Verwandter Gildemeisters tätigte, findet sich für die Beziehung nach Peru und den Erwerb des Schädels an sich eine Erklärung. Hingegen sind die genauen Umstände, wie Gildemeister in den Besitz des Schädels gekommen war, auch hier ungeklärt. In den folgenden

Jahren gelangten bis 1894 regelmäßig immer wieder einzelne Schädel ins Haus: aus Kanada, Wisconsin/USA, Thailand, Papua-Neuguinea sowie Neuseeland, Australien und von der russischen Insel Sachalin. Die Schädel wurden zusammen mit ethnografischen Objekten und/oder Mineralien/Naturalien dem Museum übereignet, in den selteneren Fällen wurden sie angekauft. Die Personen, die die Schädel lieferten, waren Seeleute, Ärzte/Apotheker und Kaufleute. Neben der Mehrung des persönlichen Ansehens kann auch die Beziehung zu Oldenburg, seinem Fürstenhaus und dem Museum eine Rolle gespielt haben.

So arbeitete der gebürtige Oldenburger Paul Meyer (1862–1945[?]) seit seinem 25. Lebensjahr für das Handelshaus Kunst & Albers in Wladivostok. Von dort sandte er 1890 einen Ainu-Schädel vom südlichen Teil der Insel Sachalin nach Oldenburg, in anderen Jahren waren es vor allem Insekten aus Sibirien. Der ebenfalls aus Oldenburg stammende und später in München lebende Zahnmediziner August Lamping (1861[?]-?), der in den 1880er-Jahren auf der heute zu Indonesien gehörenden Insel Sumatra arbeitete, schenkte dem Museum gleich mehrere Schädel von dort. Wegen eines Missverständnisses sandte das Museum die Schädel allerdings an Lamping zurück.

Was nach dem Eingang in die Sammlung mit den Schädeln geschehen ist, lässt sich nicht genau nachvollziehen. Der zunächst als Kurator eingestellte und später als Direktor tätige Carl Friedrich Wiepken (1815–1897) war passionierter Ornithologe, sein Nachfolger Johannes Martin (1855–1935) Geologe. Außer einem allgemeinen Interesse an der Anthropologie, belegt durch einige Korrespondenzen zur Schädelvermessung, interessierte sich nach Auskunft der Aktenlage in Oldenburg niemand für die Schädel. Es ist unbekannt, ob sie jemals ausgestellt waren. Da sich allerdings besonders Johannes Martin darum verdient machte, Schausammlungen und Lehrzimmer für den Schulunterricht einzurichten, darf vielleicht davon ausgegangen werden.

Anfang des 20. Jahrhunderts ebte das Interesse an der Anthropologie ab. Vielleicht wurden die Schädel deshalb in einem Schuppen im Garten untergebracht, wo sie 1924 bei einer routinemäßigen Begehung in einem desolaten Zustand vorgefunden wurden. Heute versucht das Landesmuseum für Natur und Mensch die noch vorhandenen Schädel in ihre Herkunftsgebiete zurückzuführen, wo sie nach den dort geltenden Gebräuchen bestattet, als Ahnen in das Sozialgefüge integriert oder in eigens errichteten Museen verwahrt werden können. Sie werden in Oldenburg nicht mehr in Ausstellungen gezeigt, da von vielen Herkunftsgemeinschaften bekannt ist, dass sie eine Ausstellung ihrer Vorfahren ablehnen und das Museum diesen Wunsch respektiert.

Dr. Ivonne Kaiser hat Archäologie und Geschichte in Heidelberg und Berlin studiert. Am Landesmuseum Natur und Mensch hat sie das vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste finanzierte Projekt „Provenienzforschung zur anthropologischen Schädelammlung“ von 2019 bis 2021 durchgeführt.

Eine Sache der Freundschaft

Horst-Janssen-Museum feierte 25-jähriges Fördervereinsjubiläum

Red. „Eine Sache der Freundschaft“ – so lautete der Titel der Ausstellung, die vom 3. Juni bis zum 17. Juli 2022 im Horst-Janssen-Museum anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Freunde und Förderer des Horst-Janssen-Museums stattfand.

Am 3. Juni 1997 wurde der Verein gegründet, mit dem Ziel, den Bau eines Museums für den norddeutschen Zeichner, Grafiker, Autor und Ehrenbürger der Stadt Oldenburg zu unterstützen. Drei Jahre später, im November 2000, war es so weit: Das Horst-Janssen-Museum wurde eröffnet. „Seitdem unterstützt der Freundeskreis auf vielfältige Weise und mit außerordentlichem Engagement die Arbeit und die Weiterentwicklung des Horst-Janssen-Museums. Mit dieser Ausstellung möchten wir uns bei unserem Förderverein bedanken; gleichzeitig ist sie auch für uns ein schöner Rückblick auf die vergangenen 25 Jahre“, sagt Christiane Cordes, die Leiterin des Amtes für Kultur, Museen und Sport der Stadt Oldenburg.

Jüngster Coup der Freunde und Förderer ist ein Forschungsstipendium, das der Verein gemeinsam mit dem Museum ins Leben gerufen hat. Die erste Stipendiatin Aline Helmcke hat im Januar ihre neunmonatige Resi-

denz in Oldenburg angetreten. Sie forscht nicht nur am Horst-Janssen-Museum, sondern ist selbst Künstlerin und bereichert die Jubiläumsausstellung mit einem Einblick in ihre Forschungsaktivitäten sowie eigenen Arbeiten, die während ihrer Beschäftigung mit Janssens Frühwerk entstanden sind.



Es freuen sich über die Jubiläumsausstellung: (von links) Amtsleiterin Christiane Cordes, Museumsleiterin Jutta Moster-Hoos, Kuratorin Antje Tietken und Vereinsvorsitzende Inge von Danckelman. _Foto: Horst-Janssen-Museum

in memoriam:

hans-joachim hespos

(13. märz 1938 – 18. juli 2022)

hespos hat zeit seines lebens die konsequente kleinschreibweise verfochten. aus respekt vor dem verstorbenen weichen wir hier von der in kulturland oldenburg üblichen schreibweise ab.

„NeuAnderes“ zu schaffen, dieses von ihm gewählte und auch so orthografisch gefasste motto steht über dem werk eines der bedeutendsten komponisten zeitgenössischer musik. seine kompositionen sind stets ein großes – für manche auch bisweilen ein anstrengendes – hörabenteuer. seine musik und auch er selbst passen in keine der gängigen schubladen, auch nicht in die der neuen musik. stets war er auf der suche nach dem neuen, dem anderen und blieb dabei doch immer inspirierend, eloquent und oft auch humorvoll. seine werke sollen provozieren, aber auch dazu anregen, mit den gewohnten, eingefahrenen hörgewohnheiten zu brechen. dafür kämpfte hespos ein leben lang, eben immer darum „NeuAnderes“ zu schaffen.

am 13. märz 1938 wurde hans-joachim hespos in emden geboren, war später zunächst als lehrer in delmenhorst tätig. seinen lebensmittelpunkt fand er schon bald in ganderkesee. in der region machte sich der in der scene der neuen musik zu welttruhm gelangte komponist seit 1969 einen namen als veranstalter des delmenhorster festivals für neue musik. die

liste der auszeichnungen und würdigungen ist lang: 1972/73 erhielt er den rompreis der villa massimo, 1979 den musikpreis der stadt münchengladbach und schließlich 2008 den praetorius kompositionspreis des landes niedersachsen – um nur einige auszeichnungen zu nennen. 1999 würdigte ihn die oldenburgische landschaft für sein schaffen mit dem kulturpreis. im gleichen jahr erhielt er den niedersächsischen kunstpreis.

sein werk umfasst heute über 250 kompositionen für soloinstrument, kammermusik, ensemble, orchester, chor, radio, elektroakustik, film, elektronik, bühne und scene. das 2005 an der berliner kunstakademie gegründete hespos-archiv und die bayerische staatsbibliothek münchen verwahren heute das gesamtwerk für die nachwelt. hans-joachim hespos ist am 18. juli 2022 im alter von 84 jahren in ganderkesee gestorben. das oldenburger land verliert mit ihm eine wirklich große künstlerpersönlichkeit.

Michael Brandt



Foto:
Nordwest-Zeitung



Der NIEDERSÄCHSISCHE WEG in Friesland

Gemeinschaftsprojekte zur Förderung der Biodiversität

Von Petra Walentowitz

PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

In diesem Jahr startete das Pilotprojekt „Naturkieker“ der Oldenburgischen Landschaft, das in der Region unter anderem in Kooperation mit dem Landkreis Friesland, der Gemeinde Zetel und engagierten Landwirten das Ziel verfolgt, einen konkreten Beitrag zum Erhalt der heimischen Pflanzen- und Tierarten zu leisten.

Vielerorts ist derzeit jedoch ein fortlaufender Verlust vieler heimischer Pflanzen- und Tierarten zu beobachten. Internationalen Studien zufolge verlieren wir täglich weltweit etwa 150 Arten. Wie genau diese Zahlen für den Landkreis Friesland und das Oldenburger Land lauten, ist nicht bekannt, jedoch bestätigen die Erhebungen des Niedersächsischen Landesbetriebes für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (NLWKN) diese Entwicklung: Rund die Hälfte der heimischen Pflanzen- und Tierarten gelten als gefährdet. Dies ist ein äußerst besorgniserregender Trend, da sich in den letzten Jahrzehnten nicht nur die Anzahl der Arten, sondern zusätzlich

die Anzahl der Individuen in großem Maße verringert hat. Diese Entwicklung ist insofern problematisch, als jede Art, insbesondere Insekten und Kleintiere, unverzichtbare Aufgaben erfüllt in einem natürlichen Netzwerk, in das auch wir eingebunden sind. Ursächlich ist die schleichende Verarmung unserer Landschaft an natürlichen Strukturen.

„Wir wollen gemeinsam etwas für den Erhalt der heimischen Arten tun“, so lautet das Motto der Akteure, die zunächst den heimischen Pflanzen mehr Raum für eine langfristige Entwicklung geben. In diesen artenreichen Vegetationsbeständen kann sich in der Folge ein vielfältiges Insektenleben einstellen, von dem wiederum weitere Tierarten profitieren, die dort geeignete Lebensgrundlagen vorfinden, es entwickeln sich natürliche Lebensgemeinschaften.

Das Rebhuhn beispielsweise, ein Brutvogel auf dem einst reich strukturierten „Zeteler Esch“ bei Zetel, das dort derzeit nicht mehr zu beobachten ist, benötigt kräuterreiche Vegeta-



Der Aurorafalter ist dort zu finden, wo Wiesenschaumkraut wächst, da er auf diese Pflanze spezialisiert ist. _Foto: Guido Gerding CC BY-SA 3.0

Artenreiche und ungestörte Acker- und Wegrandsäume sind Lebensraum und Kinderstube für eine große Vielfalt an Insekten (beispielsweise Zikaden und Käferlarven). _Foto: Projekt Naturkieker

tionsstrukturen, um Nahrung und ganzjährig Schutz zu finden. Seine Küken sind in den ersten Lebenswochen auf ein reichhaltiges Insektenvorkommen angewiesen. Die Raupen des Tagfalters Aurorafalter, ein weiteres Beispiel, benötigen Wiesenschaumkraut, auf das sie unter anderem als Futterpflanze angewiesen sind. Eine wiesenschaumkrautreiche Grünlandfläche bei Neustadtgödens (bei Sande) wird nun durch eine angepasste Bewirtschaftung für sie zu einem Lebensraum entwickelt.

Die für den Erhalt der Biodiversität bedeutende Rolle der Landwirtschaft wird definiert im „Niedersächsischen Weg“, einer Vereinbarung zwischen Landwirtschaft, Naturschutz und Politik, die am 25. Mai 2020 in Kraft trat. Die gemeinschaftliche Umsetzung von Maßnahmen in diesem Projekt kann somit sinnbildlich als ein Beschreiten des Niedersächsischen Weges in Friesland bezeichnet werden.

Die umgesetzten Maßnahmen und ihre Akteure:

I. Auf dem Zeteler Esch/Zetel:

- Die Randstreifen entlang der Wege werden extensiv gemäht, Teilbereiche bleiben den Winter über stehen (Bauhof der Gemeinde Zetel).
- Randstreifen landwirtschaftlicher Flächen dienen als Pufferstreifen, dort wird auf den Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln verzichtet (mehrere Landwirte).
- Die Gemeinde Zetel überlässt eine rund 1.300 Quadratmeter große Fläche, auf der zuvor Mais angebaut wurde, zu einem Teil ihrer natürlichen Entwicklung. Auf der anderen Hälfte erfolgt die Ansaat von ungebeiztem Hafer-Saatgut. Es erfolgt kein Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln auf dieser Fläche (Gemeinde Zetel).
- Die Randstreifen des „Zeteler Hohlweges“ werden durch abschnittsweise Pflegemaßnahmen naturnah entwickelt (ehrenamtliche Betreuung).
- Es erfolgt eine Teilnahme am Wildbienenmonitoring des Thünen-Institutes, Braunschweig. (Dazu wurden zwei Wildbienen-Nisthilfen aufgestellt, die sich aus übereinandergestapelten „Nistetagen“ mit Niströhrchen unterschiedlichen Durchmessers zusammensetzen. Diese werden monatlich fotografiert und zur Auswertung an das Thünen-Institut geschickt. Auf diese Weise lässt sich feststellen, welche Wildbienen dort vorkommen und die Pollen welcher Blüten in die Brutzellen eingetragen wurden. Mithilfe dieser Informationen kann später eine gezielte Förderung der Wildbienenpopulation erfolgen (Landkreis Friesland, Projekt „Naturkieker“ der Oldenburgischen Landschaft, Gemeinde Zetel)).

II. Auf einer Ackerfläche in Zetel/Neuenburg:

- Die Randstreifen entlang der Ackerfläche bleiben im zweiten Jahr in Folge komplett unbewirtschaftet, um der heimischen Flora und Fauna Entwicklungsraum zu geben (Landwirt).

III. Auf einer Grünlandfläche bei Neustadtgödens/Sande:

- Teilflächen der Grünlandfläche werden bei der ersten Mahd ausgespart, um das dort vorkommende Wiesenschaumkraut zur Blüte kommen zu lassen. Zusätzlich bleiben Randbereiche unbewirtschaftet, um der heimischen Flora und Fauna, unter anderem dem Aurorafalter, Entwicklungsraum zu geben (Landwirt).

Alle Beteiligten verfolgen nun gespannt, welche Wirkungen diese Maßnahmen entfalten werden. Auf Flächen, die in den letzten Jahren bereits versuchsweise naturnah entwickelt wurden, konnte eine Zunahme der Pflanzenarten sowie eine Belebung der Insektenvielfalt und des Vogelvorkommens festgestellt werden.



Gemeinsam die Artenvielfalt erhalten und fördern: Einige der Akteure der Gemeinschaftsprojekte. _Foto: Projekt Naturkieker

Der MENSCH und die BLÜTE

Von Jürgen Weichardt



Karin Darby in ihrem Atelier. Foto: Nordwest-Zeitung

Karin Darby hat in doppelter Hinsicht das Ausstellungsgeschehen in Oldenburg bereichert: Als Künstlerin hat sie eine ganz eigenwillige Thematik verfolgt wie niemand sonst in der Szene und als Galeristin hat sie Künstlerinnen und Künstler vertreten, die hierzulande in keinem anderen Ausstellungshaus zu finden waren.

Sie wurde während des Krieges in Rathen, Sachsen, geboren, doch ihre Familie lebte eigentlich in Bremen. Dort besuchte sie die Schule und schloss auch eine Grafiklehre ab. In der Frankfurter Kunstschule Westend studierte sie die Kunst der Grafik und setzte dieses Studium im Londoner College of Printing, dem heutigen College of Communication, fort. Anschließend verbrachte sie als freiberufliche Künstlerin einige Zeit in Melbourne. Sie kehrte dann in den Nordwesten der Bundesrepublik zurück und zog nach Oldenburg. Dort eröffnete sie eine Galerie, was ihre praktische Kunstausbübung eingeschränkt, aber nicht eingestellt hat. Ab 1983 nahm sie an Gruppenausstellungen in Oldenburg und Wilhelmshaven teil und zeigte ihre Bilder in Einzelausstellungen in den Schalterhallen der OLB und der NWZ. Auswärts beteiligte sie sich an Gruppenveranstaltungen – unter anderem im bbk Hannover. Im Laufe des Jahrzehnts wurden ihre Werke auch für die repräsentativen Ausstellungen Oldenburger Künstler in Taastrup und in Cholet ausgewählt.

Aber es zog die Künstlerin auch wieder in die Ferne: 1994 und 1995 arbeitete sie als Dozentin für Malen und Zeichnen



in Südfrankreich. Zwei Jahre später zog sie auf die Insel Mallorca, wo sie künstlerisch wieder tätig war und insgesamt zehn Ausstellungen wahrnahm. 2003 kehrte Karin Darby nach Oldenburg zurück, unterrichtete Kunst und publizierte Kalender, in denen ihre surrealistische Bildanlage zur Geltung kam. Sie arbeitete wiederholt mit Wohlfahrtsorganisationen zusammen, was ihrer Neigung, anderen Menschen zu helfen, entsprach. Eine der letzten Aktionen bisher war der Versuch, gemeinsam mit dem Bildhauer David D'herbecourt den kleinen Anton-J.-Becker-Park an der Donnerschweer Straße für die Kunst zu nutzen, etwa indem sie Bilder in die Bäume hängte.



Linke Seite, von oben: Wer versteckt sich hinter der transparenten Jasmin-Blüte? Das ist Dali, der den Wert des Versteckens für die Neugier kennt. Acryl/Leinwand, 73 x 60 cm.

Marilyn Monroe in weißer Blütenpracht, eine einsame Rosenknospe vor ihr, ein Hoffnungsschimmer in der Einsamkeit. Acryl/Leinwand, 100 x 81 cm.

Rechte Seite von oben: James Dean mit einem Zitat aus der Novelle „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry. Rötelf auf Papier, 40 x 27 cm.

Zwei Rosen über Gebirgszüge in Form menschlicher Gestalten. Acryl/Leinwand, 114 x 146 cm. _Fotos: Karin Darby



Ihre Malerei basiert auf realistischen Elementen, die aber auf ungewöhnliche Weise zusammengestellt werden, so dass surrealistische Effekte entstehen: Ein oft wiederkehrendes Motiv sind große Blumenblüten, sehr genau, aber dennoch mit Schwung und Emotionen gemalt. In der Farbigkeit neigt Karin Darby oft zu sehr hellen, aber keinesfalls grellen Tönen, mit denen sie mehr die Idee der Pflanze als ihre Realität betont. In diese Blüten setzt sie nicht selten Köpfe von Künstlerinnen oder Künstlern, was inhaltlich zunächst als Hommage angesehen werden kann. Aber dann gibt es sanfte Hinweise bei den Blüten, zum Beispiel das Überkleben mit Glassplittern, die minimal zu optischen Verzerrungen führen und auf das Vergehen der schönen Blüten anspielen. Ihr sind schöne Blüten tragische Formen, weil diese wegen ihrer Schönheit abgeschnitten, also praktisch zerstört werden. Und dieser Sinnbezug soll dann auch für die Persönlichkeiten gelten, deren Köpfe von den Blüten umhüllt werden.

Die Fähigkeit der Malerin, fotografisch präzise zu porträtieren, führt zu einem deutlichen formalen Kontrast zur umgebenden Blüte. Beispiele für den zerstörerischen Umgang mit prominenten Menschen waren für Karin Darby Marilyn Monroe und John F. Kennedy.

In manchen Ausstellungen hat Karin Darby auch Selbstporträts gezeigt, ebenfalls ein Thema, das viele Künstler nicht mehr bearbeiten.

Unter den bemerkenswerten Ausstellungen der Galerie von Karin Darby in dem Haus Nr. 25 am Haarenufer ragte die Vorstellung von Chau Tran (Vietnam) heraus, weil sie auch politische Aspekte hatte. Der Künstler war bis 1979 Dozent in Saigon, musste fliehen und lebte dann in Deutschland. Er verband in seinen Werken die traditionelle chinesische Kalligrafie, in der er Laotse-Zitate mit Sinn für Harmonie und Erfüllung des Lebens notiert hatte, mit westlichem Informel.

1992 und 1995 zeigte die Galerie Bilder von Brunolf Metzler, der in Zeiten der DDR in Selbstisolation in Oranienburg gelebt und bis 1986 auf Ausstellungen verzichtet hatte. Er war ein gesellschaftskritischer Maler von Motiven gegen Kleingeisterei und den Wahnsinn der Überfluggesellschaft.

Im Mai 1993 veranstaltete die Galerie eine Gedächtnisausstellung für Elsa Oeltjen-Kasimir, der 1944 verstorbenen Ehefrau von Jan Oeltjen. Karin Darby gehörte zu jenen, die sich für den Erhalt des von Elsa Oeltjen-Kasimir geschaffenen Denkmals für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Lehrer und Seminaristen des Oldenburger Lehrerseminars eingesetzt haben.

Sehr früh, 1994, engagierte sich Karin Darby für russische Kunst. Wiederholt zeigte sie in ihrer Galerie Arbeiten von Wladimir May, Natalia Katonina, Sergio Katonin und Boris Malyk aus St. Petersburg. Diese ermöglichten ihr wiederum eine Ausstellung in der berühmten russischen Stadt.

Oldenburger hingegen waren seltener in Ausstellungen der Galerie zu sehen: Zweimal, 1992 und 1995, wurden Aquarelle von Gertrud Röver-Dick präsentiert, im September 1994 Bilder von Hein Bredendiek. Eine Überraschung im Mai desselben Jahres war die Ausstellung mit Werken des bis dahin fast unbekannten Malers und Werbegrafikers Hans Adam Schneider, von dem sowohl frühe Aquarelle aus der Vorkriegszeit von 1936 bis 1940 als auch Grafik aus der Zeit nach 1945 gezeigt wurden.

Mit den Ferienaufenthalten in Südfrankreich und der folgenden Übersiedlung nach Mallorca endete die Galerietätigkeit in Oldenburg. Der Drang zu malen setzte sich durch.



Das Waisenstift zu Varel

Das 1671 gegründete Waisenstift zu Varel ist eines der ältesten Waisenhäuser Deutschlands. Vor allem ist es eine der ältesten noch heute bestehenden Einrichtungen, die unter den wechselnden historischen Bedingungen kontinuierlich einen pädagogischen Anspruch aufrechterhalten haben, der im Stifterwillen Graf Antons I. von Aldenburg wurzelt.

Das Waisenstift in Varel kann auf eine wechselhafte Geschichte zurückblicken. Von den Anfängen als Stiftung im 17. Jahrhundert reicht der Bogen über Jahrzehnte als Waisenhaus unter Aufsicht

des oldenburgischen Staates bis zur Zeit des Nationalsozialismus, von einer auch öffentlich wahrgenommenen Krise in der Mitte der 1960er-Jahre über den Neuanfang als heilpädagogisches Kinderheim bis zur Gegenwart.

Förderer des 350-Jahr-Jubiläums sind der Bezirksverband Oldenburg, die Stadt Varel, der Landkreis Friesland, die Oldenburgische Landschaft, die Barthel Stiftung, die Raiffeisen-Volksbank Varel-Nordenham eG und die OLB-Stiftung.

Das Waisenstift zu Varel. Ein Haus und seine Kinder von 1671 bis zur Gegenwart. Herausgegeben von Antje Sander und Joachim Tautz, Beiträge von Antje Sander, Joachim Tautz, Hermann Schiefer, Wilhelm Lienstromberg und Hans-Heino Predel, Isensee Verlag, Oldenburg 2022, 208 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-7308-1913-5, Preis: 25 Euro.



Über die friesische Sprache

Die Westfriesen sprechen Westfriesisch, die Nordfriesen Nordfriesisch, die Ostfriesen aber Plattdeutsch/Niederdeutsch auf friesischem Substrat. Wo ist die ostfriesische Sprache geblieben? Die gute Nachricht: Sie lebt noch! Das im Saterland gesprochene Saterfriesisch ist der letzte überlebende Dialekt des

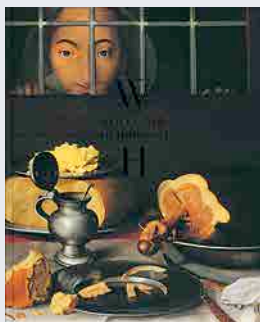
Ostfriesischen, welches auch Osterlauwersfriesisch genannt wird.

Diese Sprache wurde einst von der westlich von Groningen gelegenen Lauwers bis zur Weser gesprochen. Dabei unterschieden sich die Dialekte vom Groninger Umland, Ostfriesland, dem Saterland, dem heutigen Oldenburger Friesland, Rüstringen, Butjadingen bis zum Land Wursten.

Nicht alle Sprechweisen der Regionen sind überliefert worden. Einige wurden gering, andere dagegen sehr gut dokumentiert. Wie aber klangen die ausgestorbenen Dialekte im Vergleich zum gegenwärtigen saterfriesischen Osterlauwersfriesisch? Und wie klang Friesisch im ehemaligen Sprachgebiet, bevor sich, bedingt durch dessen überwiegende Verdrängung, isolierte Sprachinseln bildeten, die sich auseinander entwickelten?

Wenn man sich näher mit den sprachlichen Überlieferungen befasst, erkennt man als Schwerpunkt weniger dialektale Unterschiede als vielmehr eine gemeinsame Sprache.

Menno Ehme Aden: Über die friesische Sprache des osterlauwersfriesischen/ostfriesischen Kulturraumes. Grammatikalische Zusammenfassungen, Dialektvergleiche und rekonstruktive Annäherungen. Ausarbeitung aus Quellen mehrerer Jahrhunderte mit einem Schwerpunkt auf den Werken von Johannes Cadovius-Müller, Otto Bremer, Heinrich Georg Ehrentaut, Johann Friedrich Minssen, Pyt Kramer und Marron C. Fort, Oldenburger Studien Band 97, herausgegeben durch die Oldenburgische Landschaft, Isensee Verlag, Oldenburg 2022, 220 S., 16 Abb., zahlr. Tabellen, Broschur, ISBN 978-3-7308-1892-3, Preis: 29 Euro.



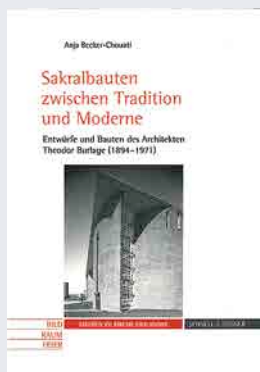
Wolfgang Heimbach

Wolfgang Heimbach (etwa 1613–1679) zählt zu den begabtesten norddeutschen Künstlern des 17. Jahrhunderts. Mit seinen feinmalerischen Kabinettbildern machte er sich vor allem im Bereich der Porträt- und Genremalerei einen Namen. Trotz seiner Gehörlosigkeit war Heimbach bemerkenswert mobil. Immer auf der Suche nach neuen lukrativen Aufträgen, bereiste er zeitlebens ganz Europa und war für einflussreiche Persönlichkeiten tätig.

Dieser Katalog begleitet die erste monografische Ausstellung zu Heimbach, eine Kooperation zwischen dem Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg und dem LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster. Der Katalog stellt mit rund 50 ausgewählten Exponaten aus dem In- und Ausland Heimbachs Leben und Werk vor. Essays namhafter Autoren ergänzen den umfassenden Blick auf den Künstler.

Der umfangreiche Katalog wurde gefördert durch die Ernst von Siemens Kunststiftung.

Wolfgang Heimbach. Herausgegeben vom Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Rainer Stamm und LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster, Hermann Arnholt, Redaktion: Kristina Hoppe, mit Beiträgen von Kristina Hoppe, Justus Lange, Malena Rotter, Judith Claus, Michael Reinbold, Gerd Dethlefs, Sebastian Dohe und Marcus Kenzler, Sandstein Verlag, Dresden 2022, 272 S., 152 meist farbige Abb., 30 x 24,5 cm, Hardcover, ISBN 978-3-95498-679-8, Preis: 38 Euro.



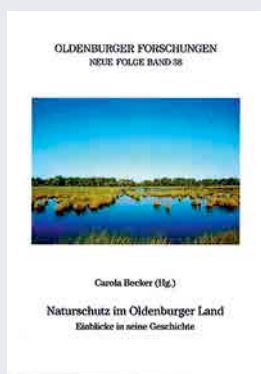
Theodor Burlage

Mit über 30 modernen katholischen Sakralbauten und einer Vielzahl bedeutender Profanbauten gehört der Osnabrücker Architekt Theo Burlage (1894–1971) zu den etabliertesten Architekten des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Er studierte ab 1919 an der TH Stuttgart Architektur und baute fortan zwischen Leipzig und der holländischen Grenze, von Wangerooge bis ins nördliche Westfalen; damit sind seine Werke repräsentativ für ein vor allem nordwestdeutsches, katholisches Bauschaffen, das bis in die Nachkriegsmoderne hineinreicht. Die interdisziplinär zwischen Kunst-, Architekturgeschichte und Theologie angelegte Arbeit fragt im Anschluss an die erstmalige und umfassende Bestandsaufnahme der Sakralbauten Burlages nach den tieferliegenden Bedeutungsebenen kirchlicher Raumgestalten und entwickelt auf dieser Grundlage Perspektiven für einen sinn- und widmungsgemäßen Erhalt moderner Sakralarchitektur.

Unter den 39 im Katalog verzeichneten Sakralbauten und Entwürfen finden sich acht Kirchen und Kapellen im Oldenburger Land: Landkapelle St. Maria assumpta in Bieste bei Neuenkirchen i. O. (1926/27), Herz Jesu in Nordenham-Einswarden (1927/28), Erweiterung von St. Prosper und Ludmilla in Friesoythe-Gehlenberg (1930/31), St. Johannes der Täufer in Lönigen-Evenkamp (1936/37), Kapelle des St. Marienstifts in Neuenkirchen-Vörden (1937), St. Marien in Oldenburg (1949/50), St. Bonifatius in Oldenburg-Donnerschwee (1959/60, Abriss 2021) und St. Willehad auf Wangerooge (1962–1964).

Die Veröffentlichung wurde gefördert vom Verein Ausstellungshaus für christliche Kunst e. V. München, Bischöfliches Münstersches Offizialat, Bistum Osnabrück, Oldenburgische Landschaft, Landschaft Emsland-Bentheim, Rennings-Wagner-Stiftung des Deutschen Liturgischen Instituts und Bistum Dresden-Meißen.

Anja Becker-Chouati: *Sakralbauten zwischen Tradition und Moderne. Entwürfe und Bauten des Architekten Theodor Burlage (1894–1971), Bild – Raum – Feier – Studien zu Kirche und Kunst Band 20*, Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2022, 328 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7954-3703-9, Preis: 50 Euro.



Naturschutz im Oldenburger Land

Carola Becker als Leiterin des „Netzwerks Naturschutzgeschichte im Oldenburger Land“ versammelt in diesem Band Einblicke in die weit zurückreichende Geschichte des Naturschutzes in der Region. Die Beiträge beleuchten die große historische Bandbreite, zumal die Autoren und Autorinnen unterschiedlichen Fachdisziplinen angehören. Vielfältige Sichtweisen werden vertreten, die auch auf verschiedenen Erfahrungen fußen.

Gemeinsam ist den Autoren ein Interesse an der historischen Einordnung und Reflexion dessen, was in den jeweiligen Arbeits- und Handlungsfeldern für den Naturschutz geleistet wurde und heute geleistet wird. Von der Naturkunde reichen die Texte über den staatlichen Naturschutz seit Beginn des 20. Jahrhunderts bis zu den Plänen, Programmen und Aktionen seit den 1980er-Jahren. Dokumente über die Arbeit des Netzwerks Naturschutzgeschichte runden den Band ab.

Carola Becker (Hg.): *Naturschutz im Oldenburger Land. Einblicke in seine Geschichte, mit Beiträgen von Christina Barilaro, Peter Janiesch, Carola Becker, Jürgen Göttke-Krogmann, Ingolf Faida, Michael Engels, Jörg Grützmann, Wolfgang Henninger und Werner Wichmann*, Oldenburger Forschungen Neue Folge Band 38, herausgegeben vom Oldenburger Landesverein e. V., Isensee Verlag, Oldenburg 2022, 242 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-1929-6, Preis: 20 Euro.



Schule im Schatten der Kirche

Der Kampf der Lehrer in Oldenburg gegen den Einfluss der Kirche auf die evangelische Volksschule in den Jahrzehnten vor und nach 1900 ist bisher kaum untersucht. Er richtete sich gegen die institutionell, inhaltlich und personell herrschende geistliche Schulaufsicht im Großherzogtum Oldenburg und führte 1918 zu einer „Extra-Revolution“ der Volksschullehrer. Dazu prägte der bekannte Oldenburger Schriftsteller und Lehrer Georg Ruseler in einer Publikation den Begriff „Oldenburger Schulkämpfe“.

Nach 1918/19 stellten sich im Freistaat Oldenburg die Kirche und die Lehrerschaft gemeinsam der Aufgabe, sich über den evangelischen Religionsunterricht in der Schule zu verständigen. Der aus diesen Gesprächen entstandene, in der Verfassung verankerte Sachverständigenausschuss – ein vergessenes Ergebnis einer Revolution. Konnte damit die religiöse Bildung in der Schule aus dem Schatten der Kirche treten? Diese Frage zum konfessionellen Religionsunterricht stellt sich auch heute, hundert Jahre später.

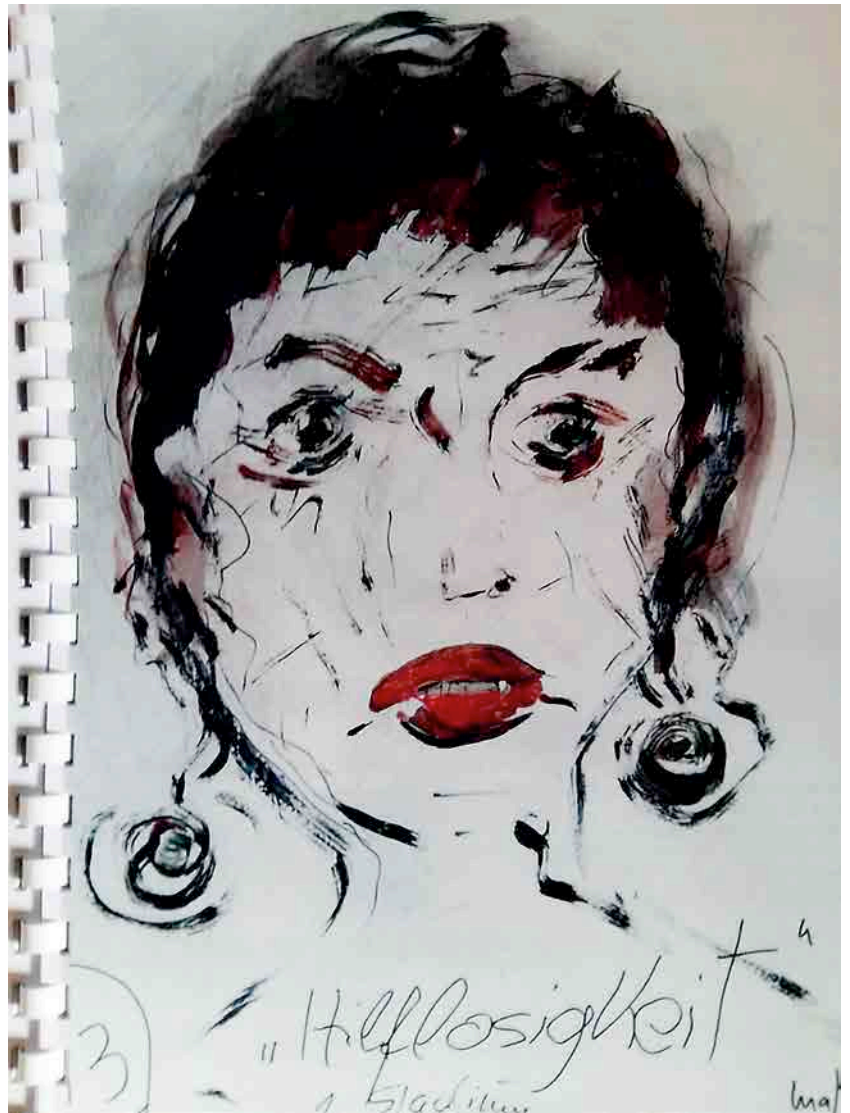
Die Veröffentlichung ist von der Oldenburgischen Landschaft herausgegeben und von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg unterstützt worden.

Helmut Schirmer: *Schule im Schatten der Kirche. Geistliche Schulaufsicht und Religionsunterricht in der evangelischen Volksschule in Oldenburg 1850–1925*, Oldenburger Studien Band 100, herausgegeben durch die Oldenburgische Landschaft, Isensee Verlag, Oldenburg 2022, 224 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-1939-5, Preis: 16,90 Euro.

Was macht CORONA mit uns?

Christa Marxfeld-Paluszak
stellt im alten Wasserturm aus

Von Jürgen Weichardt



„Gesprächsrunde wortlos“ hat Christa Marxfeld-Paluszak ihre Ausstellung überschrieben. Im alten Wilhelmshavener Wasserturm wird die Schau zu einer Installation.

Die Künstlerin eröffnet zudem aus Satzfragmenten und Gedanken eine dritte Ebene neben realer Baumfotografie und gemalter Humanfiguration – eine Kommentarplattform.

Alle Arbeiten sind datiert. Die Malerei setzt am 6. September 2020 ein, konzentriert auf weibliche Köpfe, lediglich die Lippen werden mehrfach mit Rot hervorgehoben, sonst werden Gesichtszüge mit einfachen Pinselzügen farbig geformt. Beim ersten Blatt ist ein Haiku eingeschrieben:

**Wie soll es enden? / fehlendes Selbstbewusstsein /
In sich gefangen**

Formal ein Eröffnungssatz mit einer scheinbar beziehungslosen Frage, die aber großen Spielraum für Auslegungen bietet. Die zweite Zeile beinhaltet eine Feststellung; die dritte eine Erklärung. Ausgedrückt wird die Furcht, den Fesseln der Pandemie nicht entkommen zu können.

Zwei Wochen später ist das Wissen um die Pandemie gewachsen. Jetzt zeigt die Malerin ein Maske tragendes Gesicht und fügt wieder ein Haiku hinzu:

**Freiheitsgedanken / Was macht Corona mit uns? /
Noch weiß man gar nichts**

Zum Ausdruck kommt das Gefühl der Ohnmacht gegenüber der in ihrem Ausmaß noch nicht abzuschätzenden Pandemie. Gemalt sind der Kopf schwarz und die Maske rot in heftigen Farbsetzungen, mit denen der Zorn über die Behinderung des freien Lebens zum Ausdruck gebracht wird.

Aber am gleichen Tag, dem 20. September 2020, wird das Maskenmotiv ins Komische gewendet: Die Maske ist verschwunden, das Gesicht stark rot gefärbt und könnte lächeln, denn das dritte Haiku spricht von einem

**Maskenball im Schloss / Covid lässt grüßen /
Abstände einhalten**

Aus Betroffenheit wird Galgenhumor, der Bedeutungsträger einer irrationalen Situation.



1/1 „Sketch im Wettbewerb“
eine der Köpfe
Aupst vor Furchtanscheinung -

Schrecken liegt auf dem Gesicht, Hilflosigkeit vor der noch unbekannten Pandemie, getroffen und gezeichnet von Christa Marxfeld-Paluszak.

Wuchtiger Stamm, kraftvolle Verzweigungen führen das Baumstück in Menschnähe, gesehen und fotografiert von der Künstlerin. Fotos: Christa Marxfeld-Paluszak

Aus den Satzbrocken auf den Bildern entsteht ein kleines Tagebuch eigener Befindlichkeit, die den haltlosen Zustand während einer offenen Zeitspanne wahrnimmt, aber nach eigener Sicherheit drängt. Zwischendurch am 24. September wird ein locker gemaltes Kinderbild mit dem Wort „Kinderspiel“ versehen, ein Wort, das, wenn es kein reales Spiel meint, sondern die Pandemie, eine Selbsttäuschung darstellt. So entsteht zum gleichen Datum zu einem fast weißen Bild mit dunkel umrahmtem Gesicht die Notiz „Hilflosigkeit“ mit der sachlichen Bemerkung „Erstes Stadium“ – es kann noch schlimmer werden.

Das „Selbstbewusstsein“ wird aufgerufen, eine Empfindung allgemeiner Bereitschaft, aber es fehlt „der Mut“. „Die Weitsicht“ wird genannt, aber angesichts der Covid-Realität bleibt sie dunkel. Wohl taucht der „Freiheitsgedanke“ auf, er wird konfrontiert mit der realen Unwissenheit über die Pandemie. Dann die Flucht in einen Maskenball im Schloss, was wegen seiner Widersprüchlichkeit zur durch Covid bedrohten

Lage zurückführt. „Kommunikation“ ist erwünscht, die Bitte um ein Gespräch, was die eigene Ohnmacht unterstreicht, die zu „Hilflosigkeit“ und „Richtungswechsel“ führt. Die Suchende wird auf ihre eigene Persönlichkeit zurückgeworfen und sich des Alters bewusst. Die Folge ist ein Rückzug, deutlich in dem Satz: „Ich denke zu viel“, was neues Erschrecken nicht verhindert, was als Notlösung ein Ende der Psychologisierung des Prozesses fordert, aber auch neue Verwirrung auslöst, auf der ein Sich-Ergeben in das Schicksal folgt.

Partner in der Gesprächsrunde sind Bäume, fotografiert im gleichen Jahr 2020. Die Fotografien geben jeweils nur einen kleinen Abschnitt eines Baumstamms, eines Astes oder des Wurzelwerkes wieder, in jedem Falle einen sprechen den Ausschnitt, der zu Worten anregt. Fünfmal entsteht ein Haiku, das noch tiefer eindringt in Haltung und Empfindung, die dem Baumstück eigen sein könnten. Menschliches Empfinden ist Deutung wesentlicher Inhalte der Satzfragmente – zum Beispiel in einer notierten Reihenfolge: „Morgengruß“, „Lust auf Leben“, „Die Natur spielt mit ihren Möglichkeiten“. Darauf folgt ein Haiku:

Faszination / unbezähmbarer Wildwuchs / bleibt nur das Staunen

Neue Satzfragmente und der Bruch in der Empfindung folgen: „Erinnerungen sind schöner als das Erlebte selbst“, „Auf Abwegen – Kontroll-Verlust“, „Der letzte Blick im Stehen“, darauf noch einmal ein Haiku:

Der Blick ins Leere / Das Alter ohne Worte / Schicksalsgläubigkeit; Das Leben nach dem Tode – was kommt danach?

Was Christa Marxfeld-Paluszak in dieser Gesprächsrunde unternommen hat, ist eine Humanisierung des Baumes, unterlegt mit eindrucksvollen Pflanzenformen. Im Unterschied dazu sind die Köpfe dem jüngeren Menschenalter zuzurechnen, was den Schrecken vor der Pandemie und deren Einschränkung des Lebens intensiviert.

Ähnlich hat Christa Marxfeld-Paluszak in ihrer Gesprächsrunde gearbeitet – die Bäume vermenschlicht und mit den gleichen Wortniveau versehen wie die Köpfe –, wobei wir erkennen, dass die Konzentration des Menschenbildes auf den Kopf eine ebensolche Detaillierung darstellt wie die Ausschnitte bei den Bäumen – ein Bild der Gleichwertigkeit von Satzfragment, Gedanken, Fotodetail und gemaltem Kopf.

Von AUSWANDERUNG bis zur BOTANIK

Studierenden-Förderpreis würdigt herausragende Abschlussarbeiten

Von Sabrina Kolata



André Peschke bei seiner Preisverleihung 2020 vor der Seefelder Mühle mit Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners (links) und Geschäftsführer Dr. Michael Brandt (rechts). Foto: SCS, Oldenburgische Landschaft



Preisverleihung 2019, von links nach rechts: Johannes Birk, Landschaftspräsident Thomas Kossendey, Yulian Ide. Foto: JW, Oldenburgische Landschaft



Preisverleihung im Juni 2021 an Christina Dick (links) und Isabel Averdam (Zweite von rechts). Foto: JW, Oldenburgische Landschaft



Preisverleihung 2022, von links nach rechts: Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners, Preisträger Linus Lanfermann-Baumann, Abteilungsleiterin des Niedersächsischen Landesarchivs, Abteilung Oldenburg, Dr. Kerstin Rahn. Foto: JW, Oldenburgische Landschaft

Nach inzwischen acht Jahren des Studierenden-Förderpreises „Forschung Regional“ wird es ganz deutlich: Auf der Suche nach einem regionalen Thema für die eigene Abschlussarbeit steht Studierenden ein großes Themenspektrum zur Verfügung, und so verwundert es nicht, dass die vielfältigen Bachelor- und Masterarbeiten die regionale Forschung bereichern.

Viele Stunden hatte Linus Lanfermann-Baumann für seine Bachelorarbeit bereits im Niedersächsischen Landesarchiv in Oldenburg verbracht. Am 10. Mai 2022, ein Dreivierteljahr nach Abgabe der Arbeit, überreichte Landschaftspräsident Uwe Meiners ihm im dortigen Vortragssaal feierlich den Nachwuchswissenschaftspreis 2021/22 der Oldenburgischen Landschaft. Mit der Auszeichnung ist zudem ein Preisgeld in Höhe von 500 Euro verbunden. Zuvor stellte der Historiker Lanfermann-Baumann dem noch immer Corona geschuldeten kleinen Rahmen an Anwesenden seine Forschungsergebnisse unter dem Titel „Auswanderung aus dem Freistaat Oldenburg nach Kanada während der Weimarer Republik“ vor.

Ein Jahr zuvor stellten die Nachwuchswissenschaftlerinnen Christina Dick und Isabel Averdam unter Beweis, dass es nicht immer ein Thema aus dem Bereich Geschichte sein muss. Dick, die ihre Arbeit im Fach Biologie über ein Herbarium aus dem Bestand des Landesmuseums für Natur und Mensch schrieb, schloss damit ihr Bachelorstudium ab. Averdam schuf für ihren Masterabschluss in Architektur den fiktiven Entwurf einer Reihenhaussiedlung auf dem ehemaligen Coca-Cola-Gelände in Oldenburg mit besonders nachhaltigem und sozialem Anspruch. 2019 erhielt unter anderem Yulian Ide den Preis für seine literaturwissenschaftliche Arbeit Schort. Stories, in der er sich experimentell mit der Heimatliteraturtradition in Friesland beschäftigte. Dies sind nur wenige Schlaglichter aus den bisherigen Durchgängen des Nachwuchswissenschaftspreises.

Viele interessante Themen wurden im Laufe der Jahre eingereicht, die gelungensten wissenschaftlichen Ausarbeitungen wurden prämiert. Fand die Auszeichnung früher noch im Rahmen der Beiratssitzung der Oldenburgischen Landschaft und später dann auf dem jährlichen Land-schaftstag statt, hat sie durch die Covid-19-Pan-demie schließlich einen kleineren, aber besonders würdigen Rahmen erhalten. Am Nachmittag der Preisverleihung stehen nur die Preisträgerinnen und Preisträger im Mittelpunkt und stellen an einem Veranstaltungsort mit – sofern möglich – thematischem Bezug ihre Forschungsergebnisse vor. Absolvent André Peschke machte damit 2020 den Anfang, denn sein Thema „Die Kolonisation des Seefeldes“ sollte an keinem passenderen Ort als dem Kulturzentrum Seefelder Mühle vor-gestellt werden.

Die **Bewerbungen für den Förderpreis** werden jedes Jahr nach Ablauf der Bewerbungsfrist am **1. Oktober** von einer ehrenamtlichen Fachjury gesichtet, die dann auch den Preis vergibt.

Für den **Studierenden-Förderpreis 2023** kön-nen sich Studierende noch bewerben! Voraus-setzung für die Bewerbung ist ein thematischer Bezug zum Oldenburger Land. Dieses umfasst die Landkreise Ammerland, Cloppenburg, Fries-land, Oldenburg, Vechta und Wesermarsch so-wie die kreisfreien Städte Delmenhorst, Olden-burg und Wilhelmshaven. Das Preisgeld beträgt 500 Euro. Weitere Informationen gibt es unter www.oldenburgische-landschaft.de.



350 JAHRE WAISENSTIFT VAREL



Gedenkplakette für das Waisenhaus in Varel. Foto: Dickelbers CC BY-SA 3.0

Red. Mit pandemiebedingter Verzögerung feierte das 1671 er-richtete Waisenstift Varel am 24. Juni 2022 sein 350-jähriges Jubiläum. Zu diesem Anlass erschien die Festschrift „Das Waisenstift zu Varel – ein Haus und seine Kinder von 1671 bis zur Gegenwart“.

Das Varel Waisenstift ist deutschlandweit eine der älte-sten pädagogischen Stätten. Auf 200 Seiten werden in der Festschrift die historischen Entwicklungen des von Graf An-ton I. gegründeten Hauses dargestellt. Auch die besondere Architektur der Stätte wird beleuchtet. So stammen beispiels-weise die Sandsteine, aus denen das Haus gebaut wurde, aus Bremen.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war es ein Privileg, im Wai-senhaus aufzuwachsen, denn dort gab es Bildung, Essen und Unterkunft.

An einer Ausstellung im ehemaligen Waisenstift, die noch bis September gezeigt wird, waren mehr als 350 ehemalige Kinder der Einrichtung beteiligt. Beeindruckend ist unter an-derem ein Mobile, auf dem die Namen und Träume der frü-heren Bewohnerinnen und Bewohner festgehalten sind.

Zum Jubiläum erschien die Festschrift „Das Waisenstift zu Varel – Ein Haus und seine Kinder von 1671 bis zur Gegen-wart“, siehe Seite 50.

Zusammengestellt
von Matthias Struck



Dr. Gisela Borchers. _Foto: SCS, Oldenburgische Landschaft

Am 14. Februar 2022 feierte **Dr. Gisela Borchers**, Leiterin der Arbeitsgemeinschaft Vertriebene der Oldenburgischen Landschaft, ihren 80. Geburtstag. Nachdem sie mit ihrer Familie 1945 aus Westpreußen fliehen musste, wuchs sie in Wilhelmshaven auf. Sie arbeitete als Chemotechnikerin, betrieb mit ihrem Mann einen Bauernhof, studierte in Oldenburg Geschichte und Politikwissenschaften und wurde 2014 promoviert. Im Jahr 2018 übernahm sie die Leitung der Arbeitsgemeinschaft Vertriebene von Dr. Hans-Ulrich Minke.



Die Reisegruppe in Kopenhagen am Denkmal für König Frederik VII. vor Schloss Christiansborg. _Foto: JW, Oldenburgische Landschaft

Die Oldenburgische Landschaft führte gemeinsam mit der Europäischen Akademie Schleswig-Holstein (Sankelmark) vom 11. bis 15. Juni 2022 wieder eine **Reise nach Kopenhagen** durch. Im Mittelpunkt standen dabei die vielfältigen Beziehungen zwischen Dänemark, Oldenburg und Schleswig-Holstein. Nach einem Auftakt in Sankelmark führte die Reise in die dänische Hauptstadt und deren Umgebung. Auf dem Programm standen unter anderem das Schloss Rosenborg mit dem Original des Oldenburger Wunderhorns in Kopenhagen, die königliche Grablege im Dom von Roskilde (UNESCO-Welterbe) und das nationalhistorische Museum im Schloss Frederiksborg in Hillerød. Die Reiseleitung hatten Dr. Jörgen Welp und Wolfgang Grimme.



Das Jochen-Klepper-Haus der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Osternburg. _Foto: JW, Oldenburgische Landschaft

Nach umfangreichem Umbau und Erweiterung feierte das **Jochen-Klepper-Haus** der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Osternburg am 26. Mai 2022 seine Neueröffnung. Das denkmalgeschützte Gebäude an der Bremer Straße 28 im Oldenburger Stadtteil Osternburg wurde 1824 im klassizistischen Stil von dem Oldenburger Architekten Heinrich Carl Slevogt (1787–1832) als sein Wohnhaus errichtet. Es diente ab 1892 als Offizierskasino des Oldenburgischen Dragonerregiments 19 und gehörte dann seit 1920 dem Deutschen Verein für Sanitätshunde e. V. Oldenburg. Seit 1931 ist es Gemeindehaus der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Osternburg. 2003 wurde es nach dem schlesischen Theologen, Journalisten und Schriftsteller Jochen Klepper (1903–1942) benannt, der sich in Berlin mit seiner jüdischen Frau das Leben nahm, als ihr die Deportation durch die Nationalsozialisten drohte. Weiteres unter www.ev-kirche-osternburg.de/ueber-uns/kirchen-und-gemeindezentren/jochen-klepper-haus/

Zum neuen 1. Vorsitzenden des Vereins **Wilhelmshavener Verkehrsgeschichte e. V.** ist am 5. März 2022 **Andreas Irtz** gewählt worden. Sein Vorgänger **Edwin Hildebrandt** kandidierte nach 35 Jahren nicht wieder.

Am 24. April 2022 ist **Karl-Heinz Osterloh** aus Wiesmoor im Alter von 100 Jahren verstorben. Jahrzehntlang wirkte er als Gästeführer und war Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Archäologische Denkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft.

Am 8. Mai 2022 ist **Ina Terwey** aus Oldenburg im Alter von 82 Jahren gestorben. Jahrzehntlang hat sie sich gemeinsam mit ihrem Mann Rudolf Terwey im Ollnborger Kring für die plattdeutsche Sprache eingesetzt.

Am 11. Mai 2022 ist der Tübinger Mediziner **Dr. Jörg Veigel**, früheres Beiratsmitglied der Oldenburgischen Landschaft, im Alter von 82 Jahren gestorben.

Der **Bürgerverein Wüsting e. V.** in der Gemeinde Hude feierte sein 50-jähriges Bestehen mit einem Bürgerfest am 21. Mai 2022.

Die Oldenburgische Landschaft würdigt den Oldenburger Bildhauer **Udo Reimann** mit einem Filmporträt von Inge von Danckelman. Zu sehen war der Film „Ich würde immer wieder Bildhauer werden“ am 27., 28. und 29. Mai um 21 Uhr auf dem Lokalsender Oeins, anschließend in der Mediathek von Oeins unter der Rubrik ZUR PERSON, im YouTube-Kanal von Oeins und auf der Website der Oldenburgischen Landschaft.



Gemeindediener „Hein Wooge“ alias Klaus Brüggerhoff mit Glocke und Ausrufrohr, umringt von Mitgliedern der Volkstanzgruppe Wangerooge, flankiert ganz links von Horst Klemmer, ganz rechts von Inselbürgermeister Marcel Fangohr. _Foto: Peter Kuchenbuch-Hanken

Von den 1930er-Jahren bis in die Nachkriegszeit war Heini Frerichs der **Gemeindediener** und Ausruf auf der Insel Wangerooge. Er war besser bekannt als „Hein Gummi“ und genoss seinerzeit Kultstatus. Auf Anregung des Oldenburger Künstlermanagers Horst Klemmer gibt es den Posten des Gemeindedieners jetzt wieder. Er wurde besetzt mit Klaus Brüggerhoff, dem pensionierten Musiklehrer der Inselfschule Wangerooge, der erstmals am 4. Juni 2022 als „Hein Wooge“ im Fischerhemd mit Glocke und Ausrufrohr auftrat. Seine Darbietungen sind alle zwei Wochen dienstags um 11.30 Uhr hinter dem Café Pudding zu sehen.



Römisches Grabmonument im Landesmuseum Birkenfeld. _Foto: Landesmuseum Birkenfeld

Ein Teil eines römischen Grabmonumentes – 180 Zentimeter breit, 410 Kilogramm schwer – steht seit April 2022 in der Ausstellung „Kelten werden Römer“ im **Landesmuseum Birkenfeld**. Gefunden wurde der Stein 1887 in Idar neben der alten Post und damals dem Verein für Heimatkunde im Fürstentum Birkenfeld übergeben. Kürzlich im Magazin wiederentdeckt, fand dieser Stein mit der Grabinschrift nun einen würdigen Platz im Museum. Zu dem lateinisch beschrifteten Teil des Grabmonumentes dürfte ein Aufbau existiert haben, wie der Vergleich mit einem ähnlichen Grabmal im Landesmuseum Trier nahelegt. Birkenfeld war von 1815 bis 1937 ein Teil des Großherzogtums beziehungsweise Freistaates Oldenburg und gehört seit 1946 zu Rheinland-Pfalz.



Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Archäologische Denkmalpflege am Giebichenstein in Stöckse (Landkreis Nienburg/Weser), dem größten Findling Niedersachsens. _Foto: Jörgen Welp

Die Arbeitsgemeinschaft **Archäologische Denkmalpflege** der Oldenburgischen Landschaft veranstaltete unter Leitung von Dr. Jana Esther Fries am 4. Juni 2022 eine Exkursion zur Sonderausstellung „Die Erfindung der Götter – Steinzeit im Norden“ im Landesmuseum Hannover mit Halt am Giebichenstein in Stöckse.

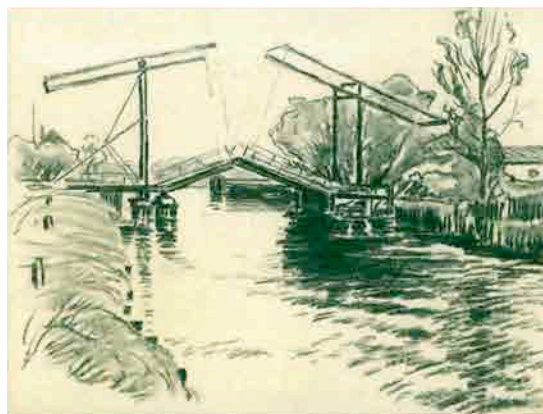
Die Oldenburger Buchhandlung **Isensee** ist im Mai 2022 in die höchste Kategorie „Spitzenleistung“ des Bundesprogramms „Neustart Kultur“ eingeordnet und mit 25.000 Euro gefördert worden.

Die Onlineausgabe der Schulzeitung „**Aber Hallo**“ der Nordenhamer Oberschule 1 ist zur besten Online-Schülerzeitung Deutschlands in der Kategorie Realschulen gekürt worden. Die Preisverleihung fand vom 1. bis 3. Juni 2022 in Berlin statt.

In der Universitätsbibliothek Vechta ist am 2. Juni 2022 die erste Dauerausstellung für den 1940 in Vechta geborenen und 1975 in London gestorbenen Dichter und Schriftsteller **Rolf Dieter Brinkmann** eröffnet worden. Sie wurde von Prof. Dr. Markus Fauser – Leiter der Arbeitsstelle Brinkmann – kuratiert und ist zu den Öffnungszeiten der Bibliothek in der Driverstraße 26 zugänglich.

Seinen 80. Geburtstag feierte am 5. Juni 2022 **Dr. Werner Hanisch**, früherer Präsident des Verwaltungsgerichts Oldenburg, ehemaliger Vorsitzender der Gemeinschaft der Freunde des Oldenburger Schlossgartens und ehemaliges Beiratsmitglied der Oldenburgischen Landschaft.

Am 2. Juni 2022 eröffnete der niedersächsische Wissenschaftsminister Björn Thümler das neue **Digitalisierungszentrum der Landesbibliothek Oldenburg**. Um für die Digitalisierung Räume zu schaffen, war die Dachterrasse auf dem jetzigen Magazingebäude in den letzten Monaten überbaut worden. Zudem erhält die Bibliothek vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur einen neuen Scanner für die Zeitungsdigitalisierung. Das Digitalisierungszentrum ist gleichzeitig der erste Meilenstein für den weiteren Ausbau der Landesbibliothek Oldenburg in den kommenden Jahren.



Ausstellung Ernst von Glasow, Motiv: Zugbrücke bei Lötzen, Privatbesitz. _© Kulturzentrum Ostpreußen, Ellingen

Das Deutsche Kulturforum östliches Europa, Potsdam, zeigte vom 15. Mai bis 14. August 2022 auf Schloss Caputh bei Potsdam die Ausstellung „**Ernst von Glasow** – Ostpreußische Baudenkmäler und Landschaften“. Der Gutsbesitzer Ernst von Glasow (1897–1969) aus dem ostpreußischen Partheinen gelangte als Heimatvertriebener ins Oldenburger Münsterland, wo er in Schleddehausen bei Bakum einen Hof bewirtschaftete und als Künstler tätig war.



Abbruchhaus in der Arbeitersiedlung Sansibar in Drielake. _Foto: Jörgen Welp

Ende Mai/Anfang Juni 2022 erfolgte der Abbruch eines Hauses der **Arbeitersiedlung Sansibar** an der Stedinger Straße 124 im Oldenburger Stadtteil Drielake. Die im späten 19. Jahrhundert errichtete Siedlung steht nicht unter Denkmalschutz. Einst lebten in den Arbeiterkolonien Kamerun, Kreta, Roter Strumpf und Sansibar die Arbeiter der benachbarten Glashütte.

Das **Museumsdorf Cloppenburg** hat sein 100-jähriges Bestehen mit einem Festakt am 9. Juni 2022 gefeiert. Anlässlich des Jubiläums zeigt das Museum vom 9. Juni 2022 bis zum 31. Januar 2023 die Ausstellung „2022 – 100 Jahre für die Zukunft“. Im Jahr 1922 war in Cloppenburg das „Heimatemuseum für das Oldenburger Münsterland“ gegründet worden, aus dem das 1936 eröffnete Museumsdorf als eines der ältesten Freilichtmuseen in Deutschland hervorging.

Der Theaterverein **ProSzenium Delmenhorst e. V.** feierte sein 20-jähriges Bestehen am 12. Juni 2022 im Delmenhorster Familienzentrum Villa mit einem Festprogramm. ProSzenium wurde im Juni 2001 von sechs Teilnehmern eines VHS-Kurses gegründet, hat inzwischen über 100 Mitglieder und blickt auf 21 produzierte Stücke im Erwachsenen- und 16 im Kinder- und Jugendtheater zurück. Weiteres unter www.proszenium-delmenhorst.de.



Heinrich Vogeler (1872–1942). _Foto: gemeinfrei

Der Worpsweder Künstler **Heinrich Vogeler** (* 12. Dezember 1872 in Bremen, † 14. Juni 1942 im Kolchos Budjonny in Kasachstan, Sowjetunion) ist vor 150 Jahren geboren worden und vor 80 Jahren gestorben.



Fritz Diekmann (1897–1970). _Foto: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 125 Jahren ist der Oberregierungs- und Vermessungsrat **Fritz Diekmann** (* 15. Juni 1897 in Diekmannshausen/Jade, † 7. August 1970 in Oldenburg), Vorsitzender des Oldenburger Landesvereins und geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Oldenburg-Stiftung, geboren worden.

Am 5. Juni 2022 ist **Klaus Pierwoß**, Generalintendant des Bremer Theaters in den Jahren 1994 bis 2007, im Alter von 79 Jahren gestorben.

Am 13. Juni 2022 wurde in Münster eine wissenschaftliche Studie über den **sexuellen Missbrauch im Bistum Münster** vorgestellt. Demnach machten sich im Untersuchungszeit von 1945 bis 2020 über 200 Geistliche schuldig, sich an über 600 minderjährigen Opfern vergangen zu haben. Die Studie wurde von einem Team der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster erarbeitet und vom Bistum Münster finanziert. Zum Bistum Münster gehört auch der Officialatsbezirk Oldenburg mit Sitz in Vechta.

Der in Wilhelmshaven geborene Klarinetist **Karl Leister**, Soloklarinetist des Berliner Philharmonischen Orchesters unter Herbert von Karajan und Claudio Abbado, feierte am 15. Juni 2022 seinen 85. Geburtstag.

Der 1920 gegründete **Heimatverein Conneforde** hat nach zweijähriger coronabedingter Pause am 19. Juni 2022 wieder seine traditionelle Sonnenwendfeier veranstaltet und dabei sein 100-jähriges Jubiläum nachgefeiert.



Marlies Abel. _Foto: Nordwest-Zeitung

Marlies Abel, Leiterin der plattdeutschen Theatergruppe „De Spaaßmaker“ aus Großenkneten, ist im Juni 2022 mit der Ehrennadel in Silber des Heimatbundes für niederdeutsche Kultur „De Spieker“ ausgezeichnet worden. Die Auszeichnung nahm Spiekerbaas Rita Kropp auf der Jahreshauptversammlung der Theatergruppe vor.



Der Oldenburger Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Friedrich Wißmann (1942–2022). _Foto: Universität Oldenburg

Am 28. Juni 2022 ist der Oldenburger Erziehungswissenschaftler **Prof. Dr. Friedrich Wißmann** im Alter von 79 Jahren gestorben. Er widmete sich der Forschung zur regionalen Schulgeschichte und zum Pädagogen Johann Friedrich Herbart, trug wesentlich zur Etablierung der Jüdischen Studien an der Universität Oldenburg bei und war Mitbegründer und Vorsitzender der 2001 gegründeten Internationalen Herbart-Gesellschaft.



Das Sozialgericht Oldenburg und die Arbeitsgemeinschaft Kunst in der Oldenburgischen Landschaft zeigten im Elisabeth-Anna-Palais (Sozialgericht) in Oldenburg vom 28. Juni bis 21. September 2022 die Ausstellung „Geheimnisvolle Farbwelten – Malerei von Jörn Kadow“. Der Oldenburger Künstler **Jörn Kadow** hat in Kassel Industrial Design und Betriebswirtschaft studiert, arbeitete danach als Lehrer und Kunstlehrer in Emden und ist seit der Pensionierung künstlerisch tätig.

Am 17. Juni 2022 ist unser Mitglied **Jürgen Hellmann** im Alter von 71 Jahren gestorben. Als Bauingenieur führte er viele Jahre das Oldenburger Ingenieurbüro Hellmann GmbH Tragwerksplanung und war Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Baudenkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft.

Am 21. Juni 2022 ist der Theaterschauspieler **Rudolf Bellgrasch** im Alter von 79 Jahren gestorben. Er war von 1978 bis 2007 am Oldenburgischen Staatstheater engagiert, das ihn im Jahr 2000 zum Kammerschauspieler ernannte.

Der mit 35.000 Euro dotierte **Niedersächsische Staatspreis** für das Jahr 2022 wurde am 22. Juni 2022 zu gleichen Teilen an **Eske Nannen**, Stifterin und Aufsichtsratsvorsitzende der Kunsthalle Emden, und den aus Emden stammenden Komiker **Otto Waalkes** verliehen. Die Preisverleihung fand mit rund 350 geladenen Gästen im Leibniz-Saal des Congress Centrum Hannover statt. Die Laudatio auf Eske Nannen hat Prof. Dr. Karin Freifrau von Welck, die Laudatio auf Otto Waalkes der Musiker Udo Lindenberg gehalten.

Zur neuen Vorsitzenden der **Wirtschaftlichen Vereinigung Oldenburg „Der kleine Kreis“ e. V.** ist am 20. Juni 2022 in Thüle **Mirja Viertelhaus-Koschig**, Vorstandsvorsitzende der Vierol AG, gewählt. Ihr Vorgänger **Martin Steinbrecher** kandidierte nach sechs Jahren nicht wieder und wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Der 1920 gegründete **Bürgerverein Ofenerdiek e. V.** feierte sein 100-jähriges Bestehen mit coronabedingter Verzögerung am 25. Juni 2022 im Schulzentrum Ofenerdiek in Oldenburg.

Der Oldenburger Landesverein veranstaltete am 25. Juni 2022 eine **Tagesexkursion nach Minden und Porta Westfalica**. Die Exkursionsleitung hatte Dr. Jörgen Welp von der Oldenburgischen Landschaft.

Das **Ökumenische Zentrum Oldenburg** feierte am 25. Juni 2022 auf dem Schlossplatz sein 25-jähriges Bestehen. Es betreibt den Weltladen als Fachgeschäft für Fairen Handel in der Kleinen Kirchenstraße 12 in der Oldenburger Innenstadt. Weitere Infos unter www.özo.de

Mit einer Dorfrallye am 26. Juni 2022 feierte die Bauerschaft **Sage** in der Gemeinde Großenkneten ihr 1150-jähriges Jubiläum. Sage wurde erstmals 872 als Sega erwähnt.



Jessica Leffers und Harald Lesch. _Foto: Bernhard Weber

Im Rahmen der geplanten Umwandlung der **Kulturetage Oldenburg** in eine Stiftung lautet der Name seit Juli 2022 „Stiftung Kulturetage Oldenburg e. V.“. Ferner wurde ein Stiftungsrat gegründet, dem als 1. Vorsitzender **Harald Lesch** (langjähriger Vorsitzender der VR-Stiftung der Volksbanken und Raiffeisenbanken in Norddeutschland) und als stellvertretende Vorsitzende **Jessica Leffers** (Geschäftsführerin des Blauschimmel Ateliers) vorstehen.



Buchmalerei von Albrecht Dürer mit dem Wappen Willibald Pirckheimers, aufgefunden in der Landesbibliothek Oldenburg. _Foto: Frauke Proschke, Landesbibliothek Oldenburg

In der Landesbibliothek Oldenburg wurde ein spektakulärer Fund gemacht: Eine Buchmalerei von **Albrecht Dürer** mit zwei Putten auf delfinartigen Meerestieren und einem Wappen fand sich auf der ersten Seite eines griechischen Textes, der 1502 von Aldus Manutius (1449–1515) in Venedig gedruckt wurde. Im Rahmen eines Forschungsprojekts zur Aldinen-Sammlung der Landesbibliothek Oldenburg konnte das Buch jetzt anhand des Wappens der Büchersammlung des berühmten Nürnberger Humanisten Willibald Pirckheimer (1470–1530) zugeordnet werden. Die Dürer-Miniatur und weitere Forschungsergebnisse haben der niedersächsische Wissenschaftsminister Björn Thümler und der Projektleiter Prof. Dr. Detlef Haberland am 21. Juni 2022 der Öffentlichkeit vorgestellt.

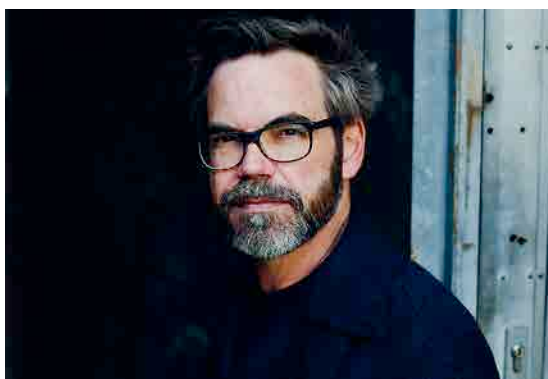
Der **Verein für Heimatpflege Bad Zwischenahn e. V.** hat am 25. und 26. Juni 2022 sein 150-jähriges Bestehen gefeiert. Er wurde 1872 als Verschönerungsverein gegründet und eröffnete 1910 das Ammerländer Bauernhaus als Freilichtmuseum.

Das neue Naturschutzprojekt „**Vielfalt in Geist und Moor – Landschaft im Wandel der Zeiten**“ wurde am 27. Juni 2022 im Museumsdorf Cloppenburg vorgestellt. Die Landkreise Cloppenburg, Emsland, Oldenburg und Vechta sowie die Universität Osnabrück haben sich zu diesem Projekt zusammengeschlossen, um die biologische Vielfalt ihrer Region zu erhalten und innovative Naturschutzmaßnahmen zu entwickeln.

Der Niedersächsische Landtag hat am 28. Juni 2022 erstmals ein **Kulturförderungsgesetz** verabschiedet. Es soll den Rahmen für eine niedrigschwellige Teilhabe an den Kulturangeboten setzen.

Die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und die Reijksuniversiteit Groningen veranstalteten am 30. Juni und 1. Juli 2022 die Tagung „**Small languages, big ideas** – The smaller Germanic languages from a theoretical, general and comparative perspective“. Die Tagung fand im CORE Oldenburg in der Heiligengeiststraße 6–8 statt. Weitere Infos unter uol.de/slbiz2022

Vor 50 Jahren, am 1. Juli 1972, trat die **niedersächsische Gemeinde- und Gebietsreform** in Kraft. Die Gebietsreform von 1972/74 reduzierte die Zahl der oldenburgischen Städte und Gemeinden (außer Harpstedt, das erst 1977 als Samtgemeinde hinzukam) von 86 auf 56, dazu zwei ausgegliederte Gemeinden (Landwürden, Stuhr).



Landgang-Stipendiat David Wagner. _Foto: © Linda Rosa Saal

Der Schriftsteller **David Wagner** erhält 2022 vom Literaturhaus Oldenburg auf Grundlage einer Förderung durch die Kulturstiftung Öffentliche Oldenburg das **Landgang-Stipendium**, ein Reisestipendium durch das Oldenburger Land. Das Stipendium ist Bestandteil des Projekts Literarischer Landgang, das Literaturförderung auf hohem Niveau mit dem Bewusstsein für Regionalität verbindet. Vom 4. bis zum 14. Juli 2022 unternahm David Wagner als Stipendiat des Literaturhauses eine Erkundungsreise, die an sieben Orten des Oldenburger Landes Station macht. David Wagner wurde 1971 in Andernach am Rhein geboren und lebt jetzt in Berlin.



Alfred Bruns: Selbstbildnis (Am Schlagzeug), Öl auf Leinwand, 1947. Bild aus: Ewald Gäßler (Hg.): Alfred Bruns, Oldenburg 1994

Vor 75 Jahren gründete sich im Herbst 1947 in Wilhelmshaven die Künstlergruppe **Der Keil**, die die Nachkriegsmoderne vertrat und nur wenige Jahre existierte. Ihre Gründungsmitglieder waren die Maler Erich Eichweber (1908–1948) und Heinz Janszen (1913–1960) aus Wilhelmshaven, Alfred Bruns (1907–1974) aus Oldenburg und Oskar Rieß (1903–1976) aus Nürnberg. Später kamen der Wilhelmshavener Grafiker Hinricus Bicker-Riepe (1925–1997), der Oldenburger Bildhauer Heinrich Braun (geb. 1900 oder 1913), der Grafiker Ernst Walter und der Wilhelmshavener Maler und Galerist Heinrich Behrens dazu. Gruppenausstellungen fanden im Januar 1948 in der Galerie Maier-Lengeling in Nürnberg, im Februar 1948 in der Galerie Schwoon in Oldenburg und im April 1949 in der Kunsthalle Wilhelmshaven statt. Eine Wanderausstellung wurde 1949/1950 im Amerika-haus in Nürnberg, in München, Stuttgart, Frankfurt und Konstanz gezeigt. – Literatur: Irene Bruns: Alfred Bruns und die Künstlergruppe „Der Keil“, in: Ewald Gäßler (Hg.): Alfred Bruns – Retrospektive. Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Druckgraphik 1930–1974, Oldenburg 1994, S. 41–53.

Am 1. Juli 2022 ist der Unternehmer **Franz Grimme**, Geschäftsführer der Grimme Gruppe, deren Zentrum die Landmaschinenfabrik Grimme mit Sitz in Damme bildet, mit dem Oldenburger Wirtschaftspreis ausgezeichnet worden. Die Ehrung nahm Mirja Viertelhaus-Koschig, Vorsitzende der „Wirtschaftlichen Vereinigung Oldenburg – Der kleine Kreis e. V.“, auf dem Grimme-Hof in Cappeln vor.

Die **Gemeinde Garrel** wurde vor 150 Jahren am 1. Juli 1872 als selbstständige politische Gemeinde gegründet. Zuvor gehörte Garrel zur Gemeinde Krapendorf im Amt Cloppenburg.

Vor 100 Jahren fand ein Torfstecher am 3. Juli 1922 die eisenzeitliche Moorleiche des **Jungen von Kayhausen**. Der etwa achtjährige Junge wurde im 3. bis 2. Jahrhundert vor Christus gewaltsam getötet. Die Moorleiche wird im Landesmuseum Natur und Mensch in Oldenburg verwahrt.

Die Oldenburger Buchhandlung **Bültmann & Gerriets** hat am 8. und 9. Juli 2022 ihr „150+“-Jubiläum gefeiert. Die Buchhandlung wurde 1871 von Heinrich Bültmann und Gerriet Gerriets gegründet und gehört seit 1989 der Familie Wenner, die bereits seit 1939 eine Buchhandlung in Osnabrück besitzt.

Am 17. Juli 2022 ist der Künstler, Architekt und Kunstpädagoge **Wilfried Körtzinger** im Alter von 89 Jahren in Kiel gestorben. Er wurde am 24. Juni 1933 in Brake an der Unterweser geboren, studierte in Bremen und Hamburg und arbeitete von 1967 bis zu seiner Pensionierung 1996 als Kunsterzieher am Clemens-August-Gymnasium in Cloppenburg.

Am 18. Juli 2022 wurde der in Oldenburg geborene Theater-, Film- und Fernseh-Schauspieler **Walter Kreye** 80 Jahre alt. Besonders als Hauptdarsteller der ZDF-Krimiserie „Der Alte“ in den Jahren 2007 bis 2011 genoss er große Bekanntheit. Sein Vater war der niederdeutsche Schriftsteller und Hörfunkredakteur Walter A. Kreye (1911–1991).



Hofmusikdirektor Ferdinand Manns (1844–1922). Bild: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 100 Jahren starb der Oldenburger Hofmusikdirektor und Komponist **Ferdinand Manns** (* 27. August 1844 in Witzenhausen, Hessen, † 26. Juli 1922 in Oldenburg).



Ilse Rosemeyer (1922–2013). Foto: Nordwest-Zeitung

Vor 100 Jahren ist die Oldenburger Fotografin **Ilse Rosemeyer** (* 7. August 1922 in Oldenburg, † 23. Oktober 2013 ebenda) geboren worden.

Am 20. Juli 2022 ist der Plattsnacker **Hans-Jörg Beyer** aus Schortens im Alter von 80 Jahren gestorben. Viele Jahre war er Autor der Plattdeutsch-Kolumne im Jeverschen Wochenblatt und in der Wilhelmshavener Zeitung. Gemeinsam mit Christa Arntz und Rudi Rabe gründete er den Schortenser Arbeitskreis „De Plattsnackers“ und widmete sich der Pflege und dem Erhalt der plattdeutschen Sprache.

Die Gesellschaft für Denkmalpflege in Niedersachsen e. V. hat gemeinsam mit der Architektenkammer Niedersachsen und in Kooperation mit der Niedersächsischen Sparkassenstiftung im Juli 2022

einen **Studienpreis für Denkmalpflege** ausgelobt, der 2023 erstmals vergeben wird. Parallel dazu gibt es einen Studienpreis von archäologischen Vereinen mit der VGH Stiftung. Weitere Informationen sowie die detaillierte Ausschreibung unter www.nsk.de.

Die **Erna-Schlüter-Operngesellschaft** hat ihren Erna-Schlüter-Preis im Juli 2021 an **Ann-Beth Solvang** und **Kihun Yoon** verliehen, die beide auf herausragende Weise im ersten „Ring“-Zyklus am Oldenburgischen Staatstheater debütierten. Der Förderpreis wird alle drei Jahre an junge Sängerinnen und Sänger verliehen und ist mit 3.000 Euro dotiert.



Schwester Hilliganda Rensing. Foto: Nord-west-Zeitung

Schwester Hilliganda Rensing, frühere Direktorin der Liebfrauenschule Vechta, ehemalige Mitarbeiterin von Radio Vatikan und Trägerin der Landschaftsmedaille der Oldenburgischen Landschaft, feierte am 24. August 2022 ihren 90. Geburtstag.



Das Elisabeth-Kinderkrankenhaus in der Peterstraße 1, errichtet 1871/72 nach Plänen des Architekten Ernst Klingenberg, heute Sitz der städtischen Kinderbibliothek am PFL, der Artothek und des BBK. Foto: Matthias Struck

Das Oldenburger **Elisabeth-Kinderkrankenhaus** feierte am 17. Juni 2022 sein 150-jähriges Bestehen. Auf dem Festakt im Oldenburger Kulturzentrum PFL sprachen die niedersächsische Gesundheitsministerin Daniela Behrens, der Oldenburger Oberbürgermeister Jürgen Krogmann, Klinikdirektor Prof. Dr. Axel Heep, Pflegedienstleiterin Anke Berghoff und Geert Stadlander, Geschäftsführer des Vereins der Freunde des Elisabeth-Kinderkrankenhauses. Großherzog Paul Friedrich August hatte 1852 die Elisabethstiftung mit 3.000 Talern Startkapital eingerichtet. 1870 erfolgte die Gründung eines Trägervereins, am 3. Juni 1872 die Einweihung des Kinderkrankenhauses neben dem Peter Friedrich Ludwigs Hospital, 1953 der Umzug in den Stadtteil Kreyenbrück.

Der **Kunstverein Nordenham e. V.** wurde vor 50 Jahren am 14. September 1972 unter Vorsitz von Hinrich Bartels gegründet.

Unter dem Titel „**Zur Geschichte Dithmarschens** – Erinnerungsorte zwischen Steinzeit und Gegenwart“ fand vom 22. bis 24. Juli 2022 eine Studienfahrt des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V. in Zusammenarbeit mit der Oldenburgischen Landschaft und der Akademie Sankelmark nach Dithmarschen statt. Die Tagungsleitung hatten Torben Koopmann, Dr. Jörgen Welp und Jörg Memmer.

Mit der Gründung der **Innovationsquartier Oldenburg GmbH** am 27. Juli 2022 ist die Grundlage für einen Ausbau des Standorts Alte Fleiwa zum modernen Zentrum für Wissenschaft und Anwendung gelegt worden. Gründungsgesellschafter der GmbH sind das Informatikinstitut OFFIS, die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR).

Zum Gedenken an die Opfer der **NS-Krankenmorde** in der ehemaligen Heil- und Krankenanstalt Wehnen sind am 29. Juli 2022 drei Gedenksteine auf dem Friedhof Ofen gesetzt worden. Gestiftet wurden die Steine von Dr. Ulrike Baebenroth für Ernst Busch (1929–1941), von dem Kriegs- und Widerstandszentrum Groningen für Bruno Kirstein (1908–1941) sowie von der Senioreneinrichtung Groningen Plus für Else Tippmann (1909–1945).

Vom 29. bis 31. Juli 2022 veranstaltete das Theater Orlando aus Rastede im Oldenburger Elisabeth-Anna-Palais die szenische Lesung **Friedrich August und Elisabeth – Eine verunglückte Ehe**. Der frühere Landschaftspräsident Thomas Kossendey hat dafür aus archivalischen Quellen einen Text über Großherzog Friedrich August (1852–1931), den letzten Regenten des Großherzogtums Oldenburg, und seine Frau, Großherzogin Elisabeth, geborene Herzogin von Mecklenburg-Schwerin (1869–1955), gestaltet. Es lasen Sylvia Meining (Theater Orlando), Ulf Goerges und Thomas Kossendey.

Folker von Hagen, früherer Baudezernent des Landkreises Oldenburg und ehemaliger Leiter der Arbeitsgemeinschaft Baudenkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft, feierte am 14. August 2022 seinen 80. Geburtstag.

Am 1. August 2022 ist **Dr. Joseph Schweer** im Alter von 88 Jahren gestorben. Als Cloppenburgischer Oberkreisdirektor, Präsident des Verwaltungsbezirks Oldenburg und des Regierungsbezirks Weser-Ems hat er sich um das Oldenburger Land verdient gemacht. Ein Nachruf folgt in der kommenden Ausgabe.

Am 15. August 2022 wurde der Hirnforscher **Prof. Dr. Dr. Gerhard Roth**, Hochschullehrer an der Universität Bremen und früherer Rektor des Hanse-Wissenschaftskollegs (HWK) in Delmenhorst, 80 Jahre alt.

Die Schaumburger Landschaft e. V. veranstaltet am 22. und 23. September 2022 in der Wandelhalle Bad Nenndorf die Tagung „**Kurorte in der Region** – Gesellschaftliche Praxis, kulturelle Repräsentationen und Gesundheitskonzepte vom 18. bis 21. Jahrhundert“. Weiteres unter www.schaumburgerlandschaft.de/project/tagung-kurorte/

Am 1. Oktober 1922 wurden die Stadt Oldenburg und die Gemeinde **Osternburg** vereinigt. Damit ist Osternburg seit 100 Jahren ein Oldenburger Stadtteil.

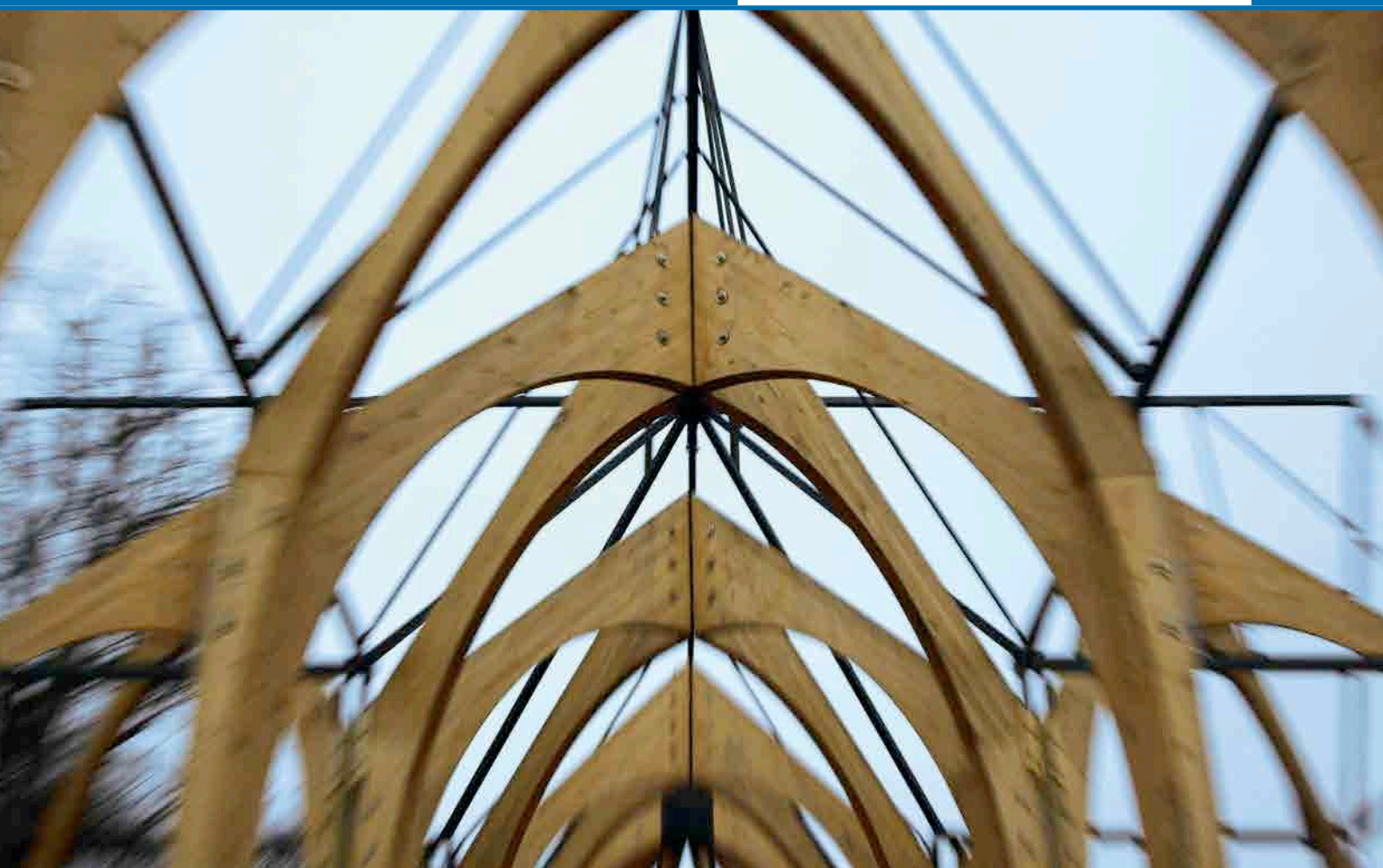


Der Landschaftsverband Osnabrücker Land e. V. veranstaltet vom 15. bis 17. September 2022 ein Symposium zum Thema **Frankreich in Osnabrück – eine Region in napoleonischer Zeit**. Im Mittelpunkt der Tagung stehen die Jahre 1807 bis 1813, in denen das Osnabrücker Land zum Königreich Westphalen beziehungsweise zum Kaiserreich Frankreich gehörte. In dieser Zeit wurden einschneidende Veränderungen in fast allen Bereichen angestoßen, die in der Geschichte Osnabrücks und der Region bis heute tiefe Spuren hinterlassen haben. Zu den Referenten zählen auch Prof. Dr. Gerd Steinwascher, Leiter der Arbeitsgemeinschaft Landes- und Regionalgeschichte der Oldenburgischen Landschaft, und Dr. Michael Schimek, Leiter der Arbeitsgemeinschaft Denkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft.

KULTUR FÖRDERN

TRADITION PFLEGEN

NATUR SCHÜTZEN



EWE Stiftung – seit 20 Jahren Impulse für die Region

Aus guten Ideen erfolgreiche Projekte machen – unsere Stiftungsförderung gibt finanziellen Rückenwind für Vereine und Institutionen in den EWE-Regionen und bereichert so die Lebenswelt der Menschen vor Ort. Ob Bildungsinitiativen, Ausstellungen, Konzerte oder kleinere Forschungsvorhaben: Wir engagieren uns für die Vielfalt in unserem Fördergebiet.



www.ewe-stiftung.de

EWE | STIFTUNG

Demokratiebildung

Soziales Lernen

Kulturvermittlung

MINT- und Umweltbildung

Wissenschaftsvermittlung